Turc.
239
w

AD 306

21.–

Turc. 239 w

<36610812440017

<36610812440017

Bayer. Staatsbibliothek

62

# Nachrichten
über den Hof
# des türkischen Sultans,
sein Serail, seinen Harem, die kaiserliche Familie, sein Militär und seine Minister.

Nebst einem historischen Versuch
über
## die mahomedanische Religion,
ihren Kultus und ihre Priester.

Nach der vierten Ausgabe des französischen Originaltextes des Herrn Joseph Eugen Beauvoisins
frei übersezt,
mit authentischen Noten begleitet und herausgegeben
von
[Johann Friedrich] Keßler,
Großherzogl. Badischen Major
und Ritter des Militär=Verdienstordens.

Karlsruhe,
im Verlag bei Chr. Friedrich Müller.
1811.

Wb/68/141

Bayerische
Staatsbibliothek
München

## Vorrede des Herausgebers.

Für unsere gehaltreichen Tage ist alles wichtig, was Belehrung über die Staaten, ihre politischen und sittlichen Verhältnisse darbietet.

Das große und mächtige Kaiserreich im Orient unseres Erdtheils, einst so blühend unter den Constantinen, ist als Folge seiner, vielleicht schon zu lange gedauerten, auf den Geist unserer Zeit nicht mehr anpassenden Verfassung, in eine Lethargie versunken, in der es wohl nicht lange mehr bleiben kann. Wo Aufklärung und rege Thätigkeit, Intelligenz und hochgesteigerte Kraftäußerungen von Außen, auf die Politik der unregsamen Osmanen einwirken, da bleibt ihre Umgestaltung, das Sinken und wahrscheinlich endliche Fallen dieses Reichs, kein

unauflösbares Problem mehr. Schwankend in ihrer Politick, bald Beute der Intriquen des Hofes zu St. James, bald dem Scheine nach, auf Frankreichs Seite sich hinneigend; entzweit und revoltirend in sich selbst, und immer Feindin des nordischen Kolosses, wird die osmanische Pforte endlich auf das Spiel ihrer Rolle auf unserm Continent verzichten müssen, die sie bisher so äusserst prekär zu spielen verstand.

Der Orient dürfte somit unserm Zeitalter und der Nachwelt noch weit wichtiger werden, als er es der Vorwelt je gewesen ist! Kreuzzüge dürften zwar nicht mehr statt haben, weil das Menschengeschlecht jezt von ganz andern Principien ausgehet und seine irdischen Fehden nicht mehr an den Himmel knüpfen will, woran dann auch der zeitliche Egoismus eigentlich keinen Antheil zu nehmen hat. Aber der große Weltgeist, oder wie man ihn häufig lieber nennen hört, der Geist der Zeit, zerstört und ordnet jezt mächtig auf unserm Erdball. Das Morsche reißt er aus seinen Fugen; die Spreu will er von den Körnern scheiden und dem Materiellen unter dem Geistigen sein Gebiet anwei-

sen. O, Heil der Menschheit! wann aus dem Druck der Gegenwart, endlich Ruhe, Sicherheit des Eigenthums, und ein unverfälscht, reines Resultat aus der philosophischen Lehre hervorgeht, die uns darthun will: daß alles was in unserm Zeitalter geschah, so und nicht anders, zum Wohl der Gegenwart und der Zukunft, geschehen mußte! . . . Möge dann der allbewunderte nnd zugleich gefürchtete Weltgeist, die Zeit und die Zukunft mit seinem allgewaltigen Arm umfassen, der Menschheit aber auch endlich alle Rechte wiedergeben, nach denen sie sich schon lange und innigst sehnt, und die ihrer Würde geziemen.

Die vorliegende Schrift giebt in gedrungener Kürze, interessante Belehrungen über die Verfassung des ottomanischen Reichs; diese dem deutschen Leser gemeinnütziger zu machen, war Zweck des Herausgebers. Zugleich hat derselbe in einem Nachtrag, von einem biedern Deutschen Kunde ertheilen wollen, dem der Pallast von Constantinopel und die daselbst herrschende Gebräuche und Sitten, nicht fremd blie-

ben, dessen mehrjähriger allda verlebter Aufenthalt aber von den Gelehrten, bisher bestritten wurde. — Ist hierdurch zur Steuer der Wahrheit, und durch die Bekanntschaft mit diesen Blättern der löblichen Wißbegierde eines geneigten Lesers Genüge geschehen, dann hält sich für die Mühe der Bekanntmachung belohnt

Rastadt im Februar 1810.

Der Herausgeber.

## An den Leser.

Die Aufnahme, welche das Publikum, dem von Herrn Beauvoisins im verfloßnen Jahr*) herausgegebenen: Gemälde vom ottomanischen Hofe, ertheilt hat, bestimmt seine Familie, von dieser Schrift hier eine neue, vom Verfasser nach einem verbesserten Exemplar, noch vor seinem Ableben veranstaltete Ausgabe, an das Licht treten zu lassen, wobei zugleich ein historischer Versuch über die mahomedanische Religion, ihren Kultus und ihre Priester, aus der Feder des nemlichen Verfassers beygefügt wird.

Jenes Gemälde stellt in einer kurzen Uebersicht den Großherrn, seinen Hof, seine Großbeamten, seinen Pallast und die dortigen Sitten, und dieß einzig in politischer Hinsicht dar; deshalb scheint es, Herr Beauvoisins habe seine kleine Schrift dadurch vervollkommnen wollen, daß er die bestimmten und richtigen Begriffe von einer Religion hinzufügte, die sich so wesentlich mit der türkischen Regierungsverfassung verbindet, und deren erster Diener, der Kaiser selber ist.

Die Lage, in welcher sich derweilen das ottomanische Reich befindet, bietet ohne Zweifel ein zu reichhaltiges Interesse dar, als daß die neue Herausga-

---

*) Der Verfasser dieser Schrift war weyland Eskadronschef und Juge militaire beim SpezialTribunal von Neapel. Die erste Ausgabe erschien im Jahr 1807.; die vierte, nach welche die Uebersetzung hier folgt, im Jahr 1809.

D. H.

be gedachter Schrift, nicht mit Vergnügen sollte aufgenommen werden. — Drei Jahre hindurch Gefangner in Griechenland und Constantinopel, konnte Herr Beauvoisins wohl zuverlässigere Nachrichten einsammeln, als dieses vom größten Theil andrer Schriftsteller nicht möglich war, oder die sie in der That nicht über Gegenstände sagen konnten, die sie nicht selbsten beobachteten.

Ein furchtbares Gewitter, welches das alte Byzanz umzustürzen droht, das schreckhafte Schwanken in seinen politischen Verhältnissen, seine aufgehäuften Schätze, welche bereits die Gierde der Engländer herbei zogen *). Mit einem Wort Alles erregt die allgemeine Aufmerksamkeit, bei diesem so weitläuftigen und schwankenden Reich.

*) Am 20ten Februar 1807. drang eine englische Flotte gewaltsam durch den Engpaß der Dardanellen, verbrannte den Türken ein Kriegsschiff von 74 Kanonen und 5 Fregatten, welche jenseits der Meerenge unter Galipoli vor Anker lagen. Diese von den Admirälen Jervis, Duckworth und Sidney Smith befehligte Flotte, erschien alsdann vor dem Serail, drohte und forderte zur Uebergabe auf. Durch den Widerstand der Türken und ihre außerordentliche Vertheidigungsmaasregeln abgeschreckt, zog diese Flotte wieder ab, und nahm schimpflich ihre Rückkehr durch die Meerenge, nicht ohne beträchtlichen Schaden, den ihr die Batterien verursachten, welche jezt besser als bei ihrer ersten Durchfahrt (Dank sey es der Thätigkeit des französischen Gesandten und mehrerer Officiere seines Gefolgs!) bedient waren.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Nachrichten
## über den Hof des Großherrn ꝛc.

### Die regierende Familie.

Selim, der IIIte dieses Namens, regierender Sultan, wurde im Anfang des Jahres 1763. zu Constantinopel gebohren*). Als ein Sohn des Sultan Mustapha folgte er in der Regierung seinem Oheim, Abdul Hamid.

*) Dieser Kaiser lebt nicht mehr. Er wurde bei einem Aufstand seiner Prätorianer, der Janitscharen, nach 18jähriger Regierung im May 1807. kinderlos des Thrones entsetzt und im Serail eingesperrt. Mustapha IV. ward regierender Sultan; aber auch dieser mußte dem Thron, den er vom Oheim usurpirt hatte, nach 14monatlicher Regierung, am 28ten July 1808. wieder entsagen. Der damals mächtige Pascha von Rutschuck, Bairactar, zwang ihn, in sein voriges Nichts herabzusteigen. Bevor dies geschah, ließ der undankbare Neffe, den Sultan Selim III. im Serail ermorden. Sein jüngerer Bruder, Muhamed II. ward sodann Kaiser des osmannischen Reichs.

D. H.

Er hat drey verehelichte Schwestern.

Die ältere Schwester Schach Sultanin, heyrathete sich an den Nichandgy*) Mustapha Pascha, ehemaligen Pascha von Salonichi. Dieser Pascha lebt mit seiner Gemahlin zu Constantinopel, in einer Wohnung der Vorstadt Eyub, und zwar gegen den Landesgebrauch, welcher nicht gestattet, daß unbedienstete Pascha's, außer dem Groß-Vezir und Capudan Pascha (GroßAdmiral), in der Hauptstadt wohnen. Da indessen die Würde des Nichandgy Mustapha ohne allen Einfluß ist, so darf derselbe zu Constantinopel bleiben. Er wird zu keinem Rath, zu keinem Divan gezogen; ruhig wohnt er in seinem Hause zu Eyub. Seine Gemahlin, Schach Sultanin, besucht das Serail an festlichen Tagen, wann die Etiquette es erfordert, und wann sie dahin eingeladen wird; aber ihr Gemahl, der Pascha, darf sie niemals begleiten, weil man ihn als nicht vorhanden und als in Constantinopel unbekannt lebend, betrachtet.

Die zweyte Schwester, Beykham Sultanin, ist die Wittwe von Seliktar Mustapha Pascha, welcher ehedem Kaymakam (Lieutenant vom GroßVezier) zu Constantinopel und nachher Pascha von Bosnien war, woselbst er verstorben ist. Diese

*) Nichandgy ist der Titel eines Geheimsiegelbewahrers, oder Direktor der Geheimschreiberey des Großherrn.

Schwester bewohnt zu Constantinopel am Kanal des schwarzen Meeres während dem Sommer einen sehr schönen Pallast, dessen Inneres durch die Angaben und die Sorgfalt des Herrn Melling, eines ausgezeichneten und durch seine Talente bekannten Künstlers, ausgeziert ist. Von ihm erhielten wir seit dem Jahr 1805 die Ausstellung sehr reizender und sehr varianter Ansichten von Constantinopel und seinen Umgebungen *).

---

*) Herr Melling, dieser vortreffliche Künstler, war während meines Aufenthalts in Constantinopel mein verehrungswerthester Freund Zehn Jahre stand derselbe als Architekt im Dienst der Hadidge Sultanin. Er baute derselben nicht allein einen Pallast nach französischem Geschmack, sondern mußte ihr auch alle Arten von Zeichnungen zu Kleidern verfertigen, welche hernach in seiner Wohnung durch armenische Weiber, die vorzüglichsten Stikkerinnen in Constantinopel, vollendet wurden. Bey diesen Anlässen kam die Usta Kadanna der Sultanin öfters in Herrn Mellings Wohnung, und ihre Gebieterin wohnte selbst mehrmals, begleitet von einer alten Türkin, bei gedachtem Künstler, damit angefangene Kleider einen schnellern Fortgang bekamen. Diese Dame habe ich oft daselbst gesehen, und mehrmals mit ihr gesprochen; sie machte von der strengern Regel eine Ausnahme. — Herr Melling kaufte ihr damals vom russischen Gesandten eine Chaise mit 4 Pferden bespannt. Ein Arnaute war Kutscher. In diesem Fuhrwerk kam sie oft zu Herrn Melling nach Pera gefahren, um mit ihm über ihre Anliegen zu sprechen. Da diese frequenten Besuche indessen zu sehr gegen die türkischen Sitten abstachen, so wurden

Hadidge Sultanin, ist die dritte Schwester und Wittwe von Seid Achmet Pascha, welcher in seinem Paschalik zu Van, an der Grenze von Persien starb. Man kennt sie am Hof unter dem Namen Buyuck (die Große) Khadidge, um sie von Kutchuck Khadidge Sultanin, der Tochter Sultan Abdul Hamids, Gattin des Capudan Pascha, Kutchuck (klein) Hussein Pascha, zu unterscheiden, welcher vor kurzem als Groß-Admiral starb *).

Die Sultanin Mutter. (Valide Sultanin.)

Die rechtmäßige Sultanin, Mutter Selims III. war anfänglich Sklavin von Vely Effendy, dem vormaligen Mufti, der sie an Sultan Mustapha als Geschenk übergab. Damals zählte sie neun Jahre, konnte bereits sticken, tanzen und die Tamburine spie-

---

sie ihr späterhin von ihrem Bruder, dem Großherrn, untersagt.

Mittheilung von Herrn Ensle.

*) Die Schwestern des Sultans sind und waren, wie gesagt, verheyrathet. Bey diesen Heyrathen herrscht die grausame Sitte, daß, sobald ein Sohn gebohren wird, das Kind gleich nach der Geburt den Tod erhält. So verlangt es das Recht der Erbfolge? — Ihre Gatten dürfen ihnen nicht beywohnen, außer wenn es ihnen besonders erlaubt wird. Sie sind gehalten auf ihren Paschaliks zu verbleiben.

M. v. H. E.

len, ein Instrument zu drey Saiten, ungefähr von der Art wie die bekannten Mandolinen. Sultan Mustapha ward aufmerksam auf sie, als er sie unter den Odaliskinnen*) des Harems erblickte und würdigte sie hierauf der Ehre, mit ihm den kaiserlichen Beischlaf zu theilen. Sie gab ihrem Gebieter einen Knaben, der jedoch wenig Hoffnung hattte, den Thron zu besteigen, weil Abdul Hamid, welcher noch sehr jung und durch sein Geburtsrecht zum Throne berufen war, noch nicht regierte. Abdul Hamid starb aber im Jahr 1789, und Sultan Selim III. dessen wir hier gedenken, folgte ihm in der Regierung.

Valide Sultanin hat beständig viel Wohlwollen für ihren ehemaligen Herrn, den Vely Effendy bewiesen. Vely Zade, Sohn des gedachten Mufti lebt noch. Er ist aber jezt sehr alt, und bekleidet die Stelle eines Dekan der Ulemas (Geistliche und Rechtsgelehrte.) Er ist sehr reich, sehr angesehn in Constantinopel, und genießt daselbst wegen der Sultanin Mutter einer solchen Macht, daß er schon oft im Stande war, ganz nach seiner Willkühr die größten Reichsbeamten anzustellen und abzusetzen.

---

*) Odaliskinn ist eine Dienerin bey den Frauen des Großherrn. Sie sind fast durchgängig Cirkassierinnen oder aus Georgien, werden wegen ihrer Schönheit gewählt und sind berühmt.

Um zur Sultanin Mutter zurück zu kommen, so hat sie einen außerordentlichen Einfluß auf ihren Sohn, Selim den IIIten. Sie regiert das Reich durch ihre Rathschlüsse, oder vielmehr durch die eines gewissen Candioten von Geburt, der ihr Intendant und unter dem Namen Jussuf Aga, bekannt ist. Dieser Jussuf Aga hat niemals Pascha werden wollen. Er verwaltet die Einkünfte der Sultanin Mutter. Er ist diejenige Person, welche man im türkischen Kihaya*) benennt, und hat den größten Einfluß auf die Verhandlungen der Pforte, die er nach seinem Willen lenkt und leitet. Die europäischen Gesandten kennen seinen Credit, und wenn sie irgend ein wichtiges Ansinnen zu machen haben, dann verfehlen sie niemals, selbiges diesem Jussuf Aga auf eine verschlagene Art beyzubringen, ihn durch Geschenke zu gewinnen, und, wie wichtig ihre Unterhandlungen auch immerhin seyn mögen, sind sie dann eines guten Erfolgs gewiß.

Auch ist bemerkungswerth, daß dieser nemliche Vely Effendy, Mufti, und Vater desjenigen Mannes, von dem wir hier reden, ebenfalls der Herr jenes in Egypten verstorbenen Murad Bey war, welcher eben an der Spitze der Regierung dieser Provinz stand, als die französische Armee dies Land

---

*) Intendant, Geschäftsträger.

eroberte. War Murad Bey gleich einer der ersten Beys Egyptens, so vergaß er doch niemals den Respekt, den er seinem ehemaligen Herrn oder demjenigen schuldig war, den er als die Ursache seines Glückes zu betrachten hatte. Ordnungsmäßig schickte er demselben alljährig egyptische Pforten, eine Art von Tribut, welcher in Goldstaub, schwarzen Sklaven, Caffee, von Gemen und andern asiatischen und afrikanischen Erzeugnissen bestand *).

## Die Thronerben.

Ich habe die Nachrichten mit der regierenden Familie begonnen. Des Sultans, seiner Mutter, seiner drey Schwestern habe ich bereits gedacht; jezt bleiben mir noch die beiden Söhne Abdul Hamids (Vorgänger von Selim III.) zu nennen übrig, welche nach der beim Thron zu Constantinopel eingeführten Successionsordnung, berufen sind, dem regierenden Kaiser in der Regierung zu folgen. Diese beiden 27 und 28jährigen Prinzen, sind in Folge der Landessitte, im alten Serail eingesperrt **). Nur

---

*) Die Sultanin Valide starb im verwichenen Jahr (1806.) Der Großherr betrauerte sehr ihren Verlust. Er hatte immer für sie die größte Verehrung.

**) Herr Pouqueville hat in seiner Beschreibung von Constantinopel die nemlichen Angaben; nur das Alter beider vorgedachter Prinzen, sezt dieser Schriftsteller auf 23 und 18 Jahren. Nach ihm und

einmal im Jahr dürfen sie diesen verlassen, und zwar am ersten Tage des Bayrams, (ein sehr hohes Fest bei den Türken, welches mit dem Osterfeste der Christen Aehnlichkeit hat,) wo sie das Serail besuchen, und zum Kuß des RockErmels vom Großherrn, zugelassen werden. Der ältere dieser Prinzen, Sultan Osmann ist von lebhaftem Charakter, heftig, großmüthig, Feind alles Zwangs, in welchem die Thronerben beständig auferzogen werden, unterhält er sich mit dem Lesen derjenigen wenigen türkischen Büchern, die ihm zu Gebot stehen, und ihm irgend einen Begriff von den Kenntnissen, den Künsten und Wissenschaften der Europäer geben können. Dieser Bücher sind in der That so wenige, daß man sie, allen Scherz bei Seite gesezt, höchstens zu 20 anschlagen kann. Sie bestehen: aus türkischen Uebersetzungen über die Grundsätze der Mathematik, und die Elemente des Euclides; aus einigen Bänden über Medicin und Astronomie; aus zwei bis drei erbärmlichen Relationen über Reisen, irgend eines ottomanischen Gesandten in Europa; einer unvollständigen Geschichte des ottomanischen Reichs und

---

Beausoisins, waren dieses die einzigen Thronerben. Hier heißen sie Sultan Osmann und Bajazet. Die Zeitgeschichte sagt uns ihre Namen aber als Mustapha IV. und Muhamed II. Wahrscheinlich findet eine Namensveränderung statt, wenn türkische Prinzen den Thron ihrer Väter einnehmen.
D. H.

endlich aus einer Sammlung persianischer Poesien. Jedes andere Buch ist im alten Serail sehr streng verboten, und die Khodjas (Lehrer) haben ausdrückliche Befehle, in den Händen ihrer erhabnen Zöglinge keine Bücher zu lassen, welche so gefährliche, die hohe Gewalt so sehr untergrabende Maximen enthalten, als medizinische Abhandlungen, oder Faseleyen über Astronomie ꝛc. — Indessen eben diese Khodjas übertreten doch manchmal dergleichen Befehle, und machen sich ein Verdienst daraus, ihren Eleven noch andere Bücher zum Lesen zu verschaffen, als jene des Korans, und seiner geschmack- und geistlosen Comentarien.

Der zweyte Prinz, Sultan Bajazet, ist eben so verstandlos und in gleichem Grad unwissend, als sein Bruder Osman geistvoll und unterrichtet ist. Er hat sehr böse Neigungen und bringt seine Tage damit hin, durch Werfen des Dgerrids *) Hunde zu tödten, welche seine Diener ihm in einen der Höfe des Pavillons bringen müssen, den er bewohnt **).

*) Ein 4 Fuß langes Rohr, von der Dicke eines unserer gewöhnlichen Stöcke, welches die Türken mit eben so großer Geschicklichkeit als Kraft zu schleudern wissen.

**) Daß Prinz Bajazet zur Belustigung Hunde getödtet habe, bezweifle ich, weil die Türken diese Thiere, aus religiösen Grundsätzen, nie beleidigen,

Diese beyden Thronerben, eingesperrt seit ihrem Daseyn, seufzen nicht einmal nach Freyheit! Sie wissen es, daß sie einstmals regieren können, da sie indessen nach den Grundsätzen der Prädestination erzogen werden, so warten sie ohne Murren und geduldig den Zeitpunkt ab, wo sich ihr Schicksal ändern wird. Sie ziehen bloß an jedem Morgen Nachricht ein, ob man keine Schwangerschaft im Serail angekündigt hat; denn in diesem Fall haben sie alles von den Intriguen und den Nachstellungen der schwangern Sklavin zu fürchten, welche, wenn sie das Glück hat, einen Knaben zu gebähren, alle Kräfte anstrengt und ihr ganzes Ansehen benuzt, die Prinzen und Thronerben im alten Serail, als die einzigen Hindernisse des Emporkommens ihres Sohnes, den sie dem Reich gebohren hat, vergiften zu lassen.

Der jetzige Großherr liebt gedachte zwey Prinzen sehr; oft macht er ihnen incognito seinen Besuch. Auch erlaubt er ihnen im Sommer ein= oder zweymal

---

noch beleidigen dürfen. Zu hunderten liegen die Hunde in den Straßen von Constantinopel, so daß man kaum, ohne auf sie zu treten, passiren kann. Sie bellen jeden an, der nicht türkisch gekleidet ist. Schlägt man nach ihnen und ein Türke wird es gewahr, dann kann man in die größte Lebensgefahr gerathen. — Man hat indessen kein Beyspiel daß einer dieser Hunde wüthend geworden wäre.
M. d. H. E.

nach Besicklasch (dem Vergnügungsort des Großherrn, in der Nähe vom Serail, an den Ufern des schwarzen Meeres gelegen,) zu kommen. Seit einigen Jahren wird indessen Sultan Osman nicht mehr so oft zu diesen außergewöhnlichen Besuchen zugelassen. Denn es begab sich eines Tages, daß derselbe in seinem Gürtel und unter seinem Pelz einen Candgiat (türkischer Dolch, den Männer und Weiber in ihrem Gürtel tragen, und welcher oft reich mit Diamanten verziert ist) trug. Die Sultanin Mutter ward dessen gewahr; sie machte den Großherrn darauf aufmerksam, welcher dem jungen Sultan hierüber Verweise gab und ihm befahl, denselben auf der Stelle an seinen SelicktarAga (Waffenträger des Großherrn und Chef seiner Pagen) zu überliefern. Der junge Prinz warf einen zornigen Blick auf die Sultanin Valide; er zog vor, sich lieber zu entfernen und des Kaisers Ungnade auf sich zu ziehen, als sich entwaffnen zu lassen.

Es ist angenommener Gebrauch im Serail und strenge wird darauf gehalten, daß niemand, wer es auch seyn mag, bewaffnet daselbst erscheinen darf. Selbst die europäischen Gesandten sind am Tage ihrer Präsentation, diesem Gebrauch unterworfen. Man erinnert sich noch, wie unter Ludwig XIV. der Marquis von Ferriolles, Gesandter von Frankreich bei der hohen Pforte, gegen die Capidgy-bachis, (Kammerherrn des Groß-Sultans) sich auflehnte, welche ihn durch Ueberrumplung im Augenblick des Eintritts

ns Zimmer, entwaffnen wollten, wo der Großherr ihn erwartete. Dieser Gesandte zog sich indessen lieber zurück, und die Vorstellung unterblieb.

Meine Leser können jezt den regierenden Sultan, seine Mutter, seine Schwestern und die beyden Prinzen seine Vettern, welche ihm succediren sollen, weil der Großherr kinderlos ist.

Ich werde nun eine Skitze vom Serail, den Weibern die es bewohnen, den Beamten vom Großherrlichen Hause, den schwarzen und weißen Verschnittenen (Eunuchen), den Garden des Großherrn, den Pagen, und im Allgemeinen von demjenigen geben, was man dessen Inneres (Devlet jurek) benennt. Diese Benennung ist in Constantinopel ein technischer Ausdruck, welcher vom Volk nie anders als mit der tiefsten Ehrfurcht ausgesprochen wird.

## Serail.

Dasjenige, was jedermann durch die Mittheilungen der verschiedenen Reisenden, welche Constantinopel gesehen haben, allbereits bekannt ist, will ich hier nicht wiederholen. Der Wahrheit getreu, werde ich mich auch in Acht nehmen zu sagen, noch glauben zu machen, so wie es der Autor einer Reise in den Orient ein Herr A. B. D. gethan hat *), welcher sich verneh-

---

*) Diese Reise wurde zu Paris im Jahr 1801 gedruckt, angekündigt im Bureau de l'Année Litteraire

men läßt, daß das Serail zu Constantinopel sieben Stunden (Lieues de france) im Umfang habe. Wenigstens muß man von dieser Angabe den dritten Theil abziehen; und wenn der Leser den Raum, der unter dem Namen: Bezirk der Mauren vom Serail, bekannt ist, sich bildlich vorstellen will, dann kann ich ihm keine bessere Vorstellung darüber geben, als wenn ich seinem Ueberblick den ganzen Theil des linken Seineufers, vom Pont des Arts an, bis zum Dom des kaiserlichen Hotels der Invaliden, darstelle. Das Serail in seiner Tiefe, kommt der Vorstadt St. Germain in Paris beinahe gleich. Indessen gehört schon viel dazu, daß dieser sehr große Platz sieben Stunden im Umkreis enthalten sollte. Die dasselbe umgebenden Mauern sind von einer solchen Höhe, daß kein menschlicher Blick hinüberdringen kann. Diese Einfassung umschließt Moscheen, außerordentlich große Gärten, Gebäude welche 20,000 Menschen beherbergen können. In diesem Augenblick übersteigt die Seelenzahl vom Hause des Großherrn nicht 10,000, seine Garden und Dienerschaft mit einbegriffen. Der Anblick dieses Pallastes von der Meeresseite, ist überaus ergözend. Allein man darf den Fuß nicht zur Erde setzen und an den Mauern hinwandeln, dann hier schwindet die angenehme Täuschung, die Damen, die vergoldete Kup-

---

und ohne einen andern Namen als unter den drey Anfangsbuchstaben A. B. D.

peln, die Zypressen, die Minarets sind verschwunden und der Anblick dieser dicken Mauern macht starr vor Entsetzen, und flößt die finstersten Ideen ein, besonders dann, wenn man an der Hauptpforte des Eingangs zum Serail vorübergeht, und daselbst die frisch abgeschlagenen Menschenköpfe auf faulendem Mist hingestreckt erblickt, deren noch rauchendes Blut unter den Schritten der Vorübergehenden dahin rieselt.

Die Schwestern des Großherrn wohnen nicht im Serail. Nur die Valide Sultanin und die Weiber des GroßSultans halten sich darinn auf. Die ersten Beamten des Reichs wohnen in der Stadt, und die Capidgy=bachis (Kammerherrn des Fürsten) schlafen nur in Zeiten von Unruhen darinnen, und wann der Padishah (Namen des Großherrn) ihnen hierzu Befehle ertheilt.

## Harem.

Der Harem, Wohnort der Frauen enthält die abgesonderten Pavillons der sieben Khadunns, oder der legitimen Weiber des Großherrn. Diese sieben Weiber unterscheiden sich durch die Zahl, als erste, zweite, dritte u. s. f. Jede hat ihr eigenes Haus und ihre eigene Sklavinnen, so, daß einer jeden wenigstens 160 bis 200 Mädchen (Odaliskinnen) zu ihrem Dienste bewilligt sind. Man unterhält im Harem ohngefähr 13, bis 1400 Kebsweiber (Concubinen), alle zur Disposition des Padishah, der das Recht hat, sie zu

seinem Beischlaf zu ziehen, wenn ihn bei Besuchung einer seiner Khadunnen hiezu die Lust anwandelt.

Gedachte sieben Weiber leben von einander abgesondert, sehen sich fast nie, und kennen sich kaum. Sie haben ihre eigne Gärten, eigene Wohnsitze, eigene Bäder; ihre Vergnügungen für sich einzeln und äußerst selten findet der Großherr ihrer zween beieinander. Der Leser wird hiervon leicht die Möglichkeit einsehen, wann er weiß, daß der Kaiser niemals ein Weib in seinen Zimmern annimmt, sondern daß er ihnen immer den Besuch abstattet, wenn ihn hierzu die Phantasie einladet.

Der kaiserliche Harem steht unter der unmittelbaren Aufsicht der Kehaja-Kadunna (Frauenintendantin). Diese ist immer eine ehemalige Favoritin, beehrt vom Zutrauen ihres Gebieters, welcher man lediglich nach langen und erprobten Diensten, diesen Posten zugesteht. Sie ist unumschränkte Herrscherin über diesen überaus großen Schäfleinbehälter. Ihre Befehle werden geachtet und ohne die mindesten Widersprüche vollzogen. Sie steht für die Ruhe des Harems, und empfängt nur vom Kaiser alle Mittheilungen, die auf ihren Dienst Bezug haben.

Hier muß ich jene zahllose Verfasser von allerhand Nachrichten etwas berichtigen, welche einer nach dem andern, ihre eigene Irrthümer oder besser ihre Unwahrheiten wiederholt haben, und denen die Leser beständig einen solchen Glauben beimessen, als wären es religiöse Dogmen. Sie alle sprachen und legten es schriftlich

dar, daß der Großherr jedesmal sein Taschentuch nach derjenigen seiner Weiber hinschleudre, welche derselbe zur Ehre seines kaiserlichen Beischlafs berufen haben wolle. Dieses ist keine richtige Thatsache. Man höre den Grund, der zu diesem Irrthum kann Veranlassung gegeben haben. Alle Orientalen haben durchgehends die Gewohnheit, ihren Freunden, oder denjenigen Personen, welche sie zu besuchen kommen, und denen sie eine Ehre erzeigen wollen, ein Geschenk zu machen, welche Geschenke gewöhnlich aus Taschentüchern von Musselin, gestickt mit Seide, Gold oder Silber bestehen, und der Gebrauch beim Großherrn, oder des Besitzers irgend eines nur etwas beträchtlichen Harems *) ist im-

*) Der Leser wolle hier ein für allemal die Benennung Serail von dem Namen Harem unterscheiden. — Ein Serail ist im allgemeinen immer ein Pallast. Es ist eine persische Benennung, welche in der türkischen Sprache beibehalten worden. Der Harem hingegen begreift den geheiligten Ort, welcher nur ausschließlich zur Wohnung der Frauen bestimmt ist. — Die einfachsten Partikularen haben wohl einen Harem, aber nur große Herren können Serails (Palläste) besitzen.

In ein Serail kann man Eingang finden, aber durchaus nicht in ein Harem, mit Ausnahme des Herrn des Hauses, der indessen immer ein männliches Individuum, selbst seinen Vater nicht zuläßt, welcher seine Schwiegertöchter wohl unverschleiert sehen, jedoch nie, und unter keinem Vorwand den Harem seines Sohnes betreten darf: weil es geschehen könnte, daß sich auch fremde hin-

ist immer derjenigen Odaliskin ein Geschenk zu geben, oder vielmehr durch die Intendantin des Harems zu übersenden, welche während des Tages zur Vorstellung für ihn bestimmt ist. Diese Sendung, welche man auf türkisch Bocshah, nach dem Namen des Musselins der als Umschlag dient, benennt, enthält gewöhnlich eine Nachtkleidung zum Gebrauch des Weibes, Hemden, Unterbeinkleider mit gestickter Binde, gestickte Taschentücher. Ein solcher Bocshah wird der Odaliskin durch die FrauenIntendantin behändigt, welche sie dann auch ins Bad begleitet und diejenige ankleiden hilft, welche der Kaiser mit seinen Blicken beehren will. — Dieses wäre demnach dasjenige, was alle übel belehrte Reisende bisher glauben machte, daß der Großherr ein Taschentuch nach seinen Weibern schleudere, und welches bisher als ein Glaubensartikel in Europa galt.

Die Frau, welche dem Kaiser soll vorgestellt werden, wird mit ausgezeichneter Achtung behandelt, und von allen ihren Gesellschafterinnen geliebkoset. Den Tag bringt sie im Bade zu, wo man sie vom Scheitel bis zu den Füßen, mit Wohlgerüchen einsalbt. Hier-

---

hinzudrängten, und weil bei den Türken die Uebertretung des Gesetzes: Eines andern Weib, selbst die eigene Mutter nicht unverschleiert zu sehen, äußerst strenge untersagt ist.

nach führt man sie ins Gemach des Großherrn, welcher sie dann oft, ohne sie anzusprechen, nach dem Harem zurücksendet, weil die Phantasie, welche bei ihm nach ihr den Wunsch erregte, einem andern Verlangen, während des Tages erzeugt, Platz gemacht hat. — Der Zustand eines solchen Mädchens wird in diesem Fall sehr niederbeugend für sie; sie wird der Gegenstand eines boshaften Spottes und der Witzeleyen ihrer Gefährtinnen, die ihr Vorwürfe machen, daß sie die Wünsche des Sultans nicht einmal auf 24 Stunden habe fixiren können. —

Die Kehaja-Khadunna steht im Betracht der äußern Verhältnisse und was die Verpflegung des Harems betrifft, mit dem Kislar Aga, Befehlshaber der schwarzen Eunuchen, in Verbindung *).

---

*) Der Kislar Aga ist die vornehmste Person im Serail. Er begleitet den Kaiser, aber bloß bey großen Ceremonieen. Außer ihm sind noch 8 auserkohrne schwarze Eunuchen, unter dem Namen Moabenchi Aga's zur Begleitung des Kaisers angestellt. Von ihnen wird der Monarch in und außer dem Harem begleitet. Sie sind es, welche jeden Tag zwischen 8 und 9 Uhr dem Kaiser die Pforte öffnen, ihn erwarten und nach demjenigen Kiosk führen, der den Tag über zu seinem Aufenthalt bestimmt ist, denn diesen wechselt der Sultan beständig. Eben so müssen diese Schwarzen ihn Abends 6 Uhr wieder abholen, in den Harem zurückführen und einschließen, wo er dann ohne ihre Hülfe nicht wieder heraus kann, weil alle Schlüssel

Dieser Aga, eine sehr wichtige Person des Reichs, spielt eine angesehene Rolle im Serail. Er ist es einzig, der den Großherrn bis zur Haremspforte begleitet, in welchen er aber nie Eingang hat, wenn wir hier nicht eine Art von Sprachzimmer im Erdgeschoß ausnehmen, wo derselbe mit der Intendantin über all dasjenige Rücksprache nimmt, was für den innern Dienst und die Sendungen nach den Zimmern des Großherrn welche täglich zehen mal statt haben, Beziehung hat.

## Die schwarzen und weißen Verschnittnen. (Eunuchen.)

Die äußern Pforten des Harems, oder vielmehr die Wohnungen der sieben Weiber des Großherrn, werden durch dreihundert verschnittne Schwarze bewacht, welche als erste Linie um die Mauern und Einfassung des Harems aufgestellt sind.

Diese schwarze Eunuchen sind wahre wilde Thiere, ohne den mindesten Unterricht, ja selbst ohne den geringsten

---

der Haremspforten jeden Abend dem Hasnadar-Aga (Oberer der 8 auserkohrnen Eunuchen) überliefert werden. Eben so werden alle Schlüssel von den Thoren des Serails, dem Bostandgi-bachi überliefert.

Durch die Hände gedachter 8 Verschnittenen gehen alle Geschenke, welche in das Harem und aus demselben kommen.

M. v. H. E.

Grad von Civilisirung, leben sie unter sich, gleich den wilden Schweinen in ihrem Unrath. Sie sind dermaßen roh, daß, wenn sie das Serail zu irgend einem Spaziergang verlassen, sie eben so fremd mit dem Menschenleben und den Gebräuchen Constantinopels sind, als die Samojeden und Lappländer es nur immerhin seyn würden.

Diese schwarze Eunuchen haben einzig das Eingangsrecht in die Gärten des Harems. Sobald der Großherr darinnen lustwandeln will, so läßt er seine Pagen, die weißen Eunuchen außerhalb, und nur der Kislar-Aga und gedachte Schwarzen begleiten ihn. Wäre ein Gärtner oder irgend ein Arbeiter noch in den Gärten anwesend, und der Ruf: helvet! ertönte, dann würde bei diesem furchtbaren und heiligen Wort alles fliehen, alles die Arbeit verlassen und die Pforten zu erreichen suchen. Wehe über denjenigen, der hier angetroffen würde, sobald die Frauen in den Schattengängen sich ausgebreitet haben! unvermeidlicher Tod würde der Lohn seiner Vermessenheit oder seines Zauderns seyn! Niemand könnte ihn retten, die Schwarzen würden ihn bereits früher gemordet haben, bevor eine Meldung über ihn einlief, und hierauf wird so genau gehalten, daß jene rohen Thiere, welche sich zu allem berechtigt glauben, und welche beständig das Innere des Serails bis selbst zu den Thoren von Constantinopel und die verschiedenen Ausgänge des Großherrn

durchstreichen, stets bereit sind, diejenigen nieder zu säbeln, die sich nicht schleunigst aus dem Wege machen.

Nach den schwarzen Eunuchen folgen die weißen, welche ungefähr eben so zahlreich sind als jene. Sie stehen unterm Befehl des Capou-Agassy, (Oberst-Pförtner.) Diese verschnittne Weißen bilden in zweyter Linie den äußern Haremsdienst. Sie sind weniger wild als die schwarzen, weil sie mehr in unmittelbarer Gemeinschaft mit den Ganden vom Innern des Serails stehen. Ihr Befehlshaber genießt ebenfalls einer hohen Achtung. Allein seine Vorzüge, sein Ansehn und seine Würde hängen gänzlich vom Chef der schwarzen Eunuchen ab, welcher überdieß einer der ersten Beamten des Reichs, statt daß erwähnter Capou-Agassy weiter nichts ist, als einer der Obern von der Hausdienerschaft.

## Kammer-Pagen. (Itch'-Oglans.)

Nach der gemachten Bekanntschaft des Lesers, mit der Familie des Sultans, seiner Mutter, seinen Schwestern, der Weiber, und der schwarzen und weissen Eunuchen, will ich ihm nunmehr von der Bedienung reden, welche die Person des Kaisers umgibt. Dieser Dienst ist ausschließlich seinen Pagen (Itch'-Agasshys) oder Kammer-Aga's anvertraut.

Es ist politische Maxime bei den Türken, daß der Fürst von Personen bedient werde, die er ohne Neid erheben, und ohne Gefahr wieder stürzen kann. Deß-

halb sind auch die Pagen fast durchgängig junge Leute aus allen Theilen des Reichs, und gewöhnlicherweise Asiaten von niederer Herkunft, welche durch Pascha's, Aga's, und Partikularen ins große Institut der Itch'-Oglans als Geschenk für den Großherrn, geschickt werden, wobei die Spekulation zum Grunde liegt, daß jene Geber eines Tages von diesen ihren Kreaturen Vortheile zu erwarten hoffen, wenn sie zu den erstern Graden der Würden des Serails gelangen. Jene jungen Leute bewahren dann auch immer, sind sie gleich als Kinder aus den Händen ihrer ersten Herren gegangen, sehr gewissenhaft das Andenken ihrer Erzieher in ihrem Herzen, welche sie an die Quellen der Gnade und der Gunstbezeugungen, und zu Ehrenstellen gebracht haben.

Das Serail der Itch-Oglans zu Pera, im Gesicht von Constantinopel gelegen, ist die Pflanzschule aus welcher man die Pagen für den Großherrn zieht. In diesem Institut erhalten sie ihre erste Erziehung. Man lehrt sie unterwürfig, respektvoll zu seyn, das Haupt zu beugen, das Kreuzweislegen der Hände über die Brust, und besonders die beständige Verschwiegenheit.

Wann diese Itch'-Oglans das Institut zu Pera verlassen, kommen sie ins Serail, und werden allda in eins der vier Pagenzimmer, unter die Leitung des Chefs der weißen Eunuchen gegeben, welcher der Censor

ihrer Studien, der Aufseher über ihre Vergnügungen und der Vorgesetzte bei ihren Uebungen ist.

Diese vier Zimmer haben jedes seinen eignen Namen.

Erste Kammer.

Die erste, oder Herrenkammer, Khás-odassy, enthält vierzig Pagen. Sie sind es, welche der Person des Souveräns am nächsten stehen. Sie begleiten ihn allenthalben, nach der Moschee, auf Spaziergängen, bei Lustpartheieen, wobei sie stets beobachten, daß sie niemals weder Frauenspersonen sehen noch mit ihnen reden *). Sobald der Großherr in den Harem eintritt, begeben sie sich hinweg, und bleiben bei den Pforten der leztern Appartementer vom Innern.

---

*) Um einen Begriff von der außerordentlichen Strenge zu geben, mit der man die Weiber vor jedem Blick bewahrt, will ich hier die Vorsichtsmasregeln anzeigen, deren man sich bedient, sie die kleine Strecke Weges zu Fuß gehen zu machen, welche aus einer Pforte des Serails aufs Meer führt, um bis zu derjenigen Stelle zu gelangen, wo das Fahrzeug sie aufnimmt. Ein Spalier schwarzer Eunuchen bildet sich rechts und links, von der leztern oder sogenannten Meerespforte bis zur Stelle, wo das Fahrzeug bestiegen wird. Alle diese Eunuchen wenden ihr Gesicht auswärts, und ein jeder hält einen langen Staab in der Hand, um welchen ein wenigstens 10 Fuß hohes Tuch befestiget ist. Die Frauen passiren durch diese beiden Tuchmauern, und steigen alsdann ins Fahrzeug, welches mit Jalousien und Gitterwerk versehen ist.

Die zweyte Kammer

hat den Namen Kiler-odassy und ist zahlreicher. Hier ist die Werkstätte der Spezereyen, der edlern Genüsse, der Confituren, der Zuckerbäckereien und aller feinern Getränke, als Sorbet u. s. w., alles ohne Ausnahme für den Gaumen des Großherrn, oder für seine Weiber bestimmt.

Die dritte Kammer der Pagen.

Sie hat den Namen Kriegskammer, Serferly-odassy, und zwar daher, weil die Pagen dieser Kammer mit nichts anders als mit kriegerischen Uebungen beschäftigt sind. Der eine Theil lernt zeitig das Schießen mit Pfeil und Bogen, das Schleudern des Dgerrid und schweren Steinen, den Gebrauch des Säbels und der Lanze, einem andern Theile liegt ob die Sorge der Erhaltung der Waffen und Feldequipagen des Großherrn. — Man lehrt hier auch den Zöglingen die Stickerey in Leder mit Gold und Silber, und in dieser Kunst erreichen sie oft einen so hohen Grad von Vollkommenheit, daß die besten europäischen Erzeugnisse dieser Art den Vergleich mit den ihrigen nicht aushalten dürften. Der Großherr würdigt diese Kammer, welches die größeste von allen ist, seiner besondern Gunst. An gewissen Tagen im Jahr halten die Zöglinge Reitübungen, wo sie im Hofraum des Serails eine Art kleiner Kriegsspiele unter den Augen des Großherrn ausführen. Beifallsbezeugungen die ihnen ertheilt werden, befeuern ihren Eifer oft zu einem solchen Punkt, daß

dergleichen Spiele sich selten ohne Blutvergießen endiden. Durch solche Uebungen, denen sie sich unabläßig hingeben, werden diese jungen Leute sehr kraftvoll, thätig und für den Kiegsdienst geschickt. Diejenigen, welche in ihren Studien gute Fortschritte gemacht und in ihren körperlichen Uebungen irgend eine Vollkommenheit erlangt haben, werden deßhalb vom Großherrn belohnt, welcher, nachdem er sie selbsten geprüft hat, sie unter seine 40 Pagen aufnimmt. Jezt wechseln sie ihre Tuchbekleidung mit dem Caftan (veste) von Atlaß, Seide, durchwirkt mit Gold und Silber, und ihr täglicher Gehalt wird um 10 Paras erhöht *).

Es ist die Kammer der Vierziger, aus welcher man eigentlich Pagen zu den höchsten Hofstellen herauszieht. Folgendes sind ihre Titel und Würden:

1.) Der Seliktar-Aga; [1]) diejenige Person, welche den Säbel des Großherrn trägt.

2.) Der Tchokhadar-Aga; [2]) trägt seinen Mantel.

3.) Der Rikiabtar-Aga; [3]) hält dem Großherrn den Steigbügel.

4.) Der Ibriktar-Aga; [4]) trägt eine Art

*) Der türkische Para hat den beiläufigen Werth eines französischen Sou.

1) Selik, bezeichnet Degen.

2) Tchockha, Tuch, wollener Stoff.

3) Rikiab, Steigbügel.

4) Ibrik, Kaffeekanne, Gieskanne.

goldener, oder silberner im Feuer vergoldeter (de vermeil) Kanne, welche das Wasser, so der Großherr trinkt, oder mit dem er sich wascht, enthält.

5.) Der Dulbendtar-Aga; [5]) ist diejenige Person, welche seinen Turban faltet. Auf türkisch bezeichnet das Wort Dulbend Mousselin, und hiervon ist die Benennung Turban entstanden.

6.) Der Kemizar-Aga [6]) oder Garderobmeimeister, welcher für die Reinigung des Weißzeugs zu sorgen hat.

7.) Der Tschesneghir-Aga bachy [7]) oder erster Haushofmeister.

8.) Der Zagardgy-bachy, [8]) erster Intendant der Jagdhunde.

9.) Der Tournadgy-bachy, [9]) erster Intendant der Kranichjagd.

10.) Der Berber-bachy, [10]) der erste Bartscherer.

11.) Der Muhasebedgy-bachy, [11]) GeneralControleur der Ausgaben.

---

[5]) Dulbend, Mousselin.

[6]) Kemiz, Hemd, Körperlinnen.

[7]) Tschesneg, Haushofmeister.

[8]) Zagard, ein Jagdhund.

[9]) Tournad, ein Kranich.

[10]) Berber, Bartscherer.

[11]) Muhasebed, Rolle, Controlle, Register.

12.) Der Teskeredgy bachy, [12]) der Generalsekreter des Großherrn.

Es existiren wohl noch zwei andere Bedienstungen am Hofe, mit denen man die Pagen beehrt sobald sie zu höheren Würden gelangen. Diese sind der Doghandgy bachy oder GroßFalkonier, und Hamandgy bachy, oder Intendant der Bäder. Da indessen diese beiden Personen nicht mehr in die Gemächer des Serails Eingang haben, so rechne ich sie auch nicht ferner zu den zwölf Würdeträgern desselben.

Außer diesen zu Großbeamten des Hofes erhobenen Pagen, giebt es noch neun andere Würdeträger, unter der Benennung: Arsagaler, die das Recht genießen, alle Bittschriften dem Großherrn zu überreichen. Von diesen neun gehören viere zum Khas-oda, nemlich der Selicktar-Aga, der Tchokadar-Aga, der Rikiabtar-Aga und der Dulbendtar-Aga; die fünf andern haben verschiedene Stellen, als: der Khasnadar-Kehayassy, (zweiter Schatzbeamter seiner Hoheit,) der Kiler-Kehayassy, (Intendant der Vorräthe des Sorbet, der Zuckereyen, Confituren ꝛc.) der Doghandgy-bachy, (erster Falkonier,) der Khasoda-bachy, (Chef der Pagenkammer der Vierziger,) und der Capou-Agassy, (Chef der weißen Eunuchen). Da alle diese Beam-

---

[12]) Teskere, Billet, kleine Schrift.

ten der Person des Fürsten nahe sind, so sind sie auch die ersten, denen man hohe Stellen und Bedienstungen, wenn solche erledigt werden, außer den Grenzen des Pallastes ertheilt.

Diese dritte Pagenkammer ist, wie ich oben gesagt habe, die beträchtlichste. Sie ist es, welche die erste ergänzt, und im Besiz der Sorge für die Vergnügungen des Großherrn ist, der dann auch oft ihre Eleven vor sich reiten läßt, und ihren Uebungen beiwohnt. Hier muß ich dem Leser bemerken, daß dergleichen Zeitvertreibe immer im Innern der Höfe des Serails statt haben, daß niemand von außen sich schmeicheln kann, sie je gesehen zu haben, und daß ich mir die sehr schwer zu erhaltende nähere Angaben darüber durch einen ehemaligen Pagen des Großherrn, (Abdul Zamed Aga) verschafft habe, den man zur RuheSezung und zu Belohnung seiner Dienste, das Commando über die sieben Thürme zu Constantinopel übertragen hatte, in welchem Schloß ich 26 Monat gefangen saß.

### Vierte und lezte Kammer, Khasné-odassy. (Schazkammer, oder vielmehr Kammer der Schäze.)

Die Pagen dieser vierten und lezten Kammer, sind ausschließlich, und unter den Befehlen des Chefs der schwarzen Verschnittenen, mit der Bewahrung und Verrechnung aller Schäze beauftragt, die im Serail vergraben werden. Es ist Gebrauch, daß jeder Groß=

herr während seiner Regierung, eine Schatzkammer (Khasné) errichtet. Diese Kammer sammelt alle einzelne Khasnés, welche derselbe von Jahr zu Jahr zusammenscharren kann. Am Ende jeden Jahrs errichtet der Kislar-Aga (Chef der verschnittenen Schwarzen) ein Inventarium über alle Beutels *), welche eingenommen worden sind. Hierauf verschließt er dieselben in eine Kiste, und der Großherr erscheint in eigner Person und im Ceremoniel, sein Petschaft diesen Kisten aufzudrücken. Beim Tode eines jeden Großherrn wird die Kammer des Khasné geschlossen, mit dem Siegel des Großveziers und aller Groß-Beamten des Serails versiegelt, und über der Thürpforte dieser Kammer mit goldnen Buchstaben die Inschrift gesezt: Hier liegt der Schatz von dem oder dem Sultan. Jemehr ein solcher Großherr Reichthümer aufsammeln kann, um so mehr hält man seine Regierung glücklich und begünstigt. Man behauptet, daß dieses Serail unermeßliche Schätze enthalte, und der Leser wird sich davon eine Vorstellung machen können, wenn er weiß, daß es als ein hoher Grad von Unglück angesehen wird, wann der Khasné eines Vorfahren angegriffen werden müßte. Denn bei den Türken ist es hergebrachte Sitte, den Schaz vom Serail

---

*) Der Beutel hat den Werth von 500 Piaster, welche ungefähr 720 französische Franken betragen. Der türkische Piaster gilt 35 — 38 franz. Sou.

als eine geheiligte Kirche zu betrachten. Er kann und darf niemals, als in der dringendsten Noth, und wann es auf den Ruin des Reichs ankommt, oder bei außerordentlichen und höchst dringenden Umständen zu Hülfe genommen werden. Ein Sultan von Constantinopel würde lieber durch die schreiendsten Ungerechtigkeiten sich Geld erpressen, als den von seinen Vorfahren zusammengehäuften Khasné auszuleeren. Dieser ist nun auch so ansehnlich, daß, wenn wir seit Mahomet II. welcher im Jahr 1454 das griechische Kaiserthum umstürzte, nur 40 regierende Kaiser annehmen, so muß das Serail 40 einzelne Schatzkammern besitzen, welche eine in die andere wenigstens auf 12 Millionen französischen Geldes gerechnet, eine Hauptsumme von 480 Millionen gemünzten Goldes ausmachen werde. Fügt man hierzu noch die Edelsteine, die andern kostbaren Gegenstände, und die während 350 Jahren den Padishas (Großherrn) gemachten Geschenke; die Güterkonfiskationen von Pascha's und Partikularen; die jährlichen Revenüen des Großherrn: dann läßt sich das außerordentliche Quantum von Reichthümern fast nicht berechnen, welches seit mehr als drey Jahrhunderten im Serail begraben liegt, ohne jemals wieder an das Tageslicht gekommen zu seyn.

Die Pagen der Schatzkammer haben ebenfalls die Aufsicht über die Kostbarkeiten, die Diamanten und die Handkasse des Großherrn. Sie sind es, welche die Verwendung alles desjenigen, was aus dem Schatz er-

hoben oder ihm beigesellt wird, zu leiten haben. Nach dem Kislar-Aga ist der Khasnadar-bachy ihr Chef, welcher die Fonds hergibt, die der Chef der schwarzen Eunuchen, oder der Großherr selbst, herauszunehmen befohlen hat. Dergleichen Fonds sind zu keinem andern Zweck bestimmt, als die Ausgaben des Hofes zu bestreiten, und dieser Schatz und seine Schatzmeister haben keine Gemeinschaft mit dem Staats-Khasni, welcher unter Verwaltung des Tefterdar-Effendy (Großreichsschatzmeister) stehet.

Die Pagen der vierten Kammer gelangen selten zur Anstellung in die erste. Sie erhalten fast alle Anstellungen außer dem Serail. Sie werden zu Reichswürden erhoben, ohne nöthig zu haben von Grad zu Grad durch die Bedienstungen im Serail hierzu zu gelangen. Bloß der Tefterdar-Effendy des Reichs ist fast immer ein Page aus der vierten Kammer.

Ein eben so hinreissender als Ehrfurchteinflößender Anblick ist es, den Großherrn zu sehen, wenn er, umgeben von seinen Pagen, an jedem Freitag in die Moschee sich begibt *).

*) Außer vorbenannten 4 Kammern existirt wohl noch eine fünfte, nicht minder wichtige, von vier Personen, welche in einem Gebäude, jeder besonders wohnen. Sie sind verheyrathet und haben ihre Privathäuser in der Stadt — Diese fünfte Kammer enthält:

1) den Cavetchy-bachi, welcher den Kaffee des Großherrn besorgt.

## Die Zwerge, Stummen, Bostandgis, Khassekis, Baltadgis, Peiks, Solaks, Capidgy-bachis ꝛc.

Es giebt außer den Pagen noch andere Arten häuslicher Dienerschaft am Hofe der ottomanischen Fürsten,

---

2) Den Circadip, Privatsekretär desselben.

3) Den Hasni-kiaga, welcher alle Einrichtungen der kaiserlichen Zimmer zu verwalten hat.

4) Achmet Bey, ohne Charge. (Dieser war Aufseher der kaiserlichen Gärten, besorgte alle Ausgaben bei denselben, und die Geschenke, welche der Großherr selbst verwilligte. Er nahm seinen guten Theil davon, nnd war während meines Aufenthalts im Serail des Kaisers Liebling.)

Diese 4 Offiziänten, nebst dem bereits gedachten Jussuf Aga, regierten den Monarchen. Während meines achtjährigen Aufenthalts im Serail, waren sie es, welche den Großherrn, wenn er unbekannt den Harem verließ, von Schwarzen begleitet, in demjenigen Kiosk erwarteten, den er besuchen wollte. Hier empfingen sie ihn mit gebeugtem Haupt, und verweilten so lange um ihn, bis er von den Schwarzen wieder in den Harem zurückgebracht war. Sie mußten mit ihrem Leben für ihn stehen; ich habe es nicht ein einzigesmal gesehen, daß sie den Kaiser allein ließen. Abwechselnd entfernte sich wohl einer oder der andere, um frisch zu athmen, oder einen Trunk Sorbet zu schlürfen, weil es nicht erlaubt ist, in des Monarchen Gegenwart etwas zu genießen.

Fährt der Kaiser mit seinem ganzen Hofstaat aus, dann sind gedachte vier Beamte nicht um ihn, dies geschah im Sommer jeden Donnerstag. Diese wö-

Fürsten, welche man Bizehamydilsiz oder Stumme, welche von Natur taub und mithin stumm sind,

---

chentliche Exkursionen haben gewöhnlich nach einem Landsiz am Canal des schwarzen Meers statt; mehr als 60 Schiffe sind in des Großherrn Gefolge. Die Schiffer sind Bostandgi's. Der Kaiser verhält sich immer sizend. Sein geheimer Sekretär liest ihm zuweilen Bittschriften und dergleichen vor, dann er selbst liest niemals, weil er kein Freund von dieser Beschäftigung ist. Neugierde zu sehen, was da draußen auf dem Meere vorgeht, und wie die Fahrzeuge einander durchkreuzen, lenkt die Blicke des Großherrn nach jenem weiten Element, welches er, so wie die Constantinopel gegenüberliegende Stadt Scutari, durch ein Fernrohr betrachtet.

Oftmals läßt dieser Monarch auch vor sich tanzen. Da vornehme Türken niemals tanzen, sondern dasselbe als eine lächerliche Gewohnheit betrachten, so ist eine Gesellschaft Tänzer, Tauschan genannt, vorhanden. Diese machen ihre körperliche Bewegungen, oft gräßlich, im Ringeltanz. Jeder Tänzer trägt zwey Bleche in den Händen, mittelst welchen sie in Begleitung der Tamburine, eine klappernde, eben nicht sehr angenehme Musik hervorbringen. Noten sind ihnen völlig unbekannt. — Eine gleiche Art Musik und Tanz werden auch von den Sklavinnen ausgeführt. Sklavinnen, welche diese Künste kennen, werden am theuersten bezahlt.

Leztlich will ich noch einer Gesellschaft von Köchen beym Personal des Serails erwähnen, welche aus 200 Köpfen besteht. Ihr Chef ist Atschi-Bachi, oder oberster Koch. Sie bereiten die Speisen für das ganze Serail, mit Ausnahme der Bostangis.

Der Großsultan speist regelmäßig des Morgens

benennt. Ihrer sind ungefähr 40. Des Nachts wohnen sie in den Wohnungen der Pagen, des Tags ist ihr Aufenthalt vor der Itch'-Oglans Moschee, wo sie gelehrt werden, sich in der Stummensprache zu ver-

---

um 8 Uhr zu Mittag im Harem, zu Abend aber um 4 Uhr in demjenigen Kiosk, wo er sich den Tag über aufgehalten hat. Achte von obigen Köchen kommen um benannte Tagesstunden, mit blossen Armen und Füßen. Ein jeder trägt eine Platte auf dem Kopf, worauf acht Gerichte, in Kupfernen verzinnten Schüsseln, sich befinden. Sie sezen ihre Speisen im Vorsaal nieder, dann kommen acht schwarze Verschnittene und tragen dem Sultan eine Schüssel nach der andern vor, welcher, wie jeder Muselmann, auf dem Polster sizt, wo ihm die Speisen vom Kislar-Aga mit den Fingern vorgelegt werden. Gabel und Messer werden nicht gebraucht. — Mit der türkischen Majestät darf niemand speisen. Seine Mahlzeit von 64 Gerichten, ist in Zeit von 20 Minuten beendigt, und wird dabey auch nicht eine Sylbe gesprochen.

Nach geendeter Mahlzeit, erhalten obgedachte vier Beamte die Ueberreste von der kaiserlichen Tafel. Was diese übrig lassen, gehört den acht Eunuchen. Haben diese ihren Theil hinweg, dann langen ihre Diener zu, und leztlich folgen die Handlanger. Alle Schüsseln sind nicht größer als unsre gewöhnlichen Suppenschüsseln für zwey Personen. Die Zubereitungen und der Anblick einer solchen Mahlzeit sind ekelhaft für den gesitteten Europäer, aber bey den Türken dennoch eine feine und löbliche Sitte.

M. d. H. E.

vollkommnen, die in mehreren verschiedenen Zeichen besteht, mittelst deren sie sich vollkommen verständlich machen, und zwar nicht allein über gewöhnliche und allgemeine Dinge, sondern auch, wann von Erzählung einer Historie nebst allen ihren Umständen die Rede ist; auch über dasjenige, was sie als Fabeln aus der Geschichte der ersten Mahometaner wissen, und durchaus über alles das, was andre Menschen nur fähig sind mit der Sprache auszudrücken.

Unter diesen 40 Stummen, sind gewöhnlich acht bis zehn der ältesten als Favoritstumme. Sie haben Zutritt in den Khas-Oddassy (Herrenkammer). Sie dienen den Großherrn zu belustigen, und sind in gewissem Betracht seine Hofnarren. Manchmal läßt er sie, einen mit dem andern, ins Handgemeng kommen, auch wohl in eine Cisterne der Vorhöfe vom Kas-Odassy werfen, und so dem Gespött jener Pagen und Beamten des Serails preis geben, welche seine besondere Gunst genießen.

Die Stummensprache ist am Hofe der ottomanischen Fürsten so sehr in der Mode, daß fast jedermann sie studirt, und es ist beynahe nicht einer, der sich ihrer nicht zu bedienen vermöchte, um verständlich zu zeigen, was er denkt. Besonders verstehen sie diejenige, welche oft um den Großherrn sind, in dessen Gegenwart es gegen die Ehrfurcht seyn würde, wann man sich ins Ohr flüstern wollte.

Ehedem waren diese Stummen im ganzen Reich,

mit Ausführung der Todesurtheile beauftragt. Sie giengen ohne alle Begleitung oft auf 200 Stunden von der Hauptstadt, präsentirten sich dem Pascha oder derjenigen Privatperson, dessen Kopf der Großsultan verlangte. Die Unterwürfigkeit war von der Art, daß der Unglückliche ehrfurchtsvoll den Khatty-Cherif (erhabenes Schreiben) an seine Stirne drückte, ihn küßte, der ihn doch zum Tode verurtheilte; hierauf bot er sein Haupt der seidenen Schnur dar, die der Stumme in seinen Händen hielt, und starb mit jener Resignation, die sich aus dem Glauben bewährt, den die Muselmänner hatten, und der größte Theil noch immer nährt und bey ihnen in der Ueberzeugung besteht: daß dem alle Sünden dieser Welt vergeben sind, der durch die Hand des Sultans oder durch seine Befehle stirbt.

Jene blinde und ehrfurchtsvolle Unterwerfung, hat indessen seit mehreren Jahren einer Widersezlichkeit Plaz gemacht, die den Ueberbringern gedachter Art von Befehlen, gänzlich allen Geschmack benommen hat.

Man weiß, wie die Capidgy Bachis, welche im edlen Gewerbe der Henker die Stummen ersezt haben, sehr oft mit ihrem eigenen Kopf das Zutrauen bezahlen mußten, welches sie hatten, sich mit Todesfirmanen beauftragen zu lassen.

Der in unsern Tagen verstorbene Dgezzar Pacha, Pascha von St. Jean d'Acre ließ dergleichen Abgeordnete bis zu sich hinkommen; sobald ihm aber der Firman vorgelesen war, schoß er dem Gesandten eine

Kugel durch den Kopf, ließ ihm denselben hierauf abschlagen, nebst dem Firman des Großherrn in einen ledernen Sack schmeißen und nach Constantinopel bringen. Diese Art von Antwort hielt indessen fünf bis sechs Capidgys-Bachi's nicht ab, ihren Vorgängern bei diesen Sendungen zu folgen; alle hatten gleiches Loos, und die Pforte ward es endlich überdrüßig, jenem Pascha Männer zuzusenden, von denen sie statt Antwort, ihre abgeschlagene Köpfe zurück erhielt.

Ogezzar Pacha blieb während den dreyßig Jahren seines Paschaliks in offenbarem Rebellionszustand gegen seinen Souverän, der es nie dahin hat bringen können, welche Maasregeln er während dieser langen Zeit auch anwenden mochte, ihn ermorden zu lassen. Ogezzar starb ruhig vor etlichen Jahren auf seinem Bette.

Passawan-Oglou, jeziger Pascha von Widdin, trieb den Unfug noch weiter. Er behielt die Firmans, schickte die Capidgy-bachis zurück, und bewaffnete sich gegen die Pforte, wobey er zwar beständig von seiner hohen Achtung, seiner gänzlichen Ergebenheit für die Person des Großherrn redete, dem ohnerachtet aber hielt er sich bey jedem ihm neu zugehenden Firman, in welchem man seinen Kopf verlangte, berechtigt, denselben erst zu verweigern, und dann jedesmal 10 bis 20 Stunden Landes denen von Widdin benachbarten Pascha's hinwegzunehmen. Auf diese Weise gelang es ihm, ein 80,000 Mann starkes Heer zu sammeln, und

während mehr als zehn Jahre hindurch die ottomanischen Armeen zu schlagen, welche abgesendet waren, ihn zu zernichten; so gelang es ihm, ganz Bulgariens und beynahe des ganzen Laufs der Donau bis zu ihrem Ausfluß ins Meer sich zu bemeistern, den Großherrn selbst auf seinem Throne zitern zu machen.

Dieser Passawan-Oglou, Sohn eines Nachtwächters *), lebt jezt im Frieden mit der Pforte. Er hat die Waffen niedergelegt, und als Belohnung für seine Unterwürfigkeit, oder vielmehr für seine Rebellion — welcher man weder Schranken sezen, noch sie bestrafen konnte — hat ihm der Großherr die drey Roßschweife ertheilt, und nach wie vor bleibt er Pascha von Widdin.

Diese Abschweifung von meiner Erzählung, wird dem Leser darthun, daß die hohe Pforte sich nicht mehr der Stummen bedient, sich der rebellischen Unterthanen oder denjenigen zu entledigen, deren Untergang sie beschlossen hat. Sie bedient sich jezt weit wirksamerer Mittel. Sie verspricht und giebt die Stelle desjenigen, dessen Tod sie ausspricht, dem, der das Todesurtheil vollzieht, und so trifft sichs dann sehr oft, daß einer der ältesten und um die Person eines Pascha's am nächsten stehenden Dieners, seinem Herrn den

*) Passawan auf türkisch, heißt Watchman in England und Nachtwächter in Deutschland.

Kopf vor die Füssen legt, um dadurch dessen Paschalick zu erhalten.

Unabhängig von den Stummen, giebt es daselbst auch noch ein Dutzend Zwerge (Gi'udgé), welche mit jenen zusammen wohnen, und ebenfalls zu den Vergnügungen des Großherrn dienen. Diese Sitte ist ein Ueberrest asiatischer Größe; ein unnüzlicher und lächercher Schwulst, welcher indessen in den Ringmauern des Serails weit weniger am unrechten Orte ist, als an dem Hofe irgend eines europäischen Souveränen, welche diesen Luxus, oder besser gesagt, diese sonderbare Hofsitte ebenfalls eingeführt hatten.

Diese Zwerge und diese Stummen begleiten den Großherrn wann er ausgeht. Die Zwerge bilden die Spitze vor den Pagen. Ihr Rücken dient oft dem Großherrn als Schemmel, wann er zu Pferd steigen will. Sie sind abgerichtet zu diesem Behuf. Sie bükken sich zur Erde nieder, man legt ihnen ein Sammetküssen oder anderen köstlichen Stoff auf den Rücken, und mittelst dieses poßirlichen Steigbügels schwingt sich der Großherr auf das Pferd.

Wollte es der Zufall, daß einer dieser Zwerge so glücklich war, taub und stumm geboren zu werden, und daß man ihn in der Folge zum Eunuchen gestempelt hat, dann geben ihm diese glücklichen Umstände ein weit grösseres Ansehen, als wenn Natur und Kunst im Einverständniß gewirkt hätten, aus ihm die vollkommenste Kreatur auf Erden zu bilden!

Der Groß=Admiral Hassan Pacha hatte einen solchen dem Sultan Abdul=Hamid zum Geschenk gemacht, welcher außer jenen eben erwähnten Qualitäten auch noch einäugig und hinkend war, und nur einen Arm hatte. Dieses war ein Naturwunderwerk von Unvollkommenheiten.

## Capidgy=Bachi's.

Die Capidgy=Bachi's sind die Kammerherren des Fürsten. Ihr Chef ist der Dekan, oder älteste der Capidgy=Bachi's (Mir Alem). Einige von ihnen sind Salahor's (Stallmeister); sie nennen sich Capidgy=Bachi=Salahors. Beauftragt den Souverain zu begleiten, sind sie an jedem Freytag zu Pferde, und bilden einen Theil des kaiserlichen Gefolgs, wann der Großherr die Moschee besucht. Sie sind an die Stelle der Stummen, in Betracht der geheimen Aufträge, getreten, das heißt, es ist ihnen die Ausführung der Todesurtheile vom Serail übertragen. Seit mehreren Jahren bereisen sie bloß noch die Provinzen, um Firmans über Verwaltung, Ernennungen, Installationen, Absezungen oder Stellenveränderungen der Pascha's bekannt zu machen. Diese Commissionen sind alle begünstigend, weil sie sehr einträglich sind, und weil jene Kammerherren immer mit Geschenken beladen zurückkehren, welche ihnen die Pascha's, an die sie gesendet worden, gemacht haben. Der Capidgy=Bachi, welcher im July 1796 an Dgez=

zar, Pascha von St. Jean d'Acre den großherrlichen Katty-Sherif, der jenen zur erhabenen Befehlshaberwürde über ganz Syrien ernannte, überbrachte, erhielt von gedachtem Pascha ein Geschenk von 50,000 Piastern (ungefähr den Werth von 100,000 französischen Franken). Dieser Capidgy wußte diese 50,000 Piastern bey seiner Rückkehr in Constantinopel so gut anzuwenden, daß er den Paschalick von zwey Roßschweifen zu Negroponte auf der Insel Euböa erhielt. Diejenigen, welche jezt ausgehen, Todesurtheile zu verkündigen, und solche gewöhnlich mit ihrer Ausführung anfangen, sind die Khassеky's des Serails, eine Art von Gerichtsdienern, welche einen Theil vom Bostandgykorps ausmachen, dessen ich weiterhin erwähnen werde.

Die Capidgy-Bachi's werden zum Dienst im Serail berufen. Einer von ihnen schläft, wie ihn die Reihe trifft, in einem kleinen Zimmer an der zweyten Eingangspforte desselben; ihm werden seine Schlüssel gleich nach Sonnenuntergang behändigt. Alle Capidgy-Bachi's sind Beamten vom Serail; sie genießen sehr großer Vorzüge, sind sehr geachtet, die Großen der Pforte schmeicheln ihnen und suchen ihre Freundschaft, um sich Stützen im Serail zu verschaffen, sowohl beym Seliktar-Aga, dem Obrist der schwarzen Verschnittenen, als beym Großherrn selbst, den sie, wegen ihres Postens, täglich sehen und sich ihm nahen können. Sind die Capidgy-Bachi's

noch überdieses Salahors, dann haben sie das Vorrecht Bostandgi's, das heißt, Männer als Bediente zu haben, welche Bostandgi's-Mützen tragen. Diese Mütze von cylindrischer Form und hinten zurückgeschlagen, ist von rothem Scharlach und ungefähr 18 Zoll lang. In der Türkey werden die Grade und Würden und die Abzeichen aller Stände, sowohl vom Militär als Civile, der Religion rc. durch die Kopfbekleidung erkannt und unterschieden. Niemand kann und darf den Turban, der einem gewissen Grad, einer gewissen Würde zukommt, tragen, wenn er mit diesem Grad oder dieser Würde nicht versehen ist. Zu Constantinopel gibt es mehr als 200 verschiedene Arten von Kopfputz; sie sind bis ins Unendliche verschieden, und machen beym Anblick einen ebenso mahlerischen als angenehmen Eindruck.

## Die Großstallmeister des Reichs.

### Buyuk-Embrokhor (Groß-Stallmeister), Kutchuk-Embrokhor (zweiter Stallmeister).

Diese beeden Groß-Stallmeister haben alle Stallmeister (Salahors) des Großherrn unter ihrem Befehl; sie sind mit der Ober- und Generalaufsicht des Stallwesens vom Serail beauftragt. Sie sind es, welche beym Weidefest (la fête de la mise au verd) präsidiren, an welchem alle Pferde des Großherrn Theil nehmen. Dieß Fest findet alljährlich am Tage St.

Georg's statt. Es wird mit der größten Feyerlichkeit begangen. Die Großen der Pforte, die Beamten des Serails, der ganze Hof des Großherrn wohnen im Pomp dem Auszug der Pferde bey, welche in Zermonie durch die Straßen Constantinopels bis zum Weideplatz wo sie grasen sollen, geführt werden. Diese Weidplätze umgeben die Hauptstadt, und die Pferde werden daselbst Tag und Nacht von bulgarischen Bauern bewacht, welche ausdrücklich zu diesem Frohnddienst aus Romelien hierher reisen. Ihre Dörfer sind deshalb auch von allen Abgaben frey, und man bewilligt diesen Landleuten noch andere Vergünstigungen, welche hinlänglich für den augenblicklichen Dienst entschädigen, welchen man von ihnen fordert.

Der Großherr wohnt in eigener Person dieser Zeremonie bey, und wenn die Pferde ausser dem Serail sich in Marsch gesezt haben, sieht er solche noch einmal an sich vorüberziehen, indem er sich hinter dem Gitter des Alay Kiosk niederläßt. Dieser Kiosk ist ein Pavillon, welcher an die äußere große Mauer vom Serail bis ins Innere der Stadt stößt, seitwärts vom Devlet Humajoum (die edle Pforte), oder Pforte des Gouvernements, woher die Europäer die Benennung: hohe Pforte herleiten, um das ottomanische Gouvernement damit zu bezeichnen.

Gedachte zwey Großstallmeister gehören zu den vier Großbeamten der Krone, wovon ich gleich reden werde.

## Der kaiserliche Steigbügel.

### Rikiab-Agalery (Steigbügelherrn).

Die vier Großbeamten des Thrones bilden dasjenige, was man am Hofe der ottomanischen Fürsten mit dem Namen: kaiserlicher Steigbügel (étrier-impérial) belegt.

Sie sind:

1.) Der Bostandgy-Bachi;

2.) Buyuck embrokhor;

3.) Kutchuck embrokhor;

4.) Capidgyler Kehayassy.

Der leztere hat keine Autorität über die Capidgy-Bachi's; es ist ein besonderer Dienst, eine Art von Zermonienmeister. Er entfernt sich niemals, gleich den andern drey Beamten des kaiserlichen Steigbügels, von der Person des Großherrn, wann derselbe das Serail verläßt.

Dieser kaiserliche Steigbügel will heutiges Tages nichts mehr bedeuten. Er ist ein unvollkommenes Bild despotischer Gewalt der alten FürstenRegierung, der Gründer des ottomanischen Reichs, bevor sich solche auf die bluttriefenden Trümmer des Thrones vom lezten Constantin sezten.

Damals hatte der Sultan noch keinen andern Pallast als sein Zelt, noch keinen andern Hof als sein kriegerisches Gefolge, noch keinen andern Pomp als die

Kriegstrophäen und die Beute der Ueberwund'nen, welche er vor sich hertragen ließ.

Alle Forderungen, alle Bitten des Heeres, geschahen zu den Füßen des zu Pferd sitzenden Sultans. An seinem Steigbügel erschienen die Bittenden, seine Gerechtigkeit und seine Milde anzuflehen. Die Befehle an die Heeresmassen, die Beschlüsse des Fürsten, seine Richtersprüche geschahen alle vom Pferd herab, und lediglich diesem alten Herkommen verdankt man die Beibehaltung der Benennung im Innern des Serails: kaiserlicher Steigbügel. In den Ministerialakten, in den Diplomen der Gesandten, in den Firmans, welche die hohe Pforte erläßt, findet man immer diese Benennung; und alle Noten, welche von den europäischen Ambassadeurs an die Pforte ergehen, führen die Aufschrift: An den kaiserlichen Steigbügel.

Ich besize noch einen Firman, welcher mir die Gunst ertheilt, durch die Staaten des Großherrn bis jenseits der Donau nach Frankreich mich begeben zu dürfen. Der Minister Sr. Majestät des Königs von Dänemark, Herr Baron von Hübsch, welcher damals während des Krieges das französische Interesse bei der hohen Pforte besorgte, addressirte sein Gesuch an den kaiserlichen Steigbügel, und von diesem kaiserlichen Steigbügel kam dann auch der Firman, der mir erlaubte, durch die europäische Türkey zu reisen.

## Die Bostandgi's.

Dieß zahlreiche Corps bildet den Dienst des Innern. Er ist viel mehr häuslich als militärisch eingerichtet. Hierbey muß ich dem Leser bemerken, daß bei 5 bis 6000 Mann, welche zur Bewachung des Innern vom Serail gebraucht werden, man auch nicht ein einziges Schießgewehr finden dürfte.

Das Corps der Bostandgi's, welche bei ihrer Entstehung bloß Gärtner waren *), steht unter dem immediaten Befehl des Bostandgi-Bachi, der zweyten Person im Serail nach dem Seliktar-Aga. Dieser Großbeamte genießt ausserordentlicher Vorrechte. Unter ihm steht die Polizey, sowohl vom Innern des Serails, als jene des äussern Bezirks von Constantinopel; auf dem Lande und den Feldern welche bis an die Thore der Stadt reichen. Sie erstreckt sich über den ganzen Kanal von Fanaraky, einem Schloß an der Mündung des schwarzen Meeres, bis und mit Gallipoli an den Dardanellen. Auch ist derselbe Gouverneur von Adrianopel, woselbst er einen Statthalter und eine Garnison von Bostandgi's unterhält.

Der Bostandgi-Bachi hat das Privilegium und die Ehre, das Steuerruder vom Fahrzeug (Kaik) des Großherrn, aus 26 Rudern bestehend, zu dirigi-

*) Bostan bezeichnet im Türkischen einen Garten.

ren, ausgenommen bei Feuersbrünsten, wo er — weil es seine Pflicht erfordert, mit allen Bostandgi's sich nach dem Feuer zu begeben — durch den Khassekis-Aga, bloß augenblicklich ersezt wird. Dieser Kassekis-Aga ist Chef der Bostandgi's-Khasseki's, einer andern weniger zahlreichen Art von Bostandgi's, welche ihren eigenen Dienst haben. Schon früherhin habe ich es gesagt, daß diese Khasseki's, die Ausführer der geheimen Aufträge sind.

Hier bietet sich der Anlaß dar, dem Leser zu bemerken, daß der Großherr, wie sehr Despot derselbe auch ist, dennoch bei jeder Feuersbrunst, die inn- oder ausserhalb Constantinopel ausbricht, sich verpflichtet sieht, mit seinem Hof an den Ort des Feuers sich zu begeben. Dieses zu unterlassen würde er sich niemals unterstehen, aus Furcht, das Murren und die Verwünschungen des Volks auf sich zu laden. Er wird demnach auch zu allen Zeiten, im Sommer wie im Winter, zu jeder Tages- oder nächtlichen Stunde, sobald ein Feuer ausgebrochen ist, davon unterrichtet, und beständig stehen gesattelt' und gezäumte Pferde und mit Rudern versehene Fahrzeuge bereit, welche zu jeder Minute im Stande sind abzugehen und den Großherrn selbst bis nach Scutari, auf die entgegengesezt Seite von Constantinopel zu bringen, wann der Brand nur einigermaasen beträchtlich ist. Dieser Fall ereignet sich häufig. Drei Jahre nach einander habe ich ihn fünf bis sechsmal im Jahr, auch wohl mehreremale, sich

erneuern sehen. Da Feuerbrünste in Constantinopel gewöhnlich Signale vom Mißvergnügen des Volkes sind, so dürfte die Weigerung des Empfangs jener Art von brennender Losung, die das Volk wählt, seinem Herrscher die Ursachen seiner Klagen darzulegen, selbige sehr leicht vermehren und in allgemeine Gährung oder gar in Aufstand übergehen. Bei solchen Gelegenheiten ist es, wo sich der Bostandgi-Bachi nach dem Feuer begiebt, und das Steuerruder vom Kaik des Großherrn, dem Kassekis-Aga überträgt.

Die Kasseki's sind Boten des Sultans. Sie besorgen nicht allein die auswärtigen Aufträge, sondern bilden auch einen Theil vom Corps der Bostandgi's. Ihr Chef, der Kassekis-Aga, ersezt die Stelle des Bostandgi-Bachi, wann der Fall eintritt, daß der leztere abgesezt oder zum Pascha von drey Roßschweifen erhoben wird.

Der Bostandgi-Bachi hat den Torkedgy-Bachi und dem Couchtdgi-Bachi als Stellvertreter unter sich im Serail.

Neben dem Großherrn ist er der einzige im ganzen Serail, welcher im Innern den Bart trägt. Um von jenem unterschieden zu werden, trägt er seine Paputches (Pantoffeln) von Orangenfarbe, so wie im Gegentheil der Großherr und jeder andere selbige zitronenfarbig trägt, wie wir dieses an den Füßen aller Muselmänner wahrgenommen haben, welche im Gefolg der

türki-

türkischen Gesandtschaften zu Paris waren, oder es noch sind.

### Baltadgi's.

Die Baltadgi's des Serails (Holzhacker) gleichen Gehaltes mit den Bostandgi's, machen einen Theil aus von der Wache und der Dienerschaft des Innern. Ehedem waren es bloße Holzhacker, ausschließlich mit dem Fällen und Spalten des Brennholzes für die Küchen und die Bäder des Serails beschäftigt. Ihre Anzahl hat sich indessen vergrössert, und sie erhielten eine beiläufig militärische Organisation, gleich den andern Körperschaften, die im Innern angestellt sind; sie sind mit einem Beil bewaffnet. Hierbei muß man in Betracht ziehen, daß die Sultane jede Art von Militär, oder was irgend Theil an der bewaffneten Macht des Reichs haben könnte, von ihrer Person entfernt haben. Ihr Pallast ist durchgängig von häuslicher Dienerschaft besezt, und jede Abtheilung hat den Namen von ihrer ausübenden Beschäftigung beibehalten. Die Person des Großherrn ist demohnerachtet nichts desto weniger sicher gestellt. Das Serail wird von beyläufig 10,000 Mann bewacht, welche in der That nicht im Stande seyn würden, einem europäischen Bataillon zu widerstehen. Sie sind indessen hinlänglich, dem Pöbel Constantinopels Furcht und Respekt einzuflößen, deren Augen noch nicht mit den sonderbaren Gestalten und Kleidungen desjenigen bekannt sind, welches das

Innere benennt wird. Der geringste Troßbube des Serails, ahmt, wann er durch die Straßen geht oder eins von den Tausenden der Kaik's besteigt, die zur Ueberfahrt von Constantinopel nach Pera oder Scutari dienen, — den Ton und die Manieren eines Veziers nach; sein Betragen ist aufgeblasen, manchmal verächtlich gegen Leute von der niedern Classe; er führt eine hohe Sprache, und läßt sich auf das mindeste Zeichen gehorsamen.

Eine ganz andere Sache ist es indessen, wann ein Beamter des Serails seine Würde in der Stadt, in der Mitte des Volkes zeigen will. Nie tritt ein solcher aus den leztern Pforten des Innern, als in Begleitung von 25 bis 30 Domestiken. Er hat nicht nöthig seinen Leuten zu befehlen, ihm zu folgen, sobald er die verschiedenen Höfe des Serails durchwandelt; sein Gefolg, das ihn begleitet, vergrößert sich stets, es scheint, als ob die Strahlen der Glorie und des ihn umgebenden Reichthums auf das Gesindevolk zurückströme, welches seinen Nachzug bildet. Unsre Bedienten in Europa suchen wohl auch zu Zeiten ihre Herrschaften nachzuäffen; allein sie tragen doch Sorge, ihren wahren Stand zu verbergen, und legen oft die Livree ab, die sie kenntlich machen würde. Ganz anders ist dieß zu Constantinopel: diese Diener brüsten sich mit ihrer Knechtschaft. Stolz traben sie mit den Zeichen ihres Standes einher, und der Bostandgi würde seine Mütze gewiß nicht gegen die Musquete des

Leventi, eines türkischen auf europäische Art bewaffneten und exercirten, Soldaten vertauschen.

Die Baltadgi's sind nicht so zahlreich als die Bostandgi's. Sie haben, gleich den lezteren, noch eine Unterabtheilung, bekannt unter dem Namen Zuluflus-Baltadgi's. Dieß Corps gehört zwar zu den ersteren, allein es zeichnet sich aus durch Harlocken, welche ihnen auf beeden Seiten der Schläfe herabhängen, und die ungefähr so gestaltet sind, wie diejenigen waren, welche man in Europa vor Zeiten spottweise mit dem Namen Hundsohren benannte. Diese Harlocken heißen auf türkisch Zulufles, weshalb diejenigen, welche sie tragen, Zuluflus genannt werden.

## Peicks.

Die Peicks sind Leibgarden des Großherrn, und begleiten ihn, wann er das Serail verläßt. Sie tragen den Bart und sind mit Pfeil und Bogen bewaffnet, mit welchen sie ungemein geschickt zu schießen verstehen. Diese Garden tragen als Kopfbekleidung eine ungeheure Mütze in Form von Kasquet, von deren Spitze sich sehr hohe weiße Federn empor heben, welche sich nach einer Seite des Kasquets so hinsenken, daß diejenigen, welche die Reihe rechter Hand vom Großherrn bilden, die Direktion ihrer aufgesteckten Federn links, und die zweite oder linke Reihe selbige rechts haben. Der Großherr wandelt mitten in diesen Federrei-

hen, welche ihn jedem Auge verbergen. Diese Leibwache trägt zugleich den Bogen gespannt, und der Pfeil nimmt nach Aussen seine Richtung.

### Die Solaks.

Eine andere Gattung von Leibwache. Sie führen spitzige vergoldete Kasquets, sind mit einer grossen Hellebarde bewaffnet, und tragen einen Schnurrbart. Sie gehen dem Pferd des Großherrn voran, tragen ihre Hellebarden gesenkt mit emporgekehrter Spitze.

Unabhängig von allen Begleitungen, deren ich gedacht habe, findet der Großherr auf seinen Wegen von der zweiten Eingangspforte zum Serail an gerechnet, bis zu der Moschee, zu welcher ihn jeden Freitag die Wahl hintreibt, eine Doppelreihe von Janitscharen, welche ehrfurchtsvoll ihre Häupter in dem Moment beugen, wo sie den Großherrn erblicken; der Sultan erwiedert ebenfalls ihren Gruß, indem er rechts und links sehr gnädig sein Haupt neigt.

Der Leser kennt nunmehr den persönlichen Bestand vom Serail; er kann sich eine vollkommene Idee von diesem Hofe, über den viel geredet, aber auch sehr viel Unwahres gesagt worden ist, machen. Der größere Theil europäischer Reisender betrat fast nie, nicht einmal den ersten Hof vom Innern; sie mußten sich vielmehr selbst mit jenen Relationen begnügen, welche ans Licht traten, um im Stande zu seyn, von demjenigen zu reden, wohin ihre Blicke nicht gelangen

konnten. Ich würde eben so wenig wie sie, nach einem Aufenthalt von zwei und einem halben Jahr in der Hauptstadt (wovon ich in der That sechs und zwanzig Monat im StaatsGefängniß verlebt habe) in meinen Ansichten vorgeschritten seyn, wäre ich nicht so glücklich gewesen ins Innere der Gärten einzudringen, und hätte ich nicht selbst meinen Fuß in die Appartementer der Weiber sezen können. Bei diesem Unternehmen wurde ich durch einen Gärtner, ein Deutscher von Geburt, welcher Direktor und Intendant der Gärten des Serails war, begünstigt.*) Dieser hatte die Güte, einen Tag zu bestimmen, um uns durch eine der Pforten des Kiosk der Valide Sultanin zu einer Zeit einzuführen, wo der ganze Hof zu Besick-tasch, einem Lustschloß des Großherrn, am

---

*) Dieser Deutsche war Herr Jakob Ensle aus Rastadt. Nach dieses Mannes selbstiger mündlicher Angabe, war er es, der die Herren von Knobelsdorf, Jambon St. André (jeziger Präfekt in Mainz), Pouqueville, Fornier, Beauvoisins und mehrere europäische Gesandten zu gelegenen Zeiten, sowohl in die Gärten des Serails als in die innern Gemächer des Harems einführte. — Von ihm erhielt ich die hin und wieder in diesem Werkchen mitgetheilte Noten. Der demselben beygefügte Nachtrag mag dazu dienen, alle Zweifel aufzuhellen, die über dieses Mannes Aufenthalt im Serail bisher entstanden sind.

D. H.

Canal gelegen, abwesend war. Herr Jambon Saint-André, gegenwärtiger Präfekt zu Mainz, damals ein Gefangner, wie ich, war mit von der Parthie, und wir durchliefen mit einander jene Oerter, welche der Fuß der Europäer nicht oft betreten hat.

Ich stehe vollkommen für alle Details, welche ich mir verschafft und hier dem Leser mitgetheilt habe; nur mit ausserordentlicher Schwierigkeit konnte ich sie erhalten. Da die Türken wenig neugierig sind, so können sie auch nicht begreifen, warum man ihnen Fragen über Gegenstände vorlegt, von denen sie glauben, daß ihre Bekanntschaft dem Europäer nichts angehen dürfte, und zu deren Mittheilung und Befriedigung unsrer Neugierde sie ohnehin nicht aufgelegt sind, weil selbst ihre Religion, dieses zu thun, ihnen untersagt.

Hier will ich den Artikel über das Serail mit einer Anekdote beschließen, welche den Maasstab zum blinden und fanatischen Respekt der Dienerschaft des Serails darbieten wird.

Der jezige Großherr gieng eines Tages durch eine der eisernen Pforten des Serails, welche an das Meer stößt, und begab sich zum Kiosk *), wo er sich einschiffen wollte. Einem Capidgi (Pförtner) kam

*) Dieser Kiosk ist immer zierlich ausgeschmückt, mit Mahlereyen im Innern und Vergoldungen von Aussen versehen. Er hat die Form eines chinesischen Pavillons.

seine Hand, als er eilfertig ein kleines eisernes Gitter öffnen wollte, zwischen diese Thüre und die Mauer. Die Verschnittenen, die Pagen standen bereits in Reihen, und die Bostandgi's ausgedehnt an diesem Gitter. Der Unglückliche litt Marter, gab aber dennoch keinen Seufzer von sich; er blieb in dieser grausamen und schmerzhaften Stellung mit eingezwängter und zerquetschter Hand die ganze Zeit über, welche der Sultan nöthig hatte zu passiren. Die Angst seines Herzens nahm so zu, daß man ihn bewußtlos hinwegtrug; vier abgeklemmte Finger fielen zur Erde, als man die Thüre wieder zuschlug. Er würde indessen lieber umgekommen seyn, als nur ein Zeichen seines Schmerzes gegeben oder Hilfe verlangt zu haben, um die strengen Geseze des Stillschweigens nicht zu verlezen, noch gegen den Respekt zu verstoßen, den man hier der Person des Souveräns schuldig ist. — Ein Franzose wäre wohl nicht so geduldig gewesen, und ich denke er würde Recht gehabt haben!

Da es nicht mein Vorsaz ist, die Geschichte des ottomantischen Reichs zu schreiben, so werde ich diese Erzählung damit endigen, daß ich den Leser noch mit dem Gouvernement, dem großen Staatsrath bekannt mache, und ein Wort über die Marine sage.

Zum Schluß des Artikels über das Serail und bevor ich mich von ihm entferne, dürfte der Leser ohne Zweifel noch mit Vergnügen die lange Folgenreihe der Titulaturen des Großherrn übersehen. Der schwülstige

Styl, den man darinnen wahrnimmt, wird eine richtige Idee von der hochtrabenden Sprache der Orientalen darbieten. Derselbe ist zwar bei den gewöhnlichen Unterredungen nicht so riesenförmig; demohnerachtet aber im Vergleich mit dem unsrigen, nicht weniger sonderbar.

Einleitung einer gewöhnlichen Depesche, geschrieben vom ottomantischen Kaiser Mahmoud, an den Schach Sefy Abbas I., König von Persien:

„Ich, durch die Fürtrefflichkeit der unendlichen „Gnade des allerhöchsten und durch die Erhabenheit „der seegensreichen Wunder des Oberhauptes der Pro„pheten, (möge ihm das ausgebreitetste Heil werden, so „wie auch seiner Familie und seinen Gefährden!) bin Sultan „der glorreichsten Sultans, Kaiser der mächtigsten Kaiser, „Spender der Kronen an die Cosroer, welche auf „den Thronen sitzen; der Schatten Gottes auf Erden, „der Zufluchtsort der gesammten Menschheit; Cosroe „von der Oberfläche des Erdballs, Vertheidiger der „Schwachen und Unglücklichen, Vertilger aller Un„gläubigen und Politeisten; der zweite Alexander, „der den Orient und den Occident beherrscht; Stütze des „Islamism und der Rechtglaubigen, Standartenträ„ger des göttlichen Gesezes, Herr über das Leben der „Nationen; Motiv des Frieden und der Sicherheit der „Sterblichen; Ursache des Geistesfriedens vom Men=

„schengeschlecht, Diener der beiden berühmten und ed-
„len Städte Mecca und Medine, welche Gegen-
„stände der Eifersucht aller Nationen sind, — jener er-
„habenen und geheiligten Oerter, wohin ihre Gebete
„alle Muselmänner richten; Beschützer und Herr der
„heiligen Stadt Jerusalem; Souverän der drey
„großen Städte Constantinopel, Andrianopel
„und Brussa, gleichwie auch von Damascus,
„des Paradieses Weihrauch; von Tripolis in Syrien,
„von Egypten der Seltenheit des Zeitalters, berühmt
„durch seine köstlichen Genüsse; von ganz Arabien,
„Africa, Barca, Cayrovan, Aleppo, den Iraks,
„Arab und Adgem; von Bassora, Laksa, Dilem und
„vorab von Bagdad, der Hauptstadt der Kalifen; von
„Rakkha, Moussoul, Chehrezour, Diarbekir, Zulka-
„drie, Erzeroum der köstlichen; von Zebaste, Adun,
„von Caramanien, Kars, Tchildir, Van, den Inseln
„Morea, Candia, Cypern, Chio und Rhodus; der
„Barbarey und Ethiopien; der festen Städte Algier,
„Tripolis und Tunis; der Inseln und Küsten des
„schwarzen Meeres; des Landes Natolien und des Kö-
„nigreichs Romelien; vom ganzen Bezirk Kurtistan's;
„von Griechenland, Turcomannien, der Tartarey,
„Cirkassien, Carbata und Georgien; den edlen Stäm-
„men der Tartarn und aller davon abhängenden Hor-
„den; von Bessarabien und anderer dasselbe umgeben-
„den Gegenden; von ganz Bosnien und was davon de-
„pendent ist. Der Festung und Kriegsstadt Belgrad;

„von Serbien, gleich wie auch den Festungen und „Schlösser, die es in sich schließt. Vom Land Alba„nien, der ganzen Wallachey, der Moldau nebst den „Forts und Verschanzungen, welche sich in ihren Can„tons befinden. Endlich Besitzer zahlreicher Städte und „Festungen, deren Namen alle zu erwähnen und sich ihrer „hier zu rühmen, Ueberfluß wäre. Ich, der ich der Kai„ser bin, das Assyl der Gerechtigkeit, König aller Köni„ge, Mittelpunkt des Sieges, Sultan und Sohn des „Sultans, des Kaisers Mahmoud des Eroberers, Sohn „des Sultans Mustapha, Sohn vom Sultan Muha„med; Ich, der ich durch meine Macht, erzeugt „durch das Glück, mit dem Titel eines Kaisers zweier „Erdkreise geziert, und, um die Größe meines Kali„fats auf den höchsten Gipfel zu erheben, mit dem „Kaisertitel zweyer Meere verherrlicht bin.

„Dem an Würde sehr erhabnen, dem Großen an „Majestät, der dem Kuchenk gleich kommt an Weis„heit und dem Darius an gründlicher Einsicht; dem „neuen Siawech, dem Wettstreiter Keykiacus an „Vorsicht, dem Cosroe in Behändigkeit, nicht min„der kühn als Sandjar; herrlich wie Feridounn „und eben so klug als Afrassiab; der friedliche Besiz„zer des kaiserlichen Stuhls der Darien, des Thro„nes Zierde, den er einnimmt, die unschäzbare Perle „der Gewissen geistlicher Gerichtsbarkeit; der buntge„streifte Blumenstraus in den Blumenbeeten der Tu„gend, die Kaiserkrone in den Gärten gekrönter Häup-

„ter; der König in den verschiedenen Felder der Regierungskunst, das erste Distichon zur Ode des Erhabenen, die Hauptblume in die Glückskrone, der glorreiche Schah Sefi Abbas I. König von Persien. „Möge er beständig wandeln auf dem Pfade der Gerechtigkeit und des Glaubens!

„Die vorzüglichsten aufrichtigsten Wünsche und der „edle Gruß des Heils gehen Euch hiermit auf die ehrerbietigste Weise zu! Ihre beredtsame und frische „Sprache scheint wie die Morgenröthe hervorzubrechen, „wann sie die Worte des Allerhöchsten: bis auf euch „habe ich die Liebe meiner Selbst verbreitet, ausspricht. Sie kündet den Aufgang der kreuzenden Sterne wahrer Freundschaft an; ihre kraftvollen Ausdrücke, fließend gleich dem Brunnen des Paradieses, stammen aus jenem andern Göttterspruch „her, der da sagt: Gott hat zwischen euch gesezt den Geist der Freundschaft und Liebe. „Demnach werden sie auch zur Auffindung reicher Quellen ächter Freundschaft leiten.

„Man erfüllt ferner die Pflicht freundschaftlicher „Representation, wie die Vorschrift sie erheischt: Erneuert drum die Freundschaft, durch die „angenehmsten Beweise; und die mit dem geheimen Siegel versehene Depesche, wird, wie es sich „versteht, Eurem vorhersehenden tiefen Genie übergeben und mitgetheilt, dessen sämmtliche Gedanken eben „so viele Aufschlüsse verwickelter Fälle und Urkunden

„des Verstandes sind; und Eurer Beurtheilungskraft, „welche, vertraut mit der Philosophie, so sicher ist, „daß jede Aeusserung derselben, einer Schrift, die von „der Königlichen Würde handelt, zur Zierde dienen „könnte.

„Ein schäzbar geneigtes kaiserliches Diplom, durch „die einnehmende Hand des guten Geschmacks verfaßt, „und mit dem Pinsel der Delikatesse ausgeziert, wurde „auf der Schwelle unsrer ewig erhabnen Glückseligkeits„pforte gefertigt, welche Pforte durch den gnadenrei„chen Beistand des göttlichen Regierers — Dank sey „gesagt, für den grenzenlosen Schuz dem allgemeinen „Wohlthäter, der weder Anfang noch Ende hat! — be„ständig die Freystätte der größten Potentaten gewesen „ist; jener erhabenen Pforte, von welcher mit Recht „gesagt wird: die Thore des Himmels sind ihr „geöffnet, und welche beständig der Vereinigungs„punkt der Anbetung, der berühmtesten Herrscher aller „Jahrhunderte, so wie der Ort der Austheilung jeder „Gunst an die mächtigsten Monarchen der Erde war.

„Jenes Diplom, welches Ihr uns überschicktet, „ist, wir sagen es, ein Muster von Freimuth und Bie„dersinn; es ist der Vollkommenheit Inbegriff, das „Protokoll aller Schönheiten des Styls, ein Original„gemälde aus der Zeichenschule des berühmten Many*)

---

*) Berühmter persischer Maler.

„und ein unerschöpfbarer Fond von Zufriedenheit und „Genuß. Seine lebhaften und angenehmen Metaphern „sind in Betracht von Redlichkeit und Treue verjün„gende Quellen, welche aufs neue das Gefühl beleben, „und die künstlich benuzten Zusammenfügungen seines „Gewebes sind ein neuer Cement, welcher das Freund„schaftsGebäude befestigt. Der dunkle volle Zug seiner „bedeutenden Buchstaben, gleicht dem sanften Schatten „des Schleiers der Nacht, führt die Ruhe herbei und „macht das Vergnügen entzückender; vermehrt das Ge„fühl der Freude, während der helle leichte Zug der „nemlichen Buchstaben einen nicht minder köstlichen „Sinn gestattend, mit den ersten Strahlen der Son„ne wetteifert, welche zugleich die ganze Natur erleuch„tet, erwärmt und verschönt.

„Dieses Schreiben ist uns zugekommen, aber in „welcher Epoche!

Persisches Quatrain.

Beim Erwachen des Tags, unterm günstigen Zeichen des Himmels,
Wo den Blicken der Sterblichen das Glück sich enthüllte;
Zu einer vom Glück auserwählten Zeit,
Und während welcher es selbst im Vorsitz das Siegel hielt.

„Kaum wurde dieser in den tiefsten Geheimnissen „des Gefühls eigeweih'te Ausleger im verborgensten Ge„mach unseres Serails — das dem Paradies Irem's „zu vergleichen ist — zugelassen, als sich auch unser „Herz günstig vorbereitet durch die Offenheit seiner „Sprache, und weil es den Gefühlen seiner Beredsam-

„keit nicht widerstehen konnte, durch die Ueberzeugung „der lautern Gesinnungen Eurer Majestät hinreissen „ließ. Und dieses in Wahrheit.

Persisches Quatrain.

Dieß Diplom ist eine unversiegbare Quelle des Frohsinns und der Freude,
Und das herzlichste Motiv zur Fortdauer guter Harmonie;
Da es gedrängt abgefaßt ist aber dennoch voll Verstand,
So darf man sagen, daß seine Abfassung die Quintessenz der Lexiographie darbietet.

„In den erstern Zeilen dieses neuen und eleganten „Meisterwerks, hat Eure Feder, vertraut mit der öf„fentlichen Verwaltung, die Grundlagen des Friedens „und guten Einverständnisses immer mehr und mehr „zu befestigen gesucht. Nach Art geschickter Architek„ten, legte sie sodann unendlich viele wesentliche Grund„lagen, als Proben Eurer aufrichtigen Ansprüche nie„der; und erst nach dieser doppelten Unterhandlung, „gefiel es Euer Majestät auf das Ansinnen zu antwor„ten, welches wir Denenselben gemacht haben ꝛc."

All dasjenige, was man so eben gelesen hat, ist dennoch nichts weiter als ein gewöhnliches Protokoll, das eigentliche Motiv der Depesche kommt hinten drein und ist wohl noch dreymal länger.

Wenn der Leser nach diesem Schreiben urtheilt, dann wird er mit Recht erkennen, daß ein ganzer Tag nicht hinreicht für einen Menschen, eine einzige Depesche dieser Art aufzusezen und rein abzuschreiben; hierbey muß ich ihn noch belehren, daß das Gouverne-

ment einzig im Besiz der Schreibkunst ist. Die Türken kennen diese Kunst nicht; sie schreiben wenig, oder besser zu sagen, ganz und gar nicht. In der Türkey giebt es keine Briefposten. Ein Reisender nimmt aus Gefälligkeit die Briefe mit, welche man ihm behändigt; sie langen manchmal in sechs Monaten, ja erst nach Jahr und Tag an Ort und Stelle an. Die Regierung läßt ihre Depeschen durch reitende Tartaren überbringen. Mit den Pascha's findet kein ausgedehnter Briefwechsel statt; alles was diesen leztern im Betreff ihrer Administration zugehen soll, ist immer nichts anders, als ein von der Pforte kommender Befehl, Firman benannt.

Somit weiß man also in der Türkey nicht, was ein Brief ist; man schreibt deren keine, man erhält keine.

Die türkischen Negocianten in der Hauptstadt, welche mit dem Auslande in Handelsverbindungen stehen, schreiben wohl manchmal; allein ihre Correspondenz geht doch niemals einen regelmäßigen Gang.

Vorerwähnte Depesche ist treu und nach dem türkischen Grundtext, durch Herrn Kieffer, Dollmetsch-Sekretär der französischen Gesandtschaft zu Constantinopel, in die französische Sprache übersezt worden. Herr Kieffer war mein GefangenschaftsGefährde im Schloß der Sieben-Thürme; jezt befindet sich derselbe beim Ministerium der auswärtigen Verhältniße als erster Uebersezer der orientalischen Sprachen, und als erster Dollmetscher bei besagtem Ministerium, angestellt.

## Das Gouvernement.

### Devlet Ridjihal.

Das ottomantische Gouvernement besteht aus:

Dem Groß-Vezier,

Dem Kehaya-bey,

Dem Tefterdar-Effendy,

Dem Reiss-Effendy und

Dem Tchawoush-Bachy.

### Vom Groß-Vezier.

Der Groß-Vezier (genannt auf türkisch: Vezir-azem, Sadr-azem oder Said-devlet), ist der Lieutenant des Großherrn, der Verweser des Reichs. Die ganze Macht, das ganze Ansehen des Großherrn, vereinigen sich in seiner Person. Er genießt das Recht über Leben und Tod aller Unterthanen, selbst über die Pascha's, jedoch mit dieser Ausnahme, daß er im Betracht der lezteren gehalten ist, erst die Befehle Seiner Hoheit einzuziehen. Wann der Großherr einen Groß-Vezier ernennt, so bestallt er ihn bloß mittelst Uebergabe des Reichssiegels, welches er seinen Händen übergiebt. Der ernannte Vezier empfängt dieses Siegel mit den Merkmalen des tiefsten Respekts; sorgfältig verbirgt er es in seinem Busen, und es kommt niemals von ihm. Jedesmal, wann er sich dessen bedient, drückt er dasselbe ehrfurchtsvoll an die Stirne, küßt es

und

und giebt es sodann den kleinen Säckchen wieder zurück, die es verwahrt halten.

Wird der Großvezier abgesezt, dann fordert der Tschawuch-Bachy ihm das Siegel ab. Dieses Talismans beraubt, tritt derselbe in sein politisches Nichts zurück, noch glücklich genug, wenn man nebst dem Siegel nicht auch noch seinen Kopf von ihm fordert.

Der abgesezte leztere Großvezier, Mehemmed Ised Pascha, wurde nach Rhodus verwiesen. Er wollte im Jahr 1798. die Bewilligung zum Eingang der russischen vom Admiral Utschakow befehligten Flotte, in die Meerenge von Constantinopel und deren Durchfahrt durch den Canal nicht unterzeichnen. Die Folge davon war, daß er exilirt wurde. Das nemliche wiederfuhr auch dem Mufti, der seinerseits nicht einwilligen wollte, den bei einer solchen Gelegenheit nothwendigen Fetfa zu ertheilen. Damals sagte der Großvezier im Voraus, daß der Großherr, so wie das ottomanische Reich, die ihm abgedrungene Erlaubniß einstens sehr bereuen würden! Und in der That, die im Jahr 1798. zum allererstenmal offen gegebene Pforte, hat späterhin den begehrten Durchfahrten nicht mehr können verweigert werden. Sie hat sowohl russische Transport- als Kriegsschiffe aufgenommen, welche nach Corfu seegelten. Noch niemals, seitdem die Türken Meister von Constantinopel sind, hatte die russische Flagge unter den Mauern des Serails geweht. Man würde es als ein Unglück angesehen haben, an den Thoren der Hauptstadt, die Fahnen der unversöhnlichsten Feinde der Ottomanen wahrzunehmen; alle Rechtgläubigen

würden über Gottesvergessenheit, über Umsturz des Reichs geschrieen haben, wenn jemals ein Großherr es gewagt hätte, diesen Durchgang zu gestatten.

Man glaube indessen nicht, daß die ganze Stadt beym Anblick der ersten Fahrzeuge erwähnter Flotte, an einen Aufstand sollte gedacht haben: dann damals war die Lage der Türken sehr schwankend. Ihre Vermessenheit und ihr gewöhnlicher Stolz wurden unterdrückt gehalten durch den Einfall der Franzosen in Egypten. — Russen und Engländer hatten sich als ihre Aliirte, als ihre Vertheidiger erklärt; sie waren genöthigt, dem gebietrischen Geseze der Nothwendigkeit zu weichen.

Indessen zeigte sich bey der Rückkehr dieser Flotte, nach der Besitznahme von Corfu, als sie wieder nachden crimmischen Hafen steuerte, ein trauriges Ereigniß, welches dem Leser den Maasstab des eingewurzelten Hasses der Türken gegen die Russen darbieten wird:

Admiral Utschakow warf im Canal und beinahe unter den Mauern des Serails seine Anker aus. Während den acht bis zehn Tagen, welche seine Flotte vor Anker blieb, fuhren die Böte häufig nach dem Lande, und die Officiere begaben sich fast täglich nach der Stadt. Ein Lieutenant und ein Fähndrich eines zweideckers verfügten sich nach einem der Stapelpläze von Galata. Kaum hatten sie den Fuß ans Ufer gesezt, als auch zwei Pistolenschüsse diese beiden Officiere zu Boden streckten. Der russische Admiral und der Minister, Herr von Tamara, beklagten sich auf der Stelle bei der Pforte, und verlangten Rache über ein solches abscheuliches

Verbrechen. Die Pforte, welche Egypten noch nicht wieder erobert hatte, und damals durchaus unter der Abhängigkeit vom Kabinet zu Petersburg stand, beeiferte sich, Rußland all diejenige Genugthuung zu geben, welche sein Admiral und sein Minister forderten. Sie ließ mehrere Individuen arretiren, mit Stockstreichen züchtigen, und zween unglücklichen Griechen, die man als Mörder angab, die Köpfe abschlagen. Nachher ergab sich's, daß man die erstern die besten, deren man hatte habhaft werden können, als die benöthigten Sühnopfer genommen hatte. Geschenke und Gold, die man im Ueberfluß austheilte, beruhigten die zornigen Aufregungen der sich beklagenden Parthey. Indessen bemerkte man doch in der Genugthuung selbst, eine gewisse Art von Beleidigung, die den bösen Willen der Pforte, und die Art und Weise darstellte, was man von einem Minister hielt, den man mit Geld konnte zufrieden stellen. Die Beerdigung der beiden Schlachtopfer geschah mit einem Pomp, wie man ihn noch niemals in Constantinopel gesehen hatte, besonders bei solchen Personen nicht, die keine Muselmänner waren. Da gedachte beyde Unglückliche beim Arsenal angestellt gewesen waren, so sah man auch in ihrem Gefolge die Chiaouchs von Tersana (Thürhüter des Capudan Pacha), welche den Särgen bis zur Begräbnißstätte folgten. Muselmänner hinter der Leiche eines Unglaubigen, eines Hundes, eines Dgiaour zu sehen, war eine unerhörte Sache! Ich garantire die Gewißheit dieses Ereignißes, welches mir selbst unglaublich seyn würde, wäre ich nicht an Ort und Stelle gewe-

sen, und hätten nicht Augenzeugen augenblicklich seine Authentizität beurkundet. Ich weiß somit nicht, ob hier die Genugthuung nicht weit ärger war, als die Beleidigung. *)

Endlich trug sich einige Tage nach dieser Scene noch eine Geschichte zu, die nicht minder unglücklich ablief, und die in ihren Folgen noch weit trauriger ausfallen konnte: Der russische Gesandte, Herr von Tamara, seine Gemahlin nebst Gefolge, der Graf Ludolf, Minister von Neapel, seine Tochter, mehrere russische und englische Officiere, giengen zusammen aus, die Moscheen zu besehen. Um diese Neugierde zu befriedigen, versieht man sich gewöhnlich mit einem Firman, den die Pforte Ausländern von Rang und den europäischen Gesandten niemals verweigert. Herr

---

*) Vorstehende Anekdote finde ich, nur hin und wieder mit andern Worten, in des Herrn von Archenholz Minerva, vom Monat September 1806. Seite 488. bis 492. mit der Bemerkung eingetragen:
„Diese Anekdote ist aus dem Publiciste Dec. 29. 1805. genommen, nur wenig bekannt, und hat troz ihrer Verspätung dennoch immer ein nicht geringes historisches Interesse.“
D. Herausg.

Wahrscheinlich hat der Publiciste aus handschriftlichen Mittheilungen des Herrn Beauvoisins, schon damals geschöpft, und dessen Werk, welches meines Wissens im Jahr 1807. zum erstenmal im Druck erschien, erhält dadurch um so mehr einen reellen Werth.

K.

Fonton, erster Dollmetscher von Rußland, hatte den Firman begehrt, und die ganze Gesellschaft zog durch Constantinopel, anfänglich nach St. Sophien's Tempel, sodann nach Suleymanye. Bei dieser lezteren Moschee war es, wo man zur Betstunde anlangte, und wo die russischen und englischen Officiere sich weigerten, nicht allein ihre Stiefeln und Schuhen auszuziehen, sondern auch durchaus die Papoutsches (Art von Pantoffeln) anzunehmen, die man gewöhnlich den Europäern darreicht, welche sich nicht so wie die Türken auskleiden können. Diesem Mangel an Achtung folgte noch ein weit tadelhafteres Betragen. Die jungen Officiere, welche den Damen ihre Aerme in der Moschee darboten, zogen durch ein unüberlegtes und unanständiges Gelächter, die Blicke aller mit Andacht beschäftigten Muselmänner auf sich. Im Augenblick ward die ganze Gesellschaft mit Geschrey und Drohungen begrüßt; die Officiere verloren ihre Fassung nicht, allein die Menschenmenge vergrößerte sich um sie her. Man schrie Rache. Die Softas (Studenten), Nachbarn von dieser Moschee, liefen herbei; man drängte sich um die Gaffer und schimpfte sie. Vom Schimpfen kam es zu Schlägen; Männer und Weiber erhielten Ohrfeigen, wurden mit Papoutsches geschlagen und davon gejagt. Die Türken verfolgten sie noch mit Steinwürfen außer dem Tempel. Herr von Ludolf erhielt bei diesem Anlaß eine starke Quetschung am Arm. Frau von Tamara, Fräulein von Ludolf und Madame Fonton hatten kaum noch Zeit an die Thüre eines ansehnlichen Hauses zu klopfen, dessen weibliche Bewoh-

ner sich eiligst bemüheten, sie alle drei in den Harem aufzunehmen. — Ein solcher ist immer, selbst für den aufgewiegelten Pöbel, ein unverlezbares Asyl.

Die Männer hatten sich zerstreut und es noch dahin gebracht, sich dem Zetergeschrey und den Verfolgungen jener fanatischen Menge zu entziehen, welche dann in der That gegründete Ursache hatten, sich über die Entehrungen ihres Tempels zu beklagen, die durch unbesonnene und verwegene junge Menschen waren begangen worden.

Als die Pforte von diesem Zufall Kunde erhielt, beeilte sie sich, dem geschlagenen Theil einige Compagnieen Janitscharen zur Hülfe zu senden; diese fanden indessen niemand mehr.

Diese Begebenheit gieng in der Folge den nemlichen Gang als jene, des an den zwei russischen Officieren verübten Meuchelmords. Man prügelte 20 bis 25 Softas derbe durch, exelirte eine gleiche Zahl und zwei von ihnen knüpfte man auf; Gold und Geschenke thaten das Weitere. Die eingelaufene Nachricht vom Tod des Kaisers Paul sezte jeder Rache Grenzen. Den Herrn von Tamara beschäftigten jezt andere Angelegenheiten, und die Pforte dachte den folgenden Tag nicht mehr an dieses Ereigniß.

Diese beiden Anekdoten, welche zu wissen dem Leser nicht unangenehm seyn dürfte, haben mich jedoch von meinem Gegenstand entfernt; ich kehre demnach zum Großvezier zurück. — Die Türken wollten, indem sie ihrem ersten Minister des Reichs den Namen Vezier beilegten, durch diese Benennung alle Chargen ausdrükken, welche demjenigen obliegen, der diesen mächtigen

und furchtbaren Posten ausfüllt. Das Wort Vezier bezeichnet einen Lastträger (Portefaix).

Keine Bürde ist wohl drückender, als diejenige, ein Reich zu regieren! Drum sind auch der erste Minister dieses mächtigen Kaiserthums und alle Gouverneure seiner Provinzen nichts anders, als Lastträger (Veziers). *)

Der Großvezier ist Chef vom Divan. Er entscheidet in lezter Instanz alles, was diesem Rath unterworfen ist. Er macht Frieden und beschließt Krieg, unterzeichnet Traktaten, legt Steuern auf, befehligt die Heere als erster Befehlshaber; mit einem Wort: er ist unumschränkter Statthalter des Padischah. Seine Gewalt ist grenzenlos und Niemanden ist er verantwortlich, als seinem Souverain. Man kennt ihn überdieß noch unter der Benennung Tabl-alem. Tabel-alem ist der Würdenamen aller Veziers (Befehlshaber der Provinzen) Pascha's und Bey's. — Alem ist eine große Standarte, die statt der Lanzenspize, eine silberne in der Mitte durchbrochene Platte hat, oder wie ein halber Mond gebildet ist; Tabl heißt die Trommel, woher man Tabul-Khan jedes militärische Akkompagnement benennt, welches die türkische Kaiser den Großofficieren gestatten.

Der Tabul-Khan des Großveziers besteht in 9 Tambours, 9 Zurnazen (Spieler der Zurnalen, eine Art von Pfeifen), 7 Borazen oder Trompeten,

---

*) Man sehe hierüber den Herbelot beim Namen Vezier.

4 Zillezern, welche den Zil, Art von Zimpeln, schlagen.

Vier Tugs (Roßschweifen).

Ein Alem, Standarte.

Ein Sandjack, eine andere Art grüne Standarte, welche von der des Mahomets dadurch sich unterscheidet, daß leztere roth ist.

Zwei Bairak's, oder sehr große Paniere.

Die Pascha's von zwei Roßschweifen tragen alle Zierden der Veziers, aber sie haben nur zwei Roßschweifen.

Die Fürsten der Moldau und Wallachey, haben zwei Roßschweifen, und all dasjenige, welches Pascha's vom nemlichen Range besitzen.

Die Bey's führen bloß Standarten und einen Roßschweif; die Aga's, Befehlshaber von Bezirken unter den Bey's, führen Standarten, aber ohne Roßschweif. *)

---

*) Mit der Einführung dieses Roßschweifes, soll es folgende Bewandniß haben:

„Als die Türken erstens gegen die Christen zu Felde zogen, wurde ihnen in einem Treffen die Fahne abgenommen Die Soldaten verloren den Muth und ergriffen die Flucht. Da der General dieses sah, hieb er einem Pferd mit dem Säbel den Schweif ab, heftete ihn an eine Pique, hub ihn empor, und rief den Fliehenden zu: hier ist die grosse Standarte; wer mich lieb hat, der folge mir! Die Türken faßten wie-

Der Großvezier lebt auf einem Fuß, welcher vollkommen der Größe desjenigen entspricht, den er repräsentirt. Sein Hofstaat besteht aus mehr als 2000 Offizianten und Bedienten. Wann er öffentlich oder im Divan erscheint, trägt er zwei Sorgudjes oder Reiherfedern, reich mit Diamanten verziert. Der Großherr trägt deren drei auf seinem Turban, welcher eine ganz eigene Form und die Benennung Mudgevezy hat.

Den Tag nach der Erhebung des Großveziers, gibt derselbe des Morgens im Serail Audienz, und des Nachmittags in seinem Pallast, um dem Volk sein Wohlwollen zu verkünden. Vollstrecker der kaiserlichen Gewalt, übt er solche ganz nach seinem Wollen aus. Diese unbegrenzte Machtvollkommenheit, welche in andern Staaten die gefährlichsten Folgen haben würde, ist in gewissem Betracht die alleinige Stütze des ottomanischen Reichs. Und wie groß die Gewalt des erhabenen Großveziers auch immerhin seyn mag, so ereignet es sich doch niemals, daß er dahin trachtete, den Thron an sich zu reissen. — Die Achtung und die Anhänglichkeit der Türken für den regierenden Stamm, erlauben es ihm nicht, sich schmeicheln zu dürfen, ein so geheiligtes Diadem auf sein Haupt zu sezen. Zufrieden mit seinem Glück, strebt er nach keinem höhern,

---

der frischen Muth, schloßen aufs neue ihre Glieder, griffen die Feinde an und gewannen den Sieg "

Aus einem alten Reisewerk: J. B. Taverniers: Relation de l'interieur du serails etc. 1679.

D. H.

und was würde er auch bei einer Staatsumwälzung gewinnen? Welcher Fürst würde sein Zutrauen einem Minister schenken, der seinen Vorgänger verrathen hätte?

Hätte dieser erste Minister auch nicht das Geringste in seinen Kisten, so werden solche dennoch gleich nach seiner Ernennung durch Tausende von Beuteln gefüllt, und zwar noch eher und bevor er in seinem Pallast eingetroffen ist. Seine Freunde, besonders die, welche nach Stellen trachten, übernehmen diese Sorgen, in der vollen Ueberzeugung, dafür nach Beschaffenheit und Darbringung ihrer Geschenke reichlich entschädigt zu werden. Ein Intendant führt hierüber ein getreues Verzeichniß.

Endlich will es so der Gebrauch, im ganzen Orient, und ein aus dem Staube zu Staatswürden emporgehobener Mann hat nicht nöthig, sich zu beunruhigen, woher er all dasjenige Geld finden soll, das nöthig ist, sein Haus wohl einzurichten und seinen Bedürfnissen abzuhelfen.

Als ich im Jahr 1799. zu Tripolizza in Morea gefangen saß, kam im Monat May ein Capidgy-Bachi von Constantinopel an. Er brachte an Achmet, Pascha von Morea, den Belehnungs-Firman über seinen Paschalik. Eine solche Sendung ist immer sehr einträglich, und sie wird gewöhnlich nur Günstlingen ertheilt, die man zu bereichern trachtet. Dieser Capidgy-Bachi, welcher seine Stelle fast zur

nemlichen Zeit mit dem Auftrag nach Morea erhalten hatte, besaß auch nicht einen Heller, und die Kosten, welche die Pforte zu einer solchen Reise bewilligt, werden bereits vor der Abreise verschleudert und unter diejenigen ausgetheilt, die zur Erhaltung einer solchen Sendung beigetragen haben. — Der Capidgy hatte in seinem sehr zahlreichen Gefolg' einen Sarraf*), der ihm 100 Beutel (ungefähr 3000 Louisd'or), um damit die Reise zu machen, geliehen hatte. Dieser Sarraf, ein Jude von Geburt, hatte auf die Rückzahlung jener Summe bei Ankunft des Capidgy-Bachi am Orte seiner Bestimmung gerechnet; er fand sich in seiner Hoffnung getäuscht, und theilte mir seine Besorgnisse deshalb mit. Ich sagte ihm, der Capidgy werde ohne Zweifel nicht anstehen, ihm alles wieder zu ersezen und ihm selbst die versprochenen Interessen bezahlen. Ha! mein Herr, erwiederte mir der Sarraf, ich will mich glücklich schäzen, wenn ich gesund und wohl wieder nach Constantinopel zurückkehren kann! — Ich meines Theils wurde durch den Pascha von Morea der Sorgfalt dieses Capidgy-Bachi übergeben, und unter seiner Obhut nach Constantinopel gebracht. Unsere Reise dauerte 9 Tage. Wir schifften uns ein im Golph von Argos zu Napolie in Romanien, den 9ten

---

*) Sarraf bezeichnet einen Wechsler. Gewöhnlich sind es Juden oder Armenier, welche im ganzen osmanischen Reich dieses Gewerb im Besiz haben.

Juny 1799. Am 18ten warfen wir unter den Mauern des Serails zu Constantinopel die Anker. Den andern Tag erfuhr ich, daß der Sarraf von einer heftigen Kolique befallen, am Abend unserer Ankunft, zwei Stunden nachher als er seine Wohnung betreten hatte, den Geist aufgegeben habe. — Die 100 Beutel waren durch seinen Tod abgetragen. — Aber dieser Umstand würde demohnerachtet nicht verhindert haben, daß, wenn dieser Cabidgy-Bachi den nächstfolgenden Tag mit einer andern Sendung wäre beauftragt worden, er zehn Sarrafs für einen würde gefunden haben, die sich eifrigst bemüht hätten, ihm alldasjenige zu verschaffen, was er nur gewollt hätte. Zwar würde er ihnen gewiß nicht die Art und Weise erzählt haben, wie er den Verstorbenen bezahlt hatte; indessen ist die Habsucht dieser jüdischen Sarrafs auch eben so groß, als der Ehrgeiz der Griechen, die immerhin eine grosse Verrichtung übernehmen, wären sie auch überzeugt, den folgenden Tag den Kopf darüber zu verlieren:

Auri sacra fames!

Die Hofhaltung des ersten Ministers ist beinahe eben so zahlreich, als jene des Großherrn. Sie besteht im Innern wie im Aeussern, aus denselben Offizianten, unter der Generaldirektion eines Kehaya. Dieser Kehaya ist eine Person von sehr großem Gewicht; er besizt eine Wohnung in der Stadt und eine eben so zahlreiche Dienerschaft, wie ein Pascha. Erhält ein solcher seine Abdankung, dann will es der Ge-

brauch, daß er mit drei Roßschweifen beehrt wird. Ein Beweiß der Ungnade und Verbannung würde es indessen seyn, wenn man ihm deren nur zwei bewilligte.

Der erhabene Vezier, dieser zweyte Herr im Reiche, den so manichfacher Glanz umgiebt, ist jedoch in der That nichts weiter als ein ausgezeichneter Sklave, dem ein Khatty-sherif im Nu den Kopf vor die Füße legen kann; der in Erwartung dieses leztern Augenblicks, unterm äußern Gepränge vorübergehender Hoheit, die drückendsten Sorgen, den zernagendsten Gram mit sich herumträgt. Tagtäglich wird er vom Ehrgeiz, vom Verlangen seine Autorität zu vermehren, und von der Furcht die Gunst seines Herrn zu verlieren, gefoltert. Die Macht dieses Lieutenants vom Großherrn, ist eben so präkär als sie groß ist; der Eifersucht gehäßiger Höflinge beständig ausgesezt, endigt sein schimmerndes Glück gewöhnlich eben so schnell, als es begonnen hatte. — Mehrere Veziers waren es nur wenige Jahre, andere nur Monate, und oft nur wenige Tage. Der größere Theil verlohr Ansehen und Leben zugleich: so und nicht anders ist ihr gewöhnliches Loos.

. . . . Tolluntur in altum,
Ut lapsu graviore ruant.
Claud.

Der Großvezier Jussuf-Pascha, begleitete seit fünf Jahren diesen Posten als ich in Constantinopel war, und ist ehedem Pascha zu Erzerum gewesen. Di-

Sultaninn Mutter; deren Kehayà, der allgewaltige Jussuf Aga (dessen ich bereits gedacht habe) ihn ihr anempfohlen hatte, hatte ihn durch ihren Sohn anfänglich zum Kaimacan von Constantinopel, hernach als Großvezier ernennen lassen. Es ist der nemliche Vezier, den General Kleber in Egypten besiegte; er kam mit dem Titel: El ghasy (der Siegreiche!) nach Constantinopel zurück.

Den Artikel über den erhabenen Vezier, will ich hier mit einer Anekdote beschliessen, welche zeigen wird, wie sehr dieser erste Staatsminister, troz seiner Allmacht, dennoch vom geringsten Günstling des Großherrn abhängt.

Unter der Regierung von Sultan Abdul-Hamid, Vorfahrer des gegenwärtigen Großherrn, wurde Abd'alla Pascha, zur Vezierwürde, durch Begünstigung des Seliktar-Aga des Großherrn erhoben. Dieser kaum ernannte Vezier vergaß sehr bald, daß er seine ganze Macht einem Manne verdankte, der sie ihm eben so schnell wieder entreissen konnte, als er sie durch ihn erhalten hatte. Er ward stolz, anmasend und undankbar. — Es ergab sich die Gelegenheit, wo er seinem Beschützer einen Beweiß von Erkenntlichkeit und Treue geben konnte. Statt dessen machte er sich jedoch des verächtlichsten Undanks schuldig. Der Bruder jenes Seliktar's, war Großstallmeister des Reichs (Buyuck-embrokor). Er fiel in Ungnade beim Großherrn, und wurde nach der Festung Amazra, am

schwarzen Meere, verwiesen. In der Macht des Großveziers stand es, nicht allein Milderung der diesem Großstallmeister zuerkannten Strafe zu erhalten, sondern er konnte auch verhindern, daß die zu seiner Fortbringung beauftragten Tschiauſsch s ihn nicht unterwegs plünderten und mißhandelten. Aber dieser Mann sah nur einen in Ungnade gefallenen, nur einen Verwiesenen in der Person desjenigen vor sich, dessen Bruder er doch alles zu verdanken hatte. Er blieb unerbittlich und gab es zu, daß jener Unglückliche augenblicklich und auf eine schmähliche Weise nach einem ungesunden Mistloch zu Kavack (kleiner Hafen beim Eingang ins schwarze Meer, wo er eingeschifft werden sollte) geschleppt wurde. Nordwinde hielten das Fahrzeag acht Tage am Anker auf der Rhede von Kavack gefesselt. Mittlerweile gelang es dem Selicktar-Aga, den Zorn seines Herrn zu besänftigen; er erhielt Gnade für den Bruder, und der nemliche Tag sah noch den Gefangenen von Kavack, des Großveziers Stelle einnehmen, dahingegen den abgesezten Großvezier Abdallah, den Verwiesenen im Gefängniß von Kavack ersetzen, woselbst er den folgenden Morgen strangulirt ward.

Dieses Beispiel ist schrecklich; allein es zeigt dem Leser, daß die Unbeständigkeit der erstern Funktionen in diesem Lande, vom Eigensinn des Herrschers, der Phantasie irgend einer seiner Beischläferinnen, oder eines begünstigten Dieners abhängen. Jener Abdallah betrug sich mit einer Unklugheit, die man nicht einmal an

einem europäischen Hofe verzeihen würde, wo doch die Höflinge bei weitem noch nicht gehörig in den Mitteln erfahren sind, sich auf ihrem Posten zu behaupten, oder ihre Rivalen auszustechen. . . .

Jussuf Pascha, Großvezier im Jahr 1801., war ein Georgier von Geburt. Von Lesgischen Tartaren in seiner frühesten Jugend geraubt, wurde er dem Pascha von Erzerum verkauft, der ihn zu seinem Tutungy-Boghy, das heißt, zu seinem PfeifenstopferDiener machte. Sein bereits sehr bejahrter Herr gewann ihn bald lieb; er selbst dankte ab und machte den jungen Jussuf zum Muselim oder CivilGouverneur der Stadt. Durch die Rathschläge eines Armeniers, Sarraf vom beabschiedeten Pascha, bereicherte sich Jussuff durch Benutzung der vielen Gold- und Silberminen, welche dieses Land darbeut.

Die Milde seiner Regierung, erwarb ihm durchaus der Untergebenen Anhänglichkeit, und durch seine Freygebigkeit wußte er sich ebenfalls Freunde bei der Pforte zu erwerben. Der Candiote Jussuf-Aga, Kehaya der Valide Sultaninn, wurde sein Beschützer, machte ihn mit der Sultaninn Mutter bekannt, welche ihn, als der Krieg der Pforte mit Frankreich ausbrach, nach Constantinopel berief, woselbst er den Posten des abgesezten Mehemed-Ised Pascha, wieder einnahm.

Als Jussuf Pascha, noch Muselim zu Erzerum war, übte er sich einstmals mit seinen Domestiken

im Schleudern des Dgerid, und erhielt durch die Ungeschicklichkeit eines derselben, den Dgerid ins rechte Auge, weshalb er einäugig wurde. Am andern Morgen schickte er dem Ungeschickten eine Geldsumme mit dem Befehl zu, auf der Stelle Erzerum zu verlassen. Diese Anekdote beweißt die Menschlichkeit Jussuf's. — Bei einem ähnlichen Anlaß schlug der GroßAdmiral Kutschuck-Hussein, Pascha, welcher vor einigen Monaten starb, einem unglücklichen Tchokhadar mit dem Säbel den Kopf ab, weil er ihm den Dgerid nach einer Schulter geschleudert und ihm dadurch eine starke Quetschung beigebracht hatte.

Der Grovezier Jussuf ist ein Mann von 68 Jahren. Seine Manieren sind fein und leutselig, und er hat den Ruf vieler Kenntnisse unter den Türken. Er kennt die Sprache der Araber und Perser vollkommen, welches eine große Seltenheit bei den ottomanischen Kriegern ist. Er ist sehr sanften, aber dabei sehr unentschloß'nen Charakters.

Berufen das Staatsruder zu leiten und ein Heer zu befehligen, müssen seine politischen und militärischen Kenntnisse, wohl immer sehr beschränkt gewesen seyn, weil er nie mit andern Obliegenheiten, als mit Verwaltung der Tabackspfeifen seines Herrn war beauftragt gewesen. Bei der Schlacht von Heliopolis, am 20. Merz 1800. war der Vortrab des französischen Heeres schon bereits bis auf eine Meile von seinem Zelt herangerückt, als der auf seinem Sopha nachlässig hingestreckte Groß-

vezier Jussuf Pascha, mit der Pfeife im Mund, noch nicht einmal daran dachte, sich zu erheben und zu fliehen, bis der Capitain Lacy, Officier vom Genie in englischem Dienst, und eben damals beim Heer des Großveziers angestellt, herbeieilte, um ihn zu benachrichten, daß er kaum noch Zeit habe, eiligst sein Pferd zu besteigen und sich zu retten. Dieser englische Officier mußte sich alle nur mögliche Mühe geben, den Großvezier zur Fassung eines Entschlusses zu bereden; er behauptete, daß die unüberwindlichen Muselmänner jene Rotte Ungläubiger zu Staub zermalmen würde! Die französischen Tiralleurs hatten sich aber bereits eines Theils vom Lager und 19 Kanonen bemächtigt, und der Vezier kaum noch Zeit, sich im Gallopp zu retten, indem er sein Gezelt, seine Equipage, seine Waffen und die ganze Armee in größter Unordnung zurück ließ.

Ich habe bereits gesagt, daß die Benennung Vezier im Arabischen einen Lastträger andeutet. Die Araber belegten mit diesem Namen den ersten Minister eines Staates, um dadurch die Funktionen des Mannes zu bezeichnen, welche mit der Verwaltungsbürde belastet sey. Die Venetianer dachten eben so, da sie ihrem Residenten in Constantinopel den Namen Baylo beilegten. Dieses Wort ist hergeleitet vom lateinischen Bajulus, abstammend vom Verbum bajulare (tragen), weil er es war, dem alle Angelegenheiten der Republick übertragen waren. Noch läßt sich anmerken, daß das Wort Balia, welches im Italienischen Auto-

rità, potestà ausdrückt, so wie man es im Diktionnär della Crusca ersehen kann, vom Verbum bajulare sich herleitet. Ohne Zweifel kommt daher auch im Französischen die Amtsbenennung baillif, wie der Ethimologe Ménage bemerkt hat. (Vide Pag. 84. des Origines de la langue française).

Dieser Vezier ist dann auch in der That der alleinige Drehpunkt, der die unendlichen Räder der Maschine, die man das ottomanische Gouvernement benennt, in Bewegung sezt. Demohnerachtet sehen wir seit vielen Jahren, wie diese Maschine, immer bereit gänzlich aus ihrem Gleise zu treten, sich dennoch fortbewegt und erhält, und zwar durch die einzige Hebelkraft — ihrer Trägheit. Bald ist es ein Pascha, der, unzufrieden über vermeintes Unrecht, über Beeinträchtigung, den Gehorsam auffagt, sich gegen die Regierung bewaffnet, aber dennoch nicht nachläßt, Protestationen von Ehrfurcht und Unterwürfigkeit der Person des Großherrn darzulegen; dann ist es wieder ein reicher mächtiger Aga, der in 24 Stunden Zeit, 4000 Pferde auf die Beine stellt, aber keine Funktion im Staat annehmen will. Er wirft sich bloß als Vergelter des Unrechts und der Bedrückungen seiner Provinz auf, und gleich einem neuen Donquixote, zieht er zum Kampf aus, für die Bedrängten, die seine Hülfe und seine Macht aufrufen. Diese Bedrängten sind nun immer Muselmänner, sind Unterthanen vom Großherrn; aber er betrachtet sie weder als seine Landsleute, noch

als Unterthanen desselben Fürsten: er erblickt bloß in ihnen schwache, bedrückte Muselmänner, die vom Souverain ihr Recht nicht erlangen können. Den Tirannen wegzujagen, zieht er aus, schickt oftmals dessen Haupt der Pforte zu, und wartet bis das Gouvernement einen Nachfolger für denjenigen ernennt, welchen er vernichtet hat. Ist eine solche Expedition beendigt, dann kehrt er in seine Besitzungen zurück, entwaffnet einen Theil seiner Truppe, und wartet friedlich den Zeitpunkt ab, bis eine andere Gelegenheit sich darbietet, wo er sich als Verfechter der unter der Bürde von Erpressungen und Druck, eines tirannischen, nur auf seine Bereicherung sinnenden Pascha's, schmachtender Völker — aufs Neue erklären kann.

Ein Mann dieser Art, war Cara-Osman-Oglou, ein reicher und mächtiger Grundherr, der seit einer langen Jahrenreihe den Namen und die Besitzungen, die ihm seine Vorfahren hinterließen, nicht verlassen hatte. Er residirt in einem seiner in Klein-Asien gelegenen Schlößer, zwei Tagreisen von Smirna. Er ist der nemliche Cara-Osman-Oglou, der vor einigen Jahren an der Spitze seiner bewaffneten Vasallen ausrückte, die Stadt Smirna, welche auf dem Punkte stand, von den Janitscharen eingeäschert zu werden, zu befreien und zu retten. Er war es, welcher sich mit der Arrestation sämmtlicher in Smirna befindlichen Franzosen, im Augenblick der KriegsErklärung der Pforte an Frankreich, befaßte. Das otto-

manische Gouvernement fühlte damals im Voraus, daß sobald der VerhaftsFirman in Smirna bekannt seyn werde, die Franzosen alles risquiren würden, und daß die Autorität des Gouverneurs nicht ausreichen dürfte, sie vor der Wuth eines fanatischen, unwissenden und stets gegen die Christen wüthenden Pöbels zu sichern. Die Vollziehung des Firmans trug sie dem Cara-Osman-Oglou auf, welcher sodann mit seinen Truppen in Smirna einzog, und mit nur möglichster Schonung alle Franzosen, bis auf das geringste Individuum, welche sich in dieser Stapelstadt befanden, arretiren ließ. Der Generalkonsul, Jambon St. André, jeziger Präfekt in Mainz, hat mir mehrmals alle Umstände seiner Verhaftnehmung in Smirna mündlich mitgetheilt. Er hat nie aufgehört, Cara-Osman-Oglou's Betragen mit Lobeserhebungen zu überhäufen, von welchem er sagt, daß er ihm die größten Verpflichtungen schuldig sey, und daß er sich's ernstlich angelegen seyn lassen, die Strenge des Auftrags zu mildern, den er ausübte.

Diese Details zeigen dem Leser, daß der Großvezier, so allmächtig derselbe auch in der Hauptstadt ist, dennoch von seiner Authorität einbüßt, sobald er selbige in denen ihr entlegenen Provinzen in Ausübung bringen soll. Und gewiß würde gegenwärtig ein Tchiaouschh des Veziers übel anlaufen in Egypten, Albanien, und vielleicht selbst in Morea, wenn er Befehle überbrächte, die den Wünschen oder der Macht

des Gouverneurs, oder irgend eines Militärchefs einer dieser Provinzen, nicht entsprächen.

Es ist außer allem Zweifel, daß dieß Kaiserreich vom Innern des Serails regiert wird; daß der Großvezier weiter nichts vorstellt, als eine Dratpuppe, die von des Großherrn seinen Günstlingen, seinen begünstigten Beyschläferinnen, seinen Lieblingen oder der Valide Sultanin in Bewegung gesezt wird. Wehe ihm! wenn er sich's beigehen ließ nach seinem Willen zu handeln; wenn er seine Autorität an die Stelle des innern Einflusses setzen wollte! Da nun alle Veziers weiter nichts sind, als Kreaturen des Serails; so sehen, hören und handeln sie auch nie anders, als wie ihre Protektoren und ihre Gönner es wünschen.

## Der große Staatsrath.

Der Großvezier ist Chef vom großen Staatsrath. Dieser große Rath (Muchaveret) versammelt sich nur in außerordentlichen Fällen. Er besteht aus folgenden Personen:

Dem Großvezier;

Dem Kehaya-bey (Minister des Innern).

Dem Tefterdar-Effendy (Finanzminister);

Dem Reiss-Effendy (Minister der auswärtigen Verhältnisse);

Dem Tchawousch-bachy (Justizminister);

Dem Capudan-Pascha (Großadmiral);

Dem Tersana-eminy (Marineminister);

Sämtlichen Kasi-asker's außer Dienst, nebst den beiden Bediensteten;

Dem Stamboul-Effendy (Polizeypräfekt von Constantinopel);

Dem Nakib-ulsheraff (Oberhaupt der Emirs);

Dem Jenychery-Agassy (Janitscharen-Aga);

Dem Ogebedgy-bachi (Commandant der Kürassiere; dieses Corps besteht indessen nicht mehr);

Dem Topgy-bachi (Befehlshaber der Artillerie);

Dem Arabadgy-bachi (Oberhaupt des Armeefuhrwesens);

Dem Sipahyler-Agassy (Commandant der Sipahis);

Dem Seliktarler-Agassy (Commandant der mit dem Säbel bewaffneten Soldaten; dieses Corps, so wie das vorhergehende, bestehen nicht mehr);

Dem Nichandgy-Effendy (Geheimer-Siegelbewahrer und Direktor der Geheimschreiberey des Großherrn);

Dem Tarapa-Eminy (MünzIntendant);

Dem Combaradgy-bachi (Befehlshaber der Bombardiere; dieß Corps existirt nicht mehr. Achmet, Pascha, Graf von Bonneval, führte es ein, und wurde Chef desselben. Seit seinem Tode gieng es zu Grund', und man dürfte jezt Mühe haben, hundert Bombardiere im ganzen Reich aufzufinden);

Dem Laghoundgy-bachi (Commandant der Minirer; es gibt aber auch dermalen keine Minirer mehr).

## Das Ministerium vom Innern.

Die Verwaltung des Innern steht unter der Leitung des Kehaya-bey, welcher unter seinen Befehlen hat den Tscherifatgy-Effendy (Großzeremonienmeister.

Sein Sekretair, Kehaya-Kiatiby, ist eine wichtige Person.

## Das Ministerium der auswärtigen Verhältnisse.

Dieses Departement bildet sich aus:

Dem Reiss-Efendy;

Dem Beylikgy-Effendy;

Dem Mectaubgy-Effendy;

Dem Ametchy-Effendy, Privatsekretair des Reiss-Effendy, welcher das Portefeuille desselben bewahrt, und endlich dem Reiss-Kaleman-heceda-re, Chef des Bureau (Divan-kaleman).

Zwei Requetenmeister bestehen über dieses, beauftragt die Bittschriften vorzulegen, zu lesen und durch den Großvezier darauf dekretiren zu lassen. Diese beiden Offizianten sind: der Buyuk-theskeredgy und der Kutchuk-theskeredgy.

Bey den Conferenzen, welche die europäischen Minister verlangen, und die immer beim Reiss-Effendy

oder in einer der Wohnungen vom Großherrn zu Bebeck am Canal statt haben, assistiren ein Kasi-Asker *) von Romelien, welcher ausser Dienst, demohnerachtet aber in Gunsten stehet; der Reiss-Effendy, der Ametchy-Effendy, der Dragoman der Pforte, der Gesandte, welcher die Conferenz verlangt, sein erster Gesandtschaftssekretär und der erste Dollmetscher der Gesandtschaft.

## Türkische Marine.

Die erhabene Pforte hat seit kurzer Zeit ein MarineMinisterium, nach Art und Weise anderer europäischen Mächte organisirt. Diese Neuerung in der Administration dieses weitläufigen Reichs, hat manichfache Muthmaßungen erzeugt, sowohl über seine dermalige politische Existenz, als auch über die daraus entspringen könnende Folgen.

Seit langer Zeit fühlte die erhabene Pforte die Nothwendigkeit, alle ihre Hülfsquellen benutzen zu müssen, um aus denselben wenigstens die ihrem Interesse und ihrer eignen Unabhängigkeit nothwendigen Vor-

---

*) Kasi-asker, Cadilesker, Großrichter der Armee (Cadi oder Richter der Soldaten). — Es giebt deren zwei im ganzen Reich: einen für Europa und einen für Asien. Es ist der lezte zu durchlaufende Grad für denjenigen, der zur Würde eines Scheick-islam (Mufti), oder geistlichen Oberhaupts, gelangen will.

theile zu ziehen, wenn dieselbe bei ihren Armeen jene Ordnung, Disziplin, Taktick und Verwaltungsprinzipien einführe, welche sie den übrigen europäischen Staaten näher brächte, weil diese weit weniger mächtig durch sich selbst, dennoch bisher ein solches Uebergewicht erhalten hatten, welches allein ihre Civilisirung ihnen zu geben vermochte, und welches in der jetzigen Zeit bewirkte, daß die Türkey nicht nur aufgehört hatte, dem übrigen Europa furchtbar zu seyn, sondern daß sogar einer der ihr benachbarten größern europäischen Staaten im Stande sey, sie heutiges Tages zu überwältigen.

Schon seit geraumer Zeit war die Rede gewesen, aus Frankreich Officiere nach Constantinopel zu berufen, um durch sie die ottomanischen Truppen neu zu organisiren und zum Kriegführen abzurichten; weil es diesen Truppen nicht an jener Tapferkeit fehlt, dem Feinde zu imponiren, wohl aber an der Kriegskunst, ohne welche Tapferkeit nichts ausrichtet. Diese einer Nation, welche schon lange Zeit mit der türkischen befreundet war und welche den ersten Rang unter den kriegerischen Völkerschaften einnimmt, dargebrachte Huldigung, mußte allerdings die glücklichsten Folgen für die Türkey haben, deren Macht auf diese Weise sich ansehnlich würde vermehrt haben. Auch Frankreich würde mittelst des wichtigen Dienstes, seinem alten Alliirten Kenntnisse beyzubringen, wie aus allen seinen vielen Hülfsquellen Nutzen zu ziehen sey, seinen Kredit und seinen Einfluß vermehrt haben. — Die Türkey besizt eine Volksmenge, wel-

che der größere Theil der Erdbeschreiber auf 49 Millionen Seelen, an Griechen, Armenier, Muselmännern, Juden und Slavoniern geschätzet. Diese Angabe ist um so weniger unwahrscheinlich, wenn man die weite Ausdehnung des türkischen Reichs, und die große Fruchtbarkeit der größern Zahl seiner Provinzen betrachtet. Wann ein solcher Staat, einmal jenes Militärsystem annehmen würde, welches die Gewalt der anderen europäischen Staaten so sehr in die Höhe gebracht hat, wie furchtbar müßte derselbe nicht werden! Wie ganz anders würde es dann um die Türkey stehen, wenn sie es einmal dahin brächte, jenes System und jene wohlthätigen Grundsäze in allen ihren Verwaltungszweigen in Aufnahme zu bringen, welche sowohl Population als Hülfsquellen der anderen europäischen Reiche in Aufnahme gebracht haben? — Allein unglücklicherweise läßt es sich nicht absehen, wie selbst erfahrne Officiere, welche Frankreich der erhabenen Pforte zusenden wollte, es durchsetzen könnten, ihre Unterthanen zu einem System von Taktik und Subordination zu gewöhnen, das ihren Sitten und Gewohnheiten so schnurstraks entgegen ist. Man müßte wohl zuförderst mit einer gänzlichen Abänderung ihrer Sitten und ihrer Gewohnheiten beginnen; und nur im Verfolg großer Fortschritte in der Zivilisation, darf das türkische Gouvernement auf heilsame Umgestaltung seiner Heermassen hoffen. —

Nicht genug kann man sich wundern, wie eine

Macht von so ausgedehnten Provinzen, deren Küsten-Länder einen so großen Raum der Meere umspannen, welche die Mündungen so vieler schönen Ströme beherrscht, die so viele weite Häfen, zugänglich und berühmt am schwarzen Meer, im Archipelagus, auf Rhodus, Candia, an den östlichen Küsten des mittelländischen Meeres, in Arabien, Egypten, der Barbarei, und bis zur Mündung des adriatischen Meeres zählt; wie ein solches, so wesentlich zu einer Seemacht sich eignendes Reich, dennoch bis auf unsere Zeiten nicht über 16 bis 20 Kriegsfahrzeuge, und höchstens auf ein Dutzend Fregatten gekommen ist. Die kleinen Fahrzeuge sind hierbey nicht mitbegriffen, da sie meistens zum Vergnügen dienen, und zu einer Ehrfurcht erregenden Seemacht nie in Rechnung kommen. Nicht weniger auffallend ist, daß ein in Betracht seiner See-hülfsquellen so wohl begabter Staat, noch nicht einmal den Unterschied zwischen Admiralität und Seeministerium festgestellt hatte, und daß die Verwaltung dieses so äußerst wichtigen Theils der öffentlichen Gewalt, auch zugleich demjenigen übertragen war, der sie befehligte, und zwar so, daß er die Befehle von sich selbst empfangen mußte. Der Capudan Pascha ist nichts anders, als der Großadmiral des türkischen Reichs; oft genöthigt im Betracht seiner Stelle, die Seemacht in weiter Ferne zu befehligen, konnte er nicht beständig um den Fürsten, nicht beim Gouvernement seyn, von welchen doch die Befehle ausgehen sollen, die das Handeln der Staats-

gewalt bestimmen, und welche sie nie besser als durch diejenigen Personenen überliefern kann, mit welchen sie die Verwaltung theilt.

Das türkische Gouvernement konnte demnach für seine Staaten keine wichtigere Verbesserung treffen, als daß es ein neues Seeministerium aufstellte.

# Historischer Versuch

## über die mahomedanische Religion, ihren Kultus und ihre Priester.

Die mahometanische Religion kann an und für sich selbst, oder in ihrem Einfluß, den sie auf den Nationalgeist und auf die Regierung, die sich zu ihren Lehren bekennt, ausübt, betrachtet werden. Bey der erstern Ansicht, bietet sie bloß einen einfachen Zweck der Neugierde dar; dahingegen führt die zweite auf politische Betrachtungen, welche die sonderbare Existenz eines einst so mächtigen Reichs entwickeln dürfte, das in seinen eigenen Trümmern noch immer, ununterdrückt dasteht.

### Mahomed oder Mehemed.

Mahomed wurde gegen das Jahr 600. im Flecken Jesrab in Arabien, dem heutigen Medina oder Medinath-el-Nebi, das heißt Prophetenstadt, geboren.

Sein Vater Abdalha und seine Mutter Emine, jüdischer Abkunft, waren aus dem niedrigsten Stande.

Als sein Vater starb und seine Mutter in der drückendsten Armuth lebte, so übergab sie ihn seinem Oheim Salutalebi, der ihn aber auch bald wieder verließ. Ohne Stütze und in der Irre herumziehend, ward er zum Sklaven gemacht, und an einen reichen Kaufmann in Arabien Namens Abdemonopel verkauft, der ihn anfänglich als Kameeltreiber anstellte. Auf diese Weise durchzog er Persien, Egypten und Palästina: seine Geschicklichkeit im Handel erwarb ihm aber sehr bald die Gunst seines Gebieters.

Zufall, die furchtbare Quelle großer Ereignisse, fügte es, daß der Mönch Sergius, welcher in die Kezerey des Nestorius verwickelt und aus Constantinopel entflohen war, nach Arabien kam und beim reichen Abdemonopel um Gastfreyheit ansuchte. Mahomet, bereits Günstling seines Herrn, zog des Sergius Aufmerksamkeit auf sich, welcher sehr bald durch die grobe Hülle, womit seine frühere Erziehung ihn bedeckt hatte, Seelengröße wahrnahm. Er ertheilte ihm einigen Unterricht, und entwickelte in ihm die Keime des Ehrgeizes, welche im Innern seines Herzens ruheten.

Abdemonopel starb und hinterließ seiner Wittwe Cadige alle seine Güter, welche dann, ohnerachtet ihres 50jährigen Alters, den Mahomed, den sie schon lange Zeit lieb gewonnen hatte, ehelichen wollte. Der verschmizte Sergius wußte alle Hindernisse zu beseitigen,

die ein so unschickliches Bündniß rückgängig machen konnten.

Dieser ränkevolle Mönch hegte gegen die christliche Kirche, die ihn aus ihrem Schoos geworfen hatte, einen unversöhnlichen Haß. Mahomeds Charakter und der Einfluß, den derselbe aus seinen Reichthümern ziehen konnte, erzeugten in ihm die Idee, aus demselben den Gründer einer neuen Religion zu ziehen. Den Mahomed entflammte die nemliche Hoffnung; sein Ehrgeiz kannte bereits keine Grenzen mehr. Sergius zergliederte ihm ganz kurz die Lehrsätze der jüdischen und christlichen Religionen. Beede fügten diesen einige Fabeln des Gözendienstes bei, und bildeten somit ein Ganzes, das zwar an sich unvollkommen, aber demohnerachtet geeignet war, den gröbern Sinn des gemeinen Mannes zu verführen, von welcher Nation ein solcher auch seyn mochte.

Sobald der Plan festgesezt war, suchte Mahomed die Einsamkeit, und verlebte zwei Jahre im Innern der düstersten Höhlen. Dieses geheimnißvolle Leben und heftige Anfälle von Epilepsie, machten denselben sehr bald zum Gegenstand der allgemeinen Neugierde. Sein Weib Cadige, vom Mönch Sergius hintergangen, that aller Orten öffentlich kund, daß ihr Gatte inspirirt und seine Epilepsie nichts anders sey, als das Entsezzen, welches ihm der Engel Gabriel verursache, wenn derselbe zu einer Unterredung mit ihm erscheine.

Mahomed war nun allbereits in seinem Hause und

in der Nachbarschaft als Prophet anerkannt. Die Anverwandten seines Weibes nahmen seinen Glauben an. Sergius erfand Wunderwerke, und der Koran kam zum Vorschein.

Mehrere arabische Fürsten traten unter die Waffen, den Betrüger zu verjagen. Um aber sich die Neigung des Volks und der Sklaven zu eigen zu machen, stellte ihn seine Schlauheit an die Spitze eines Heeres, welches ihm sehr bald ganz Judea unterwarf. Er nannte seine neuen Proseliten: Sarazenen, zum Andenken an Sara, der Gattinn Abraham's. Diese waren es auch, welche er gegen den Heraclius, damals Kaiser vom Orient, führte. Schnell eroberte er Arabien, Egypten, die Barbarey, und ließ sich alsdann zu Damascus krönen.

Den Rest seines Lebens wandte er dazu an, durch Betrügereyen, die er über die Leichtglaubigkeit der Menschen ausübte, sein neues Reich zu befestigen. Er starb zu Medina am Seitenstechen (Pleuresie). — Als er sein nahes Ende fühlte, verlangte er von seinen Jüngern, daß sie seinen Körper sorgfältig aufbewahren möchten, weil er den dritten Tag wieder auferstehen würde. Der Gestank aber, welchen derselbe von sich gab, nöthigte sie, seine Reste in eine eiserne Kiste zu werfen, worinnen sie sich noch befinden. Es ist unbekannt, wodurch jene Fabel Eingang fand, daß sein Sarg an einem Magnet oben am Tempelgewölbe befestiget hänge.



Bayerische Staatsbibliothek München

Sein einziger Sohn Ossen, starb vor ihm, aber er hinterließ noch einige Töchter. Fatime, die ältere seiner Töchter, heirathete den Hali, der das Oberhaupt einer Glaubenslehre ward, welche die Perser annahmen; Zeinep, die zweite, heirathete den Osman; Nevise war die Dritte: Eine jede von ihnen wurde Stammutter eines königlichen Zweigs.

Es schien, daß Mahomeds Tod, die neuerfundne Religion wieder in Vergessenheit zurück führen würde, aber seine vier Jünger: Ebubeker, Homar, Osman und Hali, welche er als seine Nachfolger bezeichnet hatte, vertheidigten die Religion um dadurch den Thron zu sichern, und regierten, einer nach dem andern in derjenigen Ordnung, wie ich sie eben benannt habe.

## Glaube der Mahomedaner über ihren Propheten und den Koran.

Die hiernach folgende Thatsachen sind es, nach welchen Mahomed und seine Jünger ihre gröbliche Fabeln aufstellten. Nach denselben erstaunte Adam eines Tages, daß sein Haupt gleich einer Glocke töne. Er befragte Gott den Herrn nach der Ursache, der ihm sagte, daß dieß ein Zeichen von der Ankunft des Propheten sey, dessen Licht leuchten und bis auf Mahomed durch das Geschlecht von Seth, sich fortpflanzen würde.

Sobald als der Prophet das Tageslicht erblickte,

nannte Gott ihn Mahomed auf Erden, und Achmet im Himmel. Hierauf schickte er ihm einen weißgekleideten Engel zu, der ihm drei Schlüssel darreichte, und mit durchdringender Stimme dabei ausrief: „Mahomed hat den Schlüssel des Sieg's, den „Schlüssel des Gesezes und den Schlüssel „der Propheten empfangen." Drei andere Himmelsboten brachten ihm Geschenke, Sinnbilder, die auf seine künftige Größe deuteten. — Engel, Wetter, Winde und das Heer der Gefieder waren vereint, und machten sich die Ehre, ihn zu nähren streitig. Gott legte sich aber ins Mittel. Er wollte, daß sein Prophet der menschlichen Sorgfalt überlassen bliebe; dabei öffneten sich aber dennoch die Pforten des Himmels, zum Zeichen der Freude; ja selbst seiner Säugamme Esel sprach mit ihm gut arabisch.

In seiner Kindheit und als er die Heerden noch hütete, entführten ihn drei unbekannte Männer auf einen hohen Berg. Der erstere schlizte ihm hier den Bauch auf und wusch ihm seine Eingeweiden mit Schnee, der zweite öffnete ihm das Herz, zog ein schwarzes Korn heraus und warf es mit den Worten; dieß ist des Teufels Erbtheil, von sich, der dritte versezte ihn wieder in seinen ersten Zustand.

Als er in das vernünftige Alter trat, brachte ihm eine Taube Gottes Willen zu. — Die Bäume beugten sich nieder, ihm Ehrfurcht zu zollen. Eine Hammelskeule benachrichtete ihn, nicht von ihr zu essen,

weil es ihm übel bekommen werde. — Einstens theilte er des Nachts den Mond in zwei gleiche Theile, vereinigte sie wieder in seinem Ermel und sezte dieses nächtliche Gestirn wieder an seine Stelle. — Ein geheimnißvolles Thier trug ihn auf seinem Rücken nach Jerusalem, sodann in den dritten Himmel, während welchem Zug der Engel Gabriel immer ihm zur Seite einhergieng. Im Himmel sah er den Allmächtigen von Angesicht zu Angesicht, entdeckte an ihm einen unermeßlichen sphärischen Leib, dessen ungeheure Ausdehnung 500 Jahre Weges ist, und vor welchem 14 ewige Fackeln brennen.

Es ist unnüz, sich über dergleichen Träumereyen weiter auszubreiten. Mahomed behauptet, daß sein Koran, welcher 124 Azoaren oder Kapitel, Mekiens, auch Mediens nach dem Orte benannt, allwo sie verfaßt wurden, auf das nemliche Fell des Hammels geschrieben sey, den Abraham statt seines Sohnes opferte; indessen bleibt es Thatsache, daß man kurze Zeit nach seinem Tode so sehr über den richtigen Text in Ungewißheit war, daß der Kalife Muhania eine GlaubensVersammlung der Alfakis zu Damascus zusammen berief. Diese brachte sodann ein Machwerk zu Stande, welches als die einzige rechtglaubige Lehre, anerkant ward.

Hier ist es nothwendig zu bemerken, daß die Vorschriften des Koran, sowohl Gesetze als Freiheiten enthalten. Die Gesetze waren für das Volk; sie beschränkten sich mit der Beschneidung, dem Gebet, dem Fasten,

der Abwaschung, dem Pilgern und mehreren Andachts=übungen von minderer Wichtigkeit. Die Freyheiten behielt Mahomed allein für sich; sie bestanden darinnen, ihn von den GesetzesVorschriften auszuschließen, welche er der Gemeinheit vorschrieb.

Gehen wir nunmehr zu den religiösen Handlungen über, und zeigen wir ihren Einfluß auf die Sitten.

## Von der Beschneidung.

Die Beschneidung ist eine der größten Feierlichkeiten bei den Türken. Erst im achten Jahr nimmt man sie vor, damit das Kind nachstehende Formel bestimmt auszusprechen vermag: Laillah, illa allah Mehemet resul ullah, das heißt: Gott allein ist Gott, und Mahomed ist sein Prophet. Die Türken nennen die Beschneidung Hochzeit, wodurch sie darthun wollen, daß es eine geistige Vereinigung mit ihrem Gesetz sey.

## Von der Abwaschung.

Der zwölfte Azoar im Koran, schreibt vor die Abwaschung des Antlitzes, des Hauptes, der Arme und Beine; alles vor dem Gebet. Fehlt es an Wasser, dann kann Staub hierzu dienen.

Diese Abwaschungen sind dreyerley Art. Die erstere ist ein allgemeines Untertauchen, die zweite theilweise, und wird so oft wiederholt als irgend ein Theil

befleckt worden ist, die dritte soll absonderlich die Sinnenorgane reinigen.

Diese verschiedene Arten von Abwaschung, haben zu mehreren Kezereyen unter den Türken Anlaß gegeben; und die Frage, zu wissen, ob man sich ober- oder unterhalb des Wirbels benetzen soll, hat sehr strenge schriftliche Abhandlungen und starke Strittigkeiten erregt, welche lange Zeit unter den Glaubigen Zwietracht unterhielten.

## Von den Moscheen (oder Miskit's) dem Gebet und den kirchlichen Feierlichkeiten.

Die Moscheen sind durchgängig zirkelförmig, in so fern selbige nicht im Raum vormaliger christlicher oder heidnischer Tempel erbaut worden. Ihr Innres ist ohne allen Zierrath; man ersieht in ihnen bloß einige arabische Inschriften, welche besagen: daß Gott einzig Gott, daß er groß und barmherzig und daß Mahomed sein Prophet sey; daß alle andre Propheten gleich seyen ꝛc. Verschiedene Lampen hängen vom Tempelgewölbe herab, aber nur zur Betstunde werden sie angezündet. Der Boden ist mit Matten zur Bequemlichkeit der Betenden belegt. Der mittägliche Theil der Moschee ist durch eine Arkade in Nischenform bebaut; hier ist der Sitz des Iman, welcher den Gottesdienst der Moschee verrichtet und ihr Priester ist. Ihm links zur Seite befindet sich ein Pult, von welchem jeden Freitag die kirchliche Handlung verrichtet wird.

Ein wenig mehr seitwärts ist eine Art von Chor, wo die Sänger sich aufhalten, welche dem Iman im angestimmten Gesang antworten, oder Strophen aus dem Koran ablesen.

Die Moscheen sind gewöhnlich mit Blei bedeckt. Ein viereckigter hoher Thurm, Minaret genannt, ragt über dem Tempel empor; jede Seite hat eine Fensteröffnung. — Ein Priester von jenen, die man Meizein's nennt, besteigt fünfmal des Tags den Minaret, nemlich: kurz nach Sonnenaufgang, zur Mittagszeit, kurz nach Sonnenuntergang, bei eingetretner Nacht und um Mitternacht. Seine Ohren stopft er sich mit den Fingern zu, und sein Geschrey ermahnt die Rechtglaubigen, für die Wohlfahrt des Sultans, die Ausbreitung des mahomedanischen Glaubens und die Vertilgung der christlichen Lehre — welche Gott in beständiger Zwietracht erhalten möchte — zu beten. O illa kibir alla salah: Gott ist groß, kommt und betet. Ja Musulmin osgiodou lirabbikebir behekel. O kommt ihr Glaubigen, betet an den grossen Gott in seinem Tempel ꝛc. Seinen Ruf fängt er damit an, daß er das Gesicht nach Mittag wendet, dann wendet er sich nach Morgen u. s. w.

Diese Betart dient als Glocke und selbst als Uhre den Türken, welche deren keine andre haben. Das Volk antwortet oftmals durch ein verworrenes Geschrey, auf die kreischende Stimme des rufenden Prie-

sters; die Hunde mischen ihr Bellen hinzu, und dieser Lärm zerreißt die Ohrorgane derjenigen, welche sich hieran nicht gewöhnen können.

Nichts kommt dem Ernst der Türken gleich, wann sie nach der Moschee wandeln. An der Tempelthüre lassen sie ihre Fußbekleidung, Patsmach genannt, zurück, und treten nackten Fußes ins Innre, um dadurch Mosen nachzuahmen, wie er den Berg Horeb bestieg.

Sobald die Betenden eingetreten sind, heben sie ihre Blicke nach dem Himmel, gleichsam als wollten sie ihren Geist zu Gott richten. Sie legen ihre Rechten an den Turban, verbeugen sich tief am Platze des Iman's, und nehmen ihre Plätze ein. Hier werfen sie sich auf die Kniee nieder, küssen dreimal die Erde, stehen wieder auf, strecken die Arme aus und sagen ihre Gebete mit eben der abgemessenen Bewegung her, als wären sie Soldaten, welche ihre Kriegsübungen machen. Ihre gewöhnliche Gebetformel, die sie Elfata nennen, ist wegen ihrer edlen Einfachheit merkwürdig; folgendes ist die buchstäbliche Uebersetzung:

„Im Namen des barmherzigen Gottes, welchem „sey Ehre ewiglich! Er ist der unumschränkte König „aller Jahrhunderte, der Versöhner und unumschränkte „Richter des göttlichen Gerichts. Dienen wir ihm „derohalben in aller Demuth; dann er wird uns schüz„zen. Leite unsre Schritte, o Gott! auf der Bahn „derer, die dir gefallen, gegen welche du die Strahlen

„deines Zornes nicht ausgehen läßt; dann wird uns „nichts mangeln.“

Nach Beendigung dieses Gebets, antwortet das Chor: amin, amin, und die Moschee wird verlassen. Die Andächtigsten bleiben noch, sitzen auf den Boden nieder und beten, wobei sie mit den Hüften und allen Theilen des Körpers zum Entsetzen sich bewegen; andere strecken sich über den Fußboden aus, und wiederholen mit unglaublicher Schnelligkeit und ohne Athem zu holen, diese Worte:

la illah illa allah!

und das so lang, bis sie beinahe halb todt und mit schäumendem Munde da liegen.

Die Weiber besuchen seltner die Moschee, nur allein am Freitag, zur Zeit des Ramandan Festes oder der Fasten, und am Bairam, welches ihr Osterfest ist. Sie wohnen dem Gebet an einem abgesonderten Orte bei, woselbst sie weder anderwärts hinsehen, noch gesehen werden können. Ueberdieses bekümmert sich der Muselmann wenig um die Andacht der Weiber, aus der Ursache, weil ihr Glaube selbige von den Freuden des Paradieses ausschließt, an dessen Pforte sie mit den Christen warten und die Glückseligkeit der glaubigen Muselmänner anschauen müssen, ohne solche je geniessen zu dürfen.

Das Ramadanfest dauert 30 Tage. Mit grosser Strenge versagt man sich an demselben während des Tages, Trank und Speise. Sobald aber die Nacht

eintritt, überlassen sich die Türken allen Arten von Vergnügungen, bis zu Ausschweifungen. Dieses ist auch die Zeit, wo die Weiber einer größern Freiheit geniessen, und dieß macht, das Fasten abgerechnet, daß diese Epoche ein wahrhaftes Carneval bei ihnen ist.

Das Bairamfest beschließt den Ramadan. Es ist der Muselmänner größte Feierlichkeit. Sie bekleiden sich an solchem mit ihren reichsten Kleidern, geben sich Besuche und bekomplimentiren einander. Es ist auch die Zeit der Begnadigungen für Vergehungen, und der Wiederaussöhnung. Sie schlachten zu diesem Fest eine große Anzahl Hämmel, deren Fleisch sie an die Armen und die Priester austheilen.

Während dieser Zeit wohnt der Großherr den Gebeten in der SophieenMoschee bei. Er kniet und beugt sich während der Zeit nieder, wo seine Unterthanen für ihn beten. Sobald er wieder ins Serail zurückgekehrt ist, empfängt er den Mufti oder Hohepriester seines Glaubens, welcher ihn im Namen Mahomeds einsegnet.

Tiefe Andacht ist bei den Türken das sicherste Mittel, zu höherem Ansehen zu gelangen.

## Von der Pilgrimschaft nach Medina und Mecca.

Ein zweites Osterfest bei den Türken, zwei Monate nach dem ersten, ist die Epoche ihrer Pilgrimsreise. Sie müssen sich durch alle Arten von Reinigungen,

und durch wechselseitige Schuldvergebungen hierzu vorbereiten.

Das Gesez Mahomeds verpflichtet jeden Türken, wenigstens einmal in seinem Leben, die Wallfahrt nach Mecca zu machen; nach der Rückkehr nimmt ein solcher den Beinamen Hadgi oder Pilgrim an.

In jedem Jahr gehen zwei große Karavanen, die eine von Kairo, die andere von Damascus ab. Dieses sind Augenblicke allgemeiner Freude, und nichts ist auffallender, als das Durcheinander, das Geschrey, die Musik und die Tänze dieser fanatischen Menge.

Die Anzahl derer, welche diese Karavane bilden, belauft sich oft auf 80,000 Männer und 30,000 Kamele. Der Großherr stellt eine Zahl dieser nüzlichen Thiere, und giebt hinlängliche Bedeckungen mit, die arabischen Bedouinen abzuwehren, welche beständig diese Karavanen angreiffen, berauben und die in ihre Gewalt fallende Pilger zu Sklaven machen. Der Großherr unterstüzt auch überdieß den Transport und die Unterhaltung der ärmern Classe; aber der größere Theil marschiert zu Fuß, um das Verdienst ihres Werks nicht zu schwächen.

Als Mahomed diesen Wallfarthgang anordnete, verbot er die Jagd, dahingegen erlaubte er die Fischerey, eine ziemlich unnütze Vorsicht in den großen Wüsten des Istmus von Suez, welche sie durchziehen müssen.

In den erstern Jahrhunderten der mahomedani-

schen Zeitrechnung, war Damascus im Besitz eines Kalifen=Emir. Die Karavane zog an seinem Pallast vorüber und bat um seinen Seegen. Ohne sich nur einmal zu zeigen, ließ der Emir einen seiner Rock=Ermel zum Fenster hinaus hängen, und ein jeder war bemüht, diesen zu küssen.

Während des Zugs wird der Koran in einem reichen, mit der Kabah versehenen Tabernakel getragen. Die Kabah ist eine grüne Decke, welche von Kairo kommt, und bestimmt ist, das Grab des Propheten zu bedecken.

Die Karavanen finden in den Städten Imarazzen, und in den Wüsten Karavanseries, bestimmt zu ihrer Beherbergung. Beides sind weitläuftige Schoppen, unter denen Menschen und Thiere, sich durcheinander lagern.

Wenn die Pilgrimme zu Medina angelangt sind, gehen sie alsbald nach der Moschee, um daselbst ihr Salah anzustimmen, ein Gebet, welches beiläufig drei Stunden dauert. Alsdann laufen sie alle zusammen nach einem benachbarten Berge, und strengen alle ihre Kräfte an, ohne auszuruhen seinen Gipfel zu erreichen, damit sie in Schweiß gerathen. Dorten treffen sie einen Teich an, in welchem sie sich waschen, wobei sie über ihre Sünden weinen, während die sie begleitende Santons und Priester, ihnen aus dem Koran predigen. Langsam steigen sie wieder vom Berg

herab und gehen dann nach der Moschee, daselbst Mahomeds Grabmal zu küssen.

Diese Grabstätte ist mit einem einfachen Marmorstein bedeckt, auf welchem diese Worte eingegraben sind: „Dieß ist das Grab Mahomed's." Zwei Tafeln sind dabei aufgerichtet, die eine an den Füssen, die andre am Haupt; das Ganze wird von der Kabah bedeckt.

Wann jeder seine Andacht verrichtet hat, dann geht der Zug nach Mecca, dessen Tempel Abraham soll erbaut haben, nachdem ihm Gott seinen Sohn Isack zurück gegeben hatte. Beim Eintreffen daselbst reinigen sich die Pilgrimme noch einmal in einem Brunnen, der nahe bei der Moschee entspringt, hernach theilen sie sich in vier Chöre, um so ihre Gebete zu verrichten. Die eifrigsten Beter verwenden ihre Zeit damit, um den Tempel herum zu wandeln, wobei sie Steine, wie sie sagen, zum Andenken dergestalt werfen, wie Abraham den Satan soll vertrieben haben, als derselbe kam, um ihn beim Bau dieses Gebäudes zu stöhren. Auch opfern sie bei dieser Gelegenheit wieder eine große Anzahl Hämmel.

Die Rückkehr der Karavanen geschieht in der nemlichen Ordnung, und der Koran wird andächtig in die Hände des Iman der großen Moschee zurückgegeben.

Seit langer Zeit gaben diese Karavanen Gelegenheit zu einem bedeutenden Handel. Sie sind es, wo-

durch Constantinopel und Egypten, mit Indien Handelsverkehr treibt.

## Von der Gastfreyheit der Mahomedaner.

Die mahomedanische Religion gewährt den Vortheil, mehr als jede andere, der Gastfreyheit und Nächstenliebe. Die Regierung übt diese Tugenden großmüthig aus, und die Partikularen ahmen ihr wetteifernd nach. Die Städte, Heerstraßen, selbst die Wüsten bieten den armen Hülfsbedürftigen und den Reisenden Hospitäler, Freistätten und Brunnen dar, als Früchte der Wohlthätigkeit.

Eine große Anzahl von Türken widmen sich der Unterstützung der Unglücklichen. Sie stehen ihnen bei, ermahnen sie und sprechen ihnen Muth zum Vertrauen auf Gott ein. Oft nehmen sie sogar Sorgfalt auf Hunde und Kazen, ja es bestehen selbst Unterstützungsanstalten, zur Sicherstellung der Erhaltung dieser Thiere. Indessen werden die Hunde dennoch wie unreine Thiere, und daher als ausgeschlossen vom Innern ihrer Wohnungen betrachtet; aber ruhig dürfen sie auf den öffentlichen Plätzen und in den Straßen leben.

## Türkische Heirathen.

Der Koran verpflichtet alle Männer, wann sie das 25te Jahr erreicht haben, eine oder mehrere Weiber zu ehelichen. Im allgemeinen nehmen sie deren drei oder viere, und so viele Beischläferinnen, als sie

ernähren können. Sie sehen ihre gesezliche Frauen nicht eher, als nach der Trauung. Die Familie der Frau führt selbige mit all dem Pomp durch die Stadt, den ihr Glücksstand nur erlaubt. Eine eben so verworrene als unharmonische Musik, kündigt den Vorübergang an. So begeben sich die neuen Eheleute zum Iman, um seine Einsegnung zu empfangen, sodann nach dem Cadi, welcher Richter des Ortes ist, der diese Heirath in sein Buch einschreibt.

Die Türken nehmen ihre Frauen ohne Mitgift, ja sie zahlen im Gegentheil sogar eine gewisse Summe an ihre Familie, diese wird indessen gewöhnlich dazu verwendet, den Staat der Braut zu vermehren.

Hat ein Gatte übel gewählt, dann bleibt sein Unglück doch nicht ohne Rettungsmittel; das Gesetz der Ehescheidung kommt ihm zur Hülfe. Nach diesem begiebt er sich zum Cadi, welchem er seine Beschwerden darlegt, und in dessen Buch er seinen Entschluß, der Trennung von seinem Weibe und die Annahme einer andern, einschreiben läßt. Diese Freiheit wird keinem untersagt; allein wann ein Ehemann sein Weib verstößt, ohne hinlänglichen Grund, dann ist er genöthigt, ihr einen lebenslänglichen Gehalt auszusetzen. Im entgegengesezten Fall bleibt er für nichts verbindlich. — Wenn ein Ehegatte während sechs Monaten abwesend ist, ohne seiner Gattin Nachricht von sich zu geben, und ohne für ihren Unterhalt gesorgt zu haben, dann darf sie sich an einen andern verehelichen.

Die Türken haben noch eine andere, auf eine bestimmte Zeit beschränkte Art von Ehe, welche gewöhnlich bei Ausländern, die ihren Aufenthalt noch nicht völlig bestimmt genommen haben, in Ausführung kommt. Sie schließen nemlich mit einem Weibe, oder ihren Anverwandten einen Handel ab, sie mit dem Vorbehalt bei sich zu behalten, daß es ihnen erlaubt sey, selbige nach ihrem Gefallen wieder zurück zu senden. Dieß geschieht mittelst einer Summe Geldes, welches sie baar erlegen, wobei sie noch die Pflicht übernehmen, die Kinder zu ernähren und zu erziehen, welche aus dieser begünstigten Verbindung, geboren werden dürften.

Man hat gesehen, wie zu Constantinopel mehrere reiche und angesehene Frauen ihre Diener, die Renegaten geworden waren, ehelichten, um sie hierdurch fester an die Religion zu knüpfen, welche sie eben angenommen hatten, indem sie glauben, ihrem Propheten dadurch einen angenehmen Dienst zu erweisen.

## Verbot des Weins und aller gegohrner Getränke.

Mahomed erzählt, wie er, als er eines Tags über Land gieng, auf seinem Wege Männer antraf, welche, indem sie am Rande eines Brunnens Wein tranken, die Mühseligkeiten der Reise darüber vergaßen; sie waren damals froh und munter, und ließen friedsam einer dem andern Recht wiederfahren. Aber bei seiner Rückkehr fand er sie auf der Erde ausgestreckt,

halb

halb todt, mit zerquetschten Schädeln, die sie sich mit den Weinschläuchen zerschlagen hatten. Jezt dachte er darauf, seinem Gesetz das Verbot des Weintrinkens, durch die Strafe von 60 Stockstreichen, einzuverleiben.

Demohnerachtet sind die Türken keine so gewissenhafte Beobachter dieser Vorschrift, daß sie nicht von Zeit zu Zeit, Wein trinken sollten. — Den Janitscharen fehlt immer etwas bei ihrem frohen Mahl, wenn sie den Wein vermissen, und ihr kriegerischer Sinn läßt sie sagen: daß es ihren Weibern zukomme, das Gesetz des befragten Verbots zu befolgen. Zu Constantinopel fehlt den großen Gastmählern immer etwas Wesentliches, wenn der Wein den Frohsinn der Gäste nicht erheitert. Selbst die Sultane machen keine große Schwierigkeit in diesem Punkt, das Gesetz des Propheten zu übertreten, und die Weinflaschen finden oft leichtern Eingang im Serail, als die Großen der Pforte.

Als Mahomed den Genuß des Weins untersagte, verbot er demohnerachtet die Betrunkenheit nicht dadurch. Das Opium, welches die Türken in Körnern genießen oder flüssig einschlürfen, berauscht weit schneller als der Wein. Die Straßen Constantinopels sind jeden Tag voll von lärmenden Trunkenbolden. Wenn ein Christ nöthig hat, zur Besorgung seiner Geschäften, selbige zu Fuß zu durchwandern; dann muß er sich immer unter den Schutz eines ihn begleitenden Janitscha-

ten begeben. Jene, welche den Hassap, ein aus Wasser, Honig und trocknen Trauben zubereitetes Getränk trinken, oder den Poscet genießen, der aus Gersten und Weizenmehl mit Wasser bereitet wird, sind nicht so sehr zu fürchten *).

## Verbotenes Fleisch.

Das Schwein, sowohl das zahme als das wilde, wird bei den Türken als ein unreines Thier betrachtet, und sein Genuß ist im Koran untersagt. Wird ein solches auf der Jagd erlegt, so überläßt man es den Wölfen; wird es mitgenommen, dann geschieht dieß

---

*) Herr Pouqueville, giebt in seinem Sittengemälde von Constantinopel, folgende artige Stelle über das Verbot des Weins:

„Ein Türke, welcher vom Wein berauscht auf der Straße umsinkt und von der Wache ertappt wird, erhält eine Tracht Prügel (Bastonade). — Dreimal wird bei ähnlichen Fällen diese Strafe wiederholt; hernach aber wird ein solcher als unbesserlich betrachtet, und erhält den Namen: Großherrlicher Trunkenbold, oder: privilegirter Säufer. Wird er wieder arretirt, und die obige Strafe soll ihm abgemessen werden, dann hat er bloß seinen Namen und Wohnort zu nennen, und zu sagen, daß er privilegirter Säufer sey; man läßt ihn straflos, und bringt ihn nach einer Badstelle, um allda auf warmer Asche auszuschlafen.

D. H.

darum, um sich seiner Haut zu bedienen, welche die Türken zu mancherley Gebrauch benutzen. Das Fleisch geben sie den Christen und den Hunden.

## Eifer der Türken wegen Ausbreitung ihrer Religion.

Das Religionsinteresse geht bei den Türken jedem andern voraus. Dieß ist dann auch die Ursache, welche dem Mufti nach dem Großherrn, sowohl im Staatsrath, wo seine Meinung öfters angenommen wird, — als auch bei den zeitlichen Geschäften, den ersten Rang einräumt.

Dieser Eifer für die Religion ist in Gesetzeskraft übergegangen. Es gilt als ein bestimmter Befehl, daß Jeder alle seine Kräfte anstrengen muß, die Feinde der Religion zu bekriegen. Der Koran enthält sogar Stellen, welche wollen, daß, wenn ein Christ oder andrer Glaubensverwandter seiner Religion entsagt, um den Glauben des Propheten anzunehmen, die glaubigen Muselmänner gehalten seyn sollen, zu seiner Unterstützung ihre Haabe mit ihm zu theilen, um dadurch zu verhindern, daß ihn die Armuth nicht nöthige, zu seiner Religion wieder zurück zu kehren. Deshalb schätzen sich auch die Türken, die ihre Töchter an Renegaten verehelichen können, für ganz besonders glücklich, und diejenigen, welche keine Töchter haben, befreien ihre Sklavinnen und geben sie an dergleichen Männer.

Selbst das Serail hat dem Gebot dieser Bekehrungssucht seine Thore geöffnet. Gewisse Sultane machten sogar bei ihrem Stand solche zum Familien-Grundgesez, dadurch, daß sie verordneten, daß die Sultaninnen ihre Töchter keinen gebornen Türken, sondern einzig Renegaten ehelichen sollten.

Die Sultaninnen Mütter, oder Gemahlinnen, nehmen auch Theil an diesem Befehl; sie geben einen Theil ihrer Baarschaft hin, um zum Kriegführen gegen die Christen verwendet zu werden. Sie lassen Geschüz gießen, und die grössesten türkischen Artilleriestücke stammen von ihnen her.

Das gemeine Volk folgt dem Beispiel des Fürsten und der Fürstinnen, und man sahe schon oft, wann das ottomanische Reich mit irgend einer christlichen Macht im Kriege begriffen war, wie die niedrigsten türkischen Weiber in ihrem Testamente eine Summe Geldes demjenigen Soldaten vermachten, der im Gefecht mit eigener Hand, eine von ihnen bestimmte Anzahl Christen tödten würde.

## Glaube der Türken über den Lehrsaz der Gnadenwahl (Prädestination).

Der Lehrsaz von der Prädestination oder göttlichen Vorherbestimmung, welcher im Koran bestimmt ausgedrückt ist, trägt bei, den Muth der ottomanischen Heere zu jenen Handlungen von Tapferkeit und öftern Verwegenheit zu entflammen, welche Erstaunen erre-

gen. Gehen ihre Soldaten zum Sturm oder zu irgend einem gefahrvollen Kampf, dann hört man sie diese Worte ausrufen: Allah verah, allah verah, das heißt: Gott hat verordnet, was geschehen soll. Wann die Pest ihre Verheerungen ausübt, so kehren die Türken selten ihren Blick von der verpesteten Gegend, oder von den Leichnamen hinweg, die man zur Erde bestattet.

Indessen, wann die Ansteckung Constantinopel ergriffen hat, dann begeben sich die Sultans doch nach Adrianopel oder sonst wo hin, und die Großen der Pforte suchen mit vieler Sorgfalt die besten Gegengifte hervor, sich zu schützen. Es giebt wenig Türken, die dem Lehrsatz der Gnadenwahl in irgend einem Stück nicht entgegen handeln. Im Kriege tragen die Soldaten Charakterzeichen und mit Figuren von Schwertern, Lanzen rc. voll bemalte Bilder bei sich, um durch solche vor allen Verwundungen sicher gestellt zu werden. — Verläßt ein Kriegsfahrzeug oder ein Korsar den Hafen, um auf irgend eine Unternehmung auszugehen, dann öffnen ihre Befehlshaber zufällig eines ihrer Glaubenslehrbücher, um sich alsdann nach derjenigen Stelle zu benehmen, welche sie aufschlagen. Sie nennen diese Handlung: das Buchschlagen. Bevor, es aber geöffnet wird, haben sie doch bereits beschlossen, was sie thun wollen. Sie öffnen das Buch gewöhnlich an derjenigen Stelle, von welcher man weiß, daß die Schrift mit ihrem Vorhaben überein trifft. Auf sol-

che Weise hintergeht man die Soldaten, welche noch fanatischer als sie unwissend sind.

## Vom Mufti.

Das Oberhaupt der Geistlichkeit, sowohl der Welt- als Ordensgeistlichen, heißt bei den Türken Mufti. Er ist der Hohepriester des mahomedanischen Glaubens, der Chef des geistlichen Gerichts. Er hat unumschränkte Gewalt, über alles was das Geistliche betrifft, und schlichtet über alle Gegenstände in religiöser Hinsicht. Auch in weltlichen Dingen, sind seine Urtheile als unfehlbare Orakelsprüche geltend.

Jene höchste Gewalt, die den Mufti dem Volk furchtbar macht, zieht ihm auch zugleich die Hochachtung des Großherrn zu. Wann er in das Serail eintritt, verbeugt sich die ottomanische Majestät vor ihm. Giebt der Sultan eben Audienz, so erhebt er sich, geht auf ihn zu, neigt sein Haupt, zum Zeichen tiefer Ehrfurcht, nimmt ihn an der Hand und küßt solche. Die geheimsten Berathungen werden ihm eröffnet; er nimmt Antheil an allen Resolutionen, und diese sind nur dann geltend, wann sie seine Beistimmung erhalten. — Es trägt sich oft zu, daß der Großherr landesherrliche Verordnungen erläßt, die er durch sein Wort als unwiderruflich erklärt, welche aber der Mufti gleich nach ihrer Erscheinung als dem Koran entgegen, wieder aufhebt.

Die Cadileskier, die Cadis und die andern Justizbeamten, hängen von seiner Gewalt ab, indem der Koran bei den Türken, eben so gut civil als geistliches Gesetzbuch ist.

Das Serail zahlt täglich an den Mufti einen Gehalt von 500 Zechinen, und das Einkommen, welches die Sündenvergebungen, die Ehescheidungen und andre für das geistliche Gericht gehörige Verrichtungen in seine Kisten einbringen, ist so groß, daß es kaum zu schäzzen ist.

Der Ausspruch, den dieser oberste Geistliche über diesen oder jenen Gegenstand ertheilt, wird als die wahre Erklärung des Gesetzes angesehen. Eine solche Antwort schriftlich gegeben, heißt Fetfa.

Die Haltung des Mufti ist ernst und majestätisch. Seine Kleidung besteht aus einfachem Camelot von dunkler Farbe; sein Turban ist übermäßig groß, und seine Dienerschaft so zahlreich, daß er gewöhnlich über 2 bis 300 Sklaven hat.

## Die Cadileskier.

Da die DienstesObliegenheit des Mufti nicht hinreichen würde, die ins Unendliche gehenden Geschäfte, welche das große ottomanische Reich darbieten, selbst zu erledigen, so hat man ihm die Cadileskier oder Heeresrichter, als Mitgehülfen und Unterstützer beygegeben. Diese Beamten sind von reiferem, desto ehrwürdiger scheinendem Alter. Man erwählt sie aus den

unterrichtetsten Auslegern des Koran, und sie nehmen die zweite Würde des geistlichen Ordens ein. Sie entscheiden die schwierigen Stellen des Gesetzes, ertheilen Heirathsdispensationen, bestimmen über die strittigen Glaubenslehrsätze zwischen den Doktoren, und sind unumschränkt im Ausüben der zeitlichen Rechtspflege. Sie haben das Recht, Cadi's und Paracadi's anzustellen und abzusetzen. Sie halten GeneralVisitationen in den Provinzen des Reichs, unterrichten sich über den Lebenswandel der Magistrate, und über die Art der Rechtspflege; sie züchtigen die Schuldigen mit der Ruthe, und hätte sich jemand eines groben Verbrechens schuldig gemacht, so verdammen sie ihn, lebendig verbrannt zu werden. Ihre Zahl ist drei. Der erstere übt seine Gewalt in Europa aus, der zweite in Natolien und in sämmtlichen Provinzen Asiens, der dritte hat ganz Egypten unter seiner Jurisdiktion. — Eine große Anzahl Sekretäre umgiebt sie. Ihr bestimmter Gehalt ist sehr ansehnlich, und das Einkommen welches sie außerdem von ihrer Stelle beziehen, noch weit beträchtlicher.

## Die Cadis.

Die Cadis sind in Betracht der türkischen Religion dasjenige, was die Bischöffe bey uns sind. In weltlichen Angelegenheiten genießen sie mit unseren Gerichtshöfen gleiche Rechte. — Sie erkennen über Ehescheidungen, strafen die Gotteslästerer mit großer

Strenge, die Weintrinker, diejenigen, welche die Moscheen nicht besuchen, und welche das Gesetz der Fasten nicht befolgen. In Civilsachen bestimmen sie ihr Urtheil nach dem Koran, und nach gewissen Texten des alten Testaments. In ihrer Gegenwart werden die Akten des Prozesses laut gelesen, und ihr Urtheil fällen sie auf der Stelle. Sind keine Akten vorhanden, so nehmen sie den Eid der Zeugen dafür an. — Die Mahomedaner schwören auf den Koran, die Juden auf den Talmud und die Christen auf das Evangelium. — Die Betheiligten tragen ihre Klagsachen selbst vor, und sobald sie ausgeredet haben, wird ihnen, was Rechtens ist. Die Sitzungen sind immer öffentlich.

## Von den Meizein's, Metden's und Iman's.

Die zwei erstern Classen von Priester, dienen, wie weiter oben ist gesagt worden, die Stunden zum Gebet zu verkünden.

Die Iman's kommen unsern Pfarrern gleich. Sie finden sich zur Stunde des Gebets in der Moschee ein, welches sie, nach vorhergegangener Verbeugung zur Erde, mit aufgehobenem Blick zum Himmel und ausgestreckten Armen hersagen. Ihre Assistenten thun dasselbe, urd dieß alles geschieht mit einer solchen Modestie, einer so tiefen Stille, daß man kaum glauben sollte, die Moschee umfasse mehrere Tausende von Menschen. Diese Iman's leben in der tiefsten Unwis-

senheit, wissen nichts als ein wenig lesen und schreiben, welches ihren Stand sehr herabsezt.

## Von den Santon's, Alfaqui's, Scheick's, Hogi's und Talismanen.

Die drei erstern Orden sind bei den Türken die wichtigsten des Priesterthums; sie üben dasselbe auch mit sehr vielem Ansehen aus. Die Hogi's und Talisman haben den Rang der Diakonen und Subdiakonen. Die Santon's wohnen dem Gottesdienste bei, sagen die Gebete her, erläutern den Text des Koran, predigen, und benehmen sich hierbei oft mit einer solchen Heftigkeit, daß sie die Seelen ihrer Zuhörer nach den Wünschen ihrer Leidenschaften leiten. Ein Beispiel der Art sah man im Jahr 1564., als der Antrag, die Insel Malta zu belagern, den Rath Solimans II. so sehr in Verlegenheit sezte, daß keins seiner Mitglieder sich unterstand, dieß Unternehmen anzurathen. Einer dieser Koranspriester aber, brachte gedachten Fürsten, als er an einem Freitag in der SophieenKirche vor ihm predigte, zu diesem Entschluß. Er redete mit solcher Kraft, daß der aufgeregte und mit Haß gegen die Christen entflammte Pöbel mit großem Geschrei Krieg forderte, und den Soliman nöthigte, ihn auf der Stelle zu versprechen. Dieser Krieg hatte statt; aber jederman weiß auch, wie viele Tausende von Streitern in demselben umkamen, und wie Solimans schimpflicher Rückzug ausfiel.

Die Talisman erfüllen die nemlichen Funktionen, wie die Santon's, wenn wir anders ihr seltnes Predigen hier ausnehmen. Ein Theil ihrer Muße besteht in Bücher abzuschreiben, und den Koran nach seinem buchstäblichen Sinn auszulegen. Ihre vorzüglichste Schuldigkeit ist, sich in der Kenntniß der arabischen Sprache immer mehr geschickt zu machen, worinnen der Koran verfaßt ist. — Sie werden vom Volk gewählt und ihr Einkommen wird aus dem öffentlichen Schatz bestritten. Sie sind alle verheirathet, und der größte Theil ist mit Kindern überladen.

## Geschichte eines Santon, welchen die Türken als einen Heiligen verehrten.

Im Jahr 1600. lebte in der Stadt Aleppo ein 70jähriger Greis vom Orden der Santon's, der sich einen solchen Ruf von Heiligkeit erworben hatte, daß sie einen großen Zulauf von Volk in seine Wohnung herbei zog, obgleich sein widerwärtiges Betragen den Zutritt außerordentlich erschwerte. Die Großen des Reichs fanden allein Eingang; aber indem sie Seegenssprechungen zu empfangen glaubten, erhielten sie statt derselben nichts als derbe Verweise. — Zwölf volle Jahre hatte dieser Greis in seiner Wohnung hingebracht, ohne selbige zu verlassen; seit drei Jahren hatte er nicht einmal den Fuß über die Schwelle seiner Kammerpforte gesezt, als ein von ihm gethanes Gelübde die Einsamkeit unterbrach, und ihn nöthigte, eine Reise nach Je=

rusalem zu machen. Das Gerücht hierüber verbreitete sich sehr bald im Bezirk von Aleppo. Das Volk strömte herbey, ihn abreisen zu sehen, und begab sich in Menge an den Ort, wo er vorüberziehen mußte, ans Stadtthor, auf die Straßen und vor seine Wohnung. Er erschien endlich auf einem Maulthier, welches sein Sohn am Zaum führte. Die Augen hielt der Kreis fest geschlossen, damit er seinen Betrachtungen mehr nachhängen könnte. Es ließ sich ein allgemeines Geschrei der Bewunderung hören. Die Zuschauer theilten sich hierauf in drei Haufen, giengen ihm voraus und begleiteten ihn aus Achtung über drei Stunden von der Stadt. — Der Pascha von Aleppo befand sich bei dieser Truppe, mit einem Gefolge von 200 Pferden. Der Pascha von Cairo gieng ihm voraus mit einem prachtvollen Zug. Beide Pascha's naheten sich unserm Santon auf der Mitte des Feldes, führten ihn an den Armen so lange, bis er sie endlich bat, sich hinweg zu begeben. — Die Orte, welche er passirte, waren mit Menschen angefüllt, welche von allen Seiten herzuströmten, einen Heiligen zu sehen.

## Von den türkischen Mönchen.

Die türkischen Mönche theilen sich in vier Klassen, als: Geomailer, Derwisch, Calender und Torlaqui's. Ihre Errichtung schreibt sich vom Jahr 1300. unserer Zeitrechnung her.

Die Geomailer sind junge Leute aus guten Häusern, artig, und vollkommen nach den WeltGebräuchen gebildet. Sie reisen nach der Barbarey, nach Egypten, Arabien, Persien und selbst bis nach Indien. Sie sind begleitet mit einem Oberrock von violettem Purpur, welcher bis zu den Knieen herab geht; dann tragen sie eine lange, aus Gold und Seide gewirkte Binde, an deren Enden silberne Zimbeln herabhängen, deren Töne, verbunden mit ihrer Stimme, eine angenehme Harmonie hervorbringen. Eine Löwen- oder Leopardenhaut, mit zween Pfoten eines solchen Thieres vor ihrer Brust zusammengeknüpft, dient ihnen statt des Mantels. An den Füßen tragen sie Sandalen von Schnüren. Sie gehen mit bloßem Haupt, lassen die Haare wachsen, und salben solche mit Wohlgerüchen. Ein Buch von der Liebe, mit in arabischer oder persischer Sprache von ihnen selbst gedichteten Gesängen, ist ihre einzige Lesebeschäftigung. Durch ihre Gesänge und die Musick ihrer Zimbeln, vergnügen sie die Kunstliebhaber in Erwartung freiwilliger Geschenke. — Sie sind immer so geschickt, als es bei den Türken möglich ist. Auch die Erzählungen ihrer Reisen schreiben sie, und ihre Gespräche sind geeigenschaftet, artige Weiber zu verführen, welche ohnehin viele Neigung zu ihnen tragen.

Die Derwische sind mit zween an der Sonne getrockneten Hämmel- oder Ziegenfellen bekleidet. Sie gehen mit dem Kopf und an den Füßen unbedeckt, ra-

siren ihr Haupt, den Bart, alles übrige Haar am Körper und sengen sich die Schläfe mit einem heisen Eisen, oder einem kleinen Stück angezündetem Tuch. In ihren Ohren tragen sie grosse Ringe von Jaspis, von verschiedenen Farben. Sie wohnen außerhalb den Städten in den Vorstädten und in Dörfern. Sie reisen, wann der Frühling wieder erscheint, bis in den Herbst hinein, und aller Orten, wo sie durchziehen, lassen sie Spuren ihrer Geilheit zurück. Treffen sie auf ihrem Weg einen Reisenden an, den sie nur einigermaßen bemittelt halten, dann begehren sie von ihm zur Ehre Hali's, des Schwiegersohns vom Mahomed, ein Allmosen; verweigert er dieses, so schneiden sie ihm die Kehle ab, und zerhacken ihn mit einem kleinen Beil, welches sie im Gürtel tragen. — Sie schänden die verirrten Weibspersonen, und unter sich selbst überlassen sie sich den abscheulichsten Ausschweifungen.

Der Hauptsitz ihres Ordens ist in Kleinasien. Derselbe ist angebaut, nahe bei der Grabstätte einer Person von ihrer Sekte, dessen Andenken sie feiern und seine Ueberreste verehren. Ihr geistlicher Befehlshaber wohnt in diesem mit 500 Geistlichen angefüllten Kloster. Sie nennen ihn Assambaba, das heißt: Vater der Väter. Freitags haben sie ihren Sonntag. Nach dem Gottesdienst begeben sie sich auf die grünen Weiden, die ihr Kloster umgeben; hier richten sie Tische auf, und leben herrlich und in Freuden. Ihr Oberer sitzt in ihrer Mitte. Nach dem Essen stehen sie

auf und verrichten ihr Dankgebet. — Hierauf bringen zwei junge Knaben ihnen ein gewisses berauschendes Pulver, und Blätter einer Pflanze, die sie Mastach nennen. Nachdem sie davon genossen haben, geht ihr Frohsinn sehr bald in Wuth über; in diesem Zustand zünden sie ein großes Feuer an, und sich die Hände darreichend, umtanzen sie dasselbe, und kommen dabei in einen solchen Zustand von Ausgelassenheit, daß sie sich die Haut auf tausendfache Art zerfetzen, und mit ihren Messern mancherley Figuren, als Blumen, oder Herzen, oder Worte, die auf ihre Liebhabereien Bezug haben, darauf einzeichnen.

Diesen Ausgelassenheiten fügen sie einen gewissen Tanz bei, den sie durch ein fast unglaublich schnelles Herumdrehen ausführen. Sie formiren hierzu einen Zirkel; einer von der Truppe beginnt mit dem Schlag der Tamburine sich im Kreise zu bewegen, die andern folgen, und ihre Wendungen sind so schnell, daß es unmöglich ist, ihre Gesichtszüge zu unterscheiden. So lange diese Bewegung dauert, sprechen sie gewisse Gebete langsam aus, bis ihre Kraft sie verläßt und sie wie todt dahin fallen. Wann sie sich wieder aufgerichtet haben, sammeln sie die Allmosen der Zuschauer ein.

Ohnerachtet aller ihrer religiösen Uebungen, werden die Derwisch dennoch in Constantinopel verachtet; ja man betrachtet sie sogar als sehr gefährliche Menschen. Dieß alles bei Seite gesezt, so verweigern die Bewohner genannter Stadt keinem Menschen das Allmosen,

und sie finden hier immer genug, so wie auch anderwärts, ihre Bettelsäcke zu füllen.

Die Calender sind minder lasterhaft als die Derwisch. Sie tragen einen kurzen Rock ohne Ermel, von einem Haarhemd wenig verschieden, indem er aus Pferds- oder Cameelhaar, mit Wolle untermischt, gewoben ist. Sie rasiren sich die Haare und bedecken das Haupt mit einer Filzmütze, auf griechische Art, ringsum mit vier Finger breiten aus Pferdshaar gefertigten Borden besezt. Um den Nacken tragen sie einen großen eisernen Ring, als Zeichen des Gehorsams, den sie ihren Obern erweisen. Ihre Ohren sind mit Ringen von eben diesem Metall geziert. Sie schätzen sich's zur Ehre, im ehelosen Stande zu leben, und tragen zu diesem Ende enorme eiserne Ringe, welche sie in die Unmöglichkeit versetzen, dieses Gesetz zu übertreten. Sie bewohnen kleine, unter dem Namen Techie benannte Kapellen.

Dieß Mönchsvolk ist indessen eben so wenig frey vom Ehrgeiz, als andere Menschen; ihre eisernen Ringe, ihre Filzmützen, ihr Haarhemd hindern sie keineswegs, an den Aufständen gegen die obere Gewalt des Beherrschers, Theil zu nehmen. Im Jahr 1526., als Kaiser Soliman mit dem Krieg in Hungarn beschäftigt war, machten sich diese Calender seine Abwesenheit zu Nutz, sich mit den Derwisch zu verbinden, und bemeisterten sich unter Anführung eines gewissen Zelebis mit Namen, verschiedener Plätze von Klein-

asien. Der Pöbel trat mit einer Art von Grausamkeit ihrem Aufruhr bei, und viele Soldaten nahmen Dienst unter ihren Fahnen. Bei Soliman's Rückkehr schickte derselbe den Pascha Ibrahim mit einem Theil des Heeres, welches über die Hungarn triumphirt hatte, in aller Eile gegen diese Rebellen, um ein Feuer zu unterdrücken, welches den Rest von Asien mit einer allgemeinen Flamme bedrohte. Die Mönche erwarteten den gedachten General mit ihrer ganzen Macht, und boten ihm die Schlacht an. Waren sie gleich mit den Kriegsübungen völlig unbekannt, so stritten sie demohnerachtet mit so vielem Muth, daß sie die braven und alten Krieger Soliman's plötzlich halten und den Sieg so lange ungewiß machten, bis der Pascha, außer sich über den Widerstand dieses Lumpengesindels, die erste Fahne seines Heeres ergriff, und selbige mit dem Zuruf an seine Soldaten, in die Mitte der Feinde warf: Laßt dann diese Mönchsbrut euch die Ehre eurer Siegesthaten rauben! Mögen sie sich nun brüsten, die Besieger der Hungarn besiegt zu haben!! Kaum hatte der Feldherr diese Worte ausgesprochen, da stürzten die Truppen, angefeuert von einem unglaublichen Muth, auf die Mönche los, ihre Reihen wurden durchbrochen, die Fahne ihnen wieder entrissen, welche der Pascha unter sie geschleudert hatte und alles was nicht entrann, in Stükken zerhauen. Der Chef des Aufruhrs ward getödtet; aber statt in ihr Kloster zurückzukehren, suchten die dem

Blutbad entronnenen Mönche, in Felsenhöhlen und in den Wüsten ihre Zuflucht.

Die Torlaqui's kleiden sich beinahe wie die Derwisch. Sie tragen eine Filzkappe ohne Borden, in Form eines Zuckerhutes; der Rest ihres Körpers ist nackt. — Sie können weder lesen noch schreiben, sind ungesittet, faul und verleben ihr Daseyn in einer schimpflichen Betteley. Sie besuchen die Bäder, die Schenken und liederlichen Herbergen, um daselbst eine Mittagsmahlzeit zu finden, oder ein Stückchen Geld zu erhaschen, und dieß alles unterm Hermurmeln von Gebeten. Treffen sie auf offenem Felde oder im Wald einen wohlgekleideten Reisenden an, den entkleiden sie, nehmen ihm sein Geld, und versichern ihn dabei: es sey Gottes Willen, daß er nackt gehen solle, wie sie! Sie geben sich auch mit Wahrsagen ab; um die niedern Volksklassen zu betrügen, beschauen sie die Hände, wie unsere Wahrsagerinnen es machen. Gewöhnlich führen sie einen bejahrten Greis ihres Ordens mit sich, einen verschmizten Betrüger, dem sie beinahe göttliche Ehre zu erweisen scheinen. Kommen sie in einem Dorf an, dann quartieren sie diesen in die beste Wohnung ein, bilden einen Zirkel um ihn her, und beobachten sein Gebährdenspiel und seine Reden. Der Greis, nachdem er eine große Miene der Heiligkeit angenommen und einige Gebete hergemurmelt hat, steht behende auf, und, indem er tiefe Seufzer von sich gegeben, ladet er seine Collegen ein, schnell das Dorf zu verlas-

sen, welches, wie er sagt, untergehen wird, aus Strafe für die begangenen Sünden seiner Bewohner. Das erschrockne Volk lauft sodann von allen Enden herbei und überhäuft die Torlaqui's mit Allmosen, zu Wiedererlangung der Barmherzigkeit Gottes.

## Von den andern türkischen Religiosen.

Ausser denen Religiosen, deren wir oben erwähnten, haben die Türken noch gewisse Einsiedler, welche weder den Gesetzen des Iman, noch irgend einem OrdensVorsteher unterworfen sind, sondern für sich leben, sich in eine Art von Bude einlagern, deren Grund mit den Fellen wilder Thiere bedeckt, und deren Wände mit verschiedenen Arten von Hörnern bekleidet und ausgeziert sind. In der Mitte einer solchen Wohnung stellen sie einen hölzernen Schemel auf, bedecken ihn mit einem grünen Teppich und setzen einen messingenen Leuchter ohne Licht auf denselben. Sie führen mit sich, einen Hirsch, einen Wolf, einen Bär, und einen Adler, die Sinnbilder ihrer Verzichtleistung auf das Weltleben. Demohnerachtet aber wohnen sie doch immer im Mittelpunkt großer Städte und in den volkreichsten Dörfern. Man sieht ihrer viele zu Adrianopel. — In benannter Bude, wo sie ihre Wohnung genommen haben, empfangen sie Geld und Lebensbedürfnisse, welche die türkische Mildthätigkeit ihnen zuschickt. Geht auf diese Art ihre Einnahme nicht gut von statten, dann spazieren sie mit einem der

obbesagten Thiere, an dessen Hals sie eine Glocke befestigen, um die Bewohner zum Allmosengeben aufzumuntern, in den Straßen umher.

Jene Pilgrimme von Mecca sind hier nicht zu vergessen, welche, nach ihrer heiligen Reise, den Rest ihres Lebens damit hinbringen, Wasser auf die Kreuzwege zu schleppen, um denjenigen zu trinken zu geben, die es verlangen. Zu diesem Ende tragen sie in ihrer Leibbinde einen herabhängenden ledernen Schlauch, der mit farbigem, mit mancherlei Blätter durchstickten Tuche bedeckt ist. In der Hand halten sie eine kupferne, damaszirte und vergoldete Schaale, deren Boden mit Jaspis oder einem Calcedonier ausgelegt ist, um das Wasser dem Anblick angenehmer zu machen. Während sie es eingiessen, werden diejenigen ermahnt, welche es empfangen, die Nichtigkeit des Lebens zu verachten und an den Tod zu denken. Sie fordern zwar keine Belöhnung für diesen Dienst, giebt man ihnen aber Geld, so nehmen sie es, und sprengen wohlriechendes Wasser in den Bart dessen, der es ihnen darbietet. Man muß indessen an ihre vollkommene Uneigennützigkeit gar nicht glauben; dann oft sieht man sie in großer Anzahl versammelt, allen denen, die ihnen begegnen, eine milde Gabe zur Ehre dieses oder jenes Heiligen abzufordern, dessen Fest sie eben begehen.

## Von den Emir's oder Cherif's, den Anverwandten Mahomed's, oder Hali's, seines Eidams.

Die Emir oder Cherif's tragen einen grünen Turban. Sie allein geniessen diese Vergünstigung, so wie auch diejenigen, welche zweimal die Reise nach Mecca gemacht haben. Sie stehen in sehr hoher Achtung. Vor Gericht gilt ihr Zeugniß zwiefach, und dieses Vorrecht macht sie fast alle zu falschen Zeugen.

Alle Emir's stammen indessen nicht von Mahomed ab; es sind viele unter ihnen, die sich eine Ehre daraus machen, von Hali, seinem Schwiegersohn, entsprossen zu seyn, und sie geniessen gleiche Vorrechte. Sie stehen sämmtlich unter der Autorität eines Oberhauptes, dem Emira-Bachi, der über ihre Streitigkeiten erkennt und sie zusammen beruft, wann die Rede von irgend einer Sache ist, die auf ihre Gerechtsame Beziehung hat. Diese vorgeblichen Abkömmlinge Mahomed's sind sehr zahlreich. Es giebt zwar sehr Reiche unter ihnen, aber auch viele Arme, welche genöthigt sind, sich dem Gewerbe von Obsthändler, Lichtzieher, Essighändler rc. zu widmen, oder Allmosen zu betteln, um zu leben.

## Von den Heiligen, zu welchen die Türken beten.

Der berühmteste mahomedanische Heilige, ist der Sedichasi oder St. Victor. Er ist der Patron der Krieger, welche lieber seinen Beistand als den des Propheten anrufen. Wann sie vom Heer zurückkehren, dann besuchen sie sein Grabmal, welches an der Grenze von Caramanien errichtet ist. Dieß Grabmal wird alljährlich mit einer unendlichen Anzahl von Geschenken überhäuft. Asien verehrt den Sedichasi, Afrika singt seine Wunder und Europa strömt herbei, ihn zu ehren.

Halschipettesch's Ruhm ist beinahe eben so groß, als der des Sedichasi. Die Türken begehen sein Fest feierlich. Wenn Reisende sich auf ihrem Wege, oder in den Krümmungen der Wälder verirrt haben; wenn sie von Räubern verfolgt, oder von Müdigkeit entkräftet und vom Hunger verzehrt werden, dann rufen sie ihn um Rettung an. Erhalten die Reisende warum sie gebeten, dann zieren sie sein Grabmahl mit einem Blumenkranz, oder opfern daselbst das Köstlichste, was ihnen auf ihrer Reise zu Theil geworden ist.

Ascik-Passa führt seinen Namen von der Liebe; er ist Patron der Verliebten bei den Türken, die seine Hülfe anflehen, um die Herzen ihrer Mädchen zu erweichen. Auch die verehelichten rufen ihn an, ihre Familie zu seegnen und darinnen den Frieden wohnen zu lassen. Hauptsächlich sind es Weiber,

welche Kinder zu haben wünschen, die ihn mit dem größten Eifer ehren und zu ihm beten. In dessen Folge ordnen sie Wallfahrten an zu seiner Grabstätte. Sie wandeln dahin, machen ihm Geschenke, und wenden alles dasjenige für ihr Vorhaben an, wovon sie glauben, daß es ihnen dienen könnte. Oft werden ihre Bitten erhört, sey es nun durch die Tugend des Heiligen, oder durch die eifrige Fürbitte irgend eines guten Pilgers, mit welchem sie beim Grabmal zusammen gekommen sind.

Van-Passa, ist der Patron der Prozeßführenden.

Scheich-Passa, ein Heiliger, Tröster der Betrübten und Unglücklichen.

Die Heiligen: Goy und Bartschu werden von den Türken als Beschützer der Hirten und Heerden betrachtet. Das Fest Goy's wird, besonders auf dem Lande, mit vieler Feyerlichkeit begangen, und ihm bringen die Hirten an demjenigen Ort, wo man ihn verehrt, ihre ländliche Gaben dar.

Chidirelles ist auch noch ein Patron der Reisenden. Kaum dürfte man im ottomanischen Reiche einen Menschen finden, der, wenn er auch nur ein wenig auf Reisen war, nicht sagt, daß er die Unterstützung dieses Wächters der Heerstraßen empfunden habe.

## Von der Sekte Mahomed's und Hali's.

Unter den Türken und Persern, herrscht im Betracht der Religion, eine große Feindschaft; allein diese Feindschaft, welche zwischen beiden Völkerschaften blutige Kriege verursacht hat, die noch immerhin fortdauern, kommt weniger aus der Verschiedenheit ihres innern religiösen Glaubens her, als aus der Verschiedenheit der kirchlichen Gebräuche. Demohnerachtet werden alle Perser, welche in der Türkey leben, mit Gelindigkeit behandelt, weil sich der Haß der Türken nur auf diejenigen ausdehnt, die ausser ihrer Gerichtsbarkeit stehen.

Die Türken glauben als einen Artikel ihres Gesetzes, daß der größte Theil der Hebräer verdammt sey, und daß sie ihren Einzug zur Hölle auf Eseln machen, welches Perser sind, die am Tage des Gerichts auf diese Weise verwandelt werden.

Ein persischer Kaufmann hatte einen Wortwechsel mit einem jüdischen Kaufmann in der Stadt Bagdad. Bald hernach kamen sie ins Handgemeng, der Jude gab seinem Gegner eine Maulschelle, die ihn zur Erde streckte. — Das Landesgesetz verurtheilt einen Christen oder Juden, der einen Mahomedaner schlägt, zum Handabhauen. Wäre derjenige, welcher in diesem vorliegenden Zwist geschlagen wurde, ein Türke gewesen, dann hätte der Jude gedachte Strafe leiden müssen; da er aber ein gebor=

ner Perser, mithin von Hali's Sekte war, so unterlag der Jude nicht ganz der Strenge der bestimmten Züchtigung. Der Perser belangt selbst den Juden vor Gericht, und ruft ihn auf, vor Gottesgericht zu erscheinen. Wer auf diese Weise in der Türkey belangt wird, muß sich vor dem Richter vertheidigen; jede Weigerung würde die Schuld eines Hauptverbrechens nach sich ziehen.

---

Nachdem beide Gegner vor dem Richter erschienen waren, gestand zwar der Jude ein, daß er den Perser geschlagen aber deshalb durch diese Mißhandlung das Landesgesetz keineswegs verlezt habe. Im Gegentheil behauptet er: er habe ganz übereinstimmend mit der wahrhaften Religion Mahomed's gehandelt; „dann — so sprach er, indem er sich zum Cadi wendete — „euer Gesetz lehrt ja, daß die Juden verdammt, und am Tage des Gerichts alle „Perser in Esel verwandelt werden; daß jeder Jude „einen solchen Esel erhalten soll, auf dem er zur „Hölle reiten wird. Wenn nun dieses wahr ist — „wie ich denn glaube, daß ihr solches nicht bezweifelt! — so richtete ich mir diesen hier (auf den Perser deutend) zeitig auf meine eigene Art ab, und „da ich ihn halsstarrig fand, so habe ich mich genöthigt „gesehen, ihn zu schlagen."

Der Cadi war mit der Vertheidigung dieses

listigen Juden zufrieden gestellt; er wurde losgesprochen und zurück geschickt, der Perser aber mußte seine erhaltene Maulschelle und seine Beschimpfung behalten.

# Nachtrag vom Herausgeber,

## nebst Mittheilungen *)

### von

## Herrn Jakob Ensle aus Rastadt.

Deutsche Schriftsteller und Journalisten, haben die gewiß nicht verdienstlosen Reisen eines Pouqeville u. Beauvoisins in den Orient, hin und wieder etwas strenge beurtheilt. Besonders werden ihre Angaben an jenen Stellen, wo sich gedachte Reisende bei ihrem Besuch des Serails und Harems in Constantinopel, auf einen deutschen Gärtner, Namens Jacques aus

*) Diese Mittheilungen werde ich zum Theil mit Nro. 1. 2. rc. versehen, um dadurch anzudeuten, zu welchen Stellen des zunächst folgenden Fragments sie gehören.

D. H.

Rastadt berufen, theils in Zweifel gezogen, theils gänzlich in die Classe der Dichtungen gesezt.

Herr von Archenholz hat in seiner Minerva, Dec. Heft 1806., eine Kritik obiger Art aufgenommen, die man hier nochmals wörtlich nachtragen will, um ihre einseitigen oder richtigen Urtheile, mit Unpartheilichkeit durch Noten zu beleuchten. Monsieur Jaques, der lang bezweifelte, existirt wirklich. Derselbe sollte also in denen Stellen, welche einer Berichtigung bedürfen, der einzig competente Erläuterer seyn. Und er muß es, nach eines jeden Unbefangenen Urtheil allein seyn, und keiner, der seine eigene Kenntnisse und Erfahrungen von dem Serail sich anmaßt. — Er, Herr Jacques, war es auch, der bereits unterm 23. April 1807. seine hiernach folgende Bemerkungen, über erwähnte Kritik, in einem versiegelten Schreiben, franco Frankfurt, an den würdigen Herrn Redakteur der Minerva absandte. Unbekannt mit den Forderungen deutscher Schriftsteller und nicht aus kleinlicher Ersparniß, hatte Herr Jakob Ensle (das ist dessen ganzer Name) den Brief nicht ganz frankirt. Er erhielt ihn unerbrochen zurück, und für seine wohlgemeinte Mühe und Mittheilung, im Februarstück von 1808. der Minerva, eine, der sonstigen Bescheidenheit des würdigen Herausgebers eben nicht angemessene, vielmehr nach jedermanns Urtheil sehr beleidigende, so betitelte:

Rüge einer deutschen Unart.

Wie uns Herr Ensle versichert, so sey ihm so etwas, bei Bezeigung von gutem Willen, während seinem achtjährigen Aufenthalt im Serail, unter den Bostandgi's u. Baltadgi's, nicht einmal vorgekommen. Er glaubte, es gäbe wohl ein weit einfacheres Mittel, sich jede ungelegene Correspondenz, ohne dieserwegen in unanständige Aeusserungen und Beleidigungen zu fallen, von der Hand zu schaffen, zum Exempel: daß man dergleichen Briefe oder Mittheilungen mit Protest ans Postamt zurück laufen ließ, wo sie aufgegeben worden wären, u. s. w. . . . . Ob Herr Ensle Recht hat, darüber mag das unbefangene Publicum entscheiden.

Der Herausgeber begnügt sich seines Orts, die Kritik des Herrn D*** und Herrn Ensle's Noten, versprochenermasen mitzutheilen.

(Aus der Minerva, Dec. Heft 1806. Seite 519. u. s. w.)

## Fragment eines Schreibens an den Herausgeber der Minerva, den Harem des Großsultan's betreffend.

— — — „In großer Entfernung von ihrer Stadt, lese ich erst jezt das Juliusheft der Minerva von 1805. und finde darinn eine sonderbare Stelle des Reisenden Pouqueville, der mit allen Umständen seinen Besuch im innern Harem des Großsultans beschrieben hat; eine Erzählung so merkwürdiger Art, in Anse-

hung des Gegenstandes, daß sie eine nähere Beleuchtung verdient. Sie wissen, daß ich lange in Constantinopel gelebt habe, und daß folglich meine Bemerkungen und Zweifel nicht ganz die eines unberufenen Kritikers sind." *)

„Hier sind einige derselben, etwas nachlässig hingeworfen, und Ihrem Gebrauch überlassen."

„Nach Pouqeville's Erzählung war der Gärtner des Großsultans, der die Einführung dieser Franzosen, dieser Christen, im Innern des kaiserlichen Harem veranstaltete, und sie auch daselbst verrichtete, ein Deutscher, aus Rastadt, Mr. Jaques genannt. Dieß ist so gut, als wüßten wir seinen Namen gar nicht, da durch die Versteckung des Zunamens sich niemand nach dem Mann erkundigen kann, auch keiner in Rastadt aufzutreten im Stande ist, um der Sache zu widersprechen; denn es kann ja mehrere Jaque's geben." (siehe Anmerk. Nro. 1.)

---

*) Der Herausgeber der Minerva kennt den Briefsteller als einen trefflichen Kopf, der viel und weit gereiset ist, viel gesehen und mit großem Nutzen gesehen hat. Es wäre zu wünschen, daß er seine gesammelten Bemerkungen der Welt mittheilte, da besonders die den Orient betreffende, einen Schatz von neuen, noch nie berührten Materien aufstellen würden.

v. A.

„Die europäischen Türken haben gar nicht den Gebrauch, Christen zu ihrem häuslichen Dienst zu gebrauchen; doch könnte Mr. Jaques — obgleich in der Erzählung kein Wort dieß anzeigt — ein Renegat gewesen seyn, in welchem Falle eine Ausnahme zu machen wäre. Die Renegaten werden aber von den Türken verachtet, und gerade wegen der Ablegung ihres Glaubens, mit Mißtrauen behandelt. Ist es also wohl wahrscheinlich, daß der Großsultan die Aufsicht seiner Gärten im Serail, die mit dem Harem zusammen hängen, einem Renegaten anvertraut haben sollte?" (s. A. 2.)

„Zufolge der Beschreibung Pouqueville's, sind sowohl der große als die kleinern Gärten des Kaisers so unbedeutend, daß der kleinste Edelmann in Europa sich nicht damit begnügen würde; auch fand sich keine Frucht, Pflanze, oder Blume darinn, die der Aufmerksamkeit der Reisenden würdig war. Zu dieser so geringen Cultur also sollte der Großsultan einen Ausländer annehmen, dem er 6000 Piaster jährlichen Gehalt giebt? Wann die Sache sich so verhält, so muß man gestehen, daß Mr. Jaques ein glücklicher Mann war, einen solchen Platz gefunden zu haben; aber ganz unglaublich unvorsichtig war es, einen so ansehnlichen jährlichen Gehalt, dessen sich wenige Minister an den großen deutschen Höfen rühmen können, und selbst sein Leben zu wagen, bloß um die Neugierde einiger Fremden zu befriedigen."

„Mr. Jaques hatte sich die Schlüssel zum Eingang des Harems verschafft; zu den geheimen Zimmern der Sultanin Valide; nicht etwa zum Gartenhause, nein! zu dem heiligen Aufenthalt selbst, der durch ReligionsGrundsätze, durch alte Sitten, durch Eifersucht und türkischen Stolz beschirmt, und von Verschnittenen sehr genau bewacht wird!!! Aber wie hat Jaques sich diese Schlüssel verschaft? Wer konnte sie in Verwahrung haben? Man sollte doch denken, der kommandirende Officier der Bostandgiswache, oder der Befehlshaber der Verschnittenen; denn der Schlüssel zu einem festen Schloße, oder von irgend einem Eingang zu demselben, befindet sich doch nicht in den Händen eines alten Thorwächters.“ (s. A. 3.)

„Alle obige Zweifel aber sollen sich heben durch den Umstand, daß der ganze Harem nach Besick-Tasch transportirt war. Dieß wäre freilich etwas, wenn der Gedanke, einen Harem von drei hundert und fünfzig Weibern mit allen ihren Sklavinnen, zu transportiren, nicht eben so vielen Zweifeln unterworfen wäre, wie die Sache selbst, die dadurch wahrscheinlich werden soll.“

„Es wird durchgehends in Constantinopel angenommen, daß der Sultan ungefähr 350 Weiber zum Luxus hält; wenn man nun einer jeden nur eine Sklavinn giebt, so machen dieß 700 weibliche Geschöpfe. Diesen ganzen Schwarm sollte der Sultan dießmal — denn man hat in Constantinopel nie von einem ähnli-

chen

chen Einfall des Kaisers gehört — mit sich zu führen, um eine kurze Zeit ein Lustschloß zu bewohnen. Das scheint unglaublich. Die Weiber werden gewöhnlich nur in der Stille und in verdeckten Gondeln transportirt. Diese Gondeln aber sind so klein, daß unter der Deckung kaum drei oder vier Personen Platz finden; zweihundert solcher Gondeln würden nicht hinreichen, und ein Aufsehen erregen, das die Türken mit ihren Weibern gar nicht machen; denn dawider streiten Sitte, Gesetze und Religion. Bei meinem langen und wiederholten Aufenthalt in Constantinopel, habe ich oft gehört, daß gerade um Aufsehen zu vermeiden, der Sultan nie mehr als eine oder zwei Damen mit sich führt, wenn er aufs Land geht." (s. A. 4.)

„Nach Mr. Pouqueville's Versicherung waren in den Zimmern der Sultaninn keine Möbeln, ausser einigen Comoden. Es läßt sich nicht wohl denken, daß Damen ohne Möbeln sind. Tandur Sopha, Teppich, Blumentöpfe, lange sehr prächtige Tabackspfeifen (die Türkinnen rauchen so wie die Männer) Musick-Instrumente, Kronleuchter, Waschgeschirr, Wand- und Handspiegel u. s. w. sind einer türkischen Dame so nöthig, wie einer Europäerinn ihre Toilette-Möbeln."

„Die Aufbewahrungszimmer aller dieser nöthigen Dinge, können doch wohl nicht weit vom Wohnzimmer der Gebieterinn seyn; indessen hat Mr. Pouqueville von allen diesen Dingen nichts gesehen, und war doch, wie er versichert, im Wohnzimmer der Valide-

Sultaninn. Waren die Möbeln etwa auch nach Besick-Tasch transportirt? oder war das Wohnzimmer der SultaninnMutter vielleicht ein, ausser dem lezten Bezirk des Serails gelegenes GartenPavillonZimmer? — Es giebt dort, wie ich weiß, einen solchen, welcher zu den der Valide-Sultaninn gehörigen Gebäuden mitgezählt wird. Vielleicht sahe Pouqueville einige dieser Gemächer, wo welche von den geringsten Sklavinnen der Sultaninn wohnten; Sklavinnen, die gewöhnlich zu den niedrigsten Diensten gebraucht werden. Diese Weibspersonen haben nicht einmal in das Innere des Harems Eingang, weil ihre durch solche Arbeit schmutzigen Kleider, die Atmosphäre der Damen verpesten würden."

„Die Badwanne, von welcher Mr. Pouqueville eine Beschreibung macht, ist für jemand, der die türkischen Bäder kennt, eine ganz besondere Erscheinung. Die Türken baden in marmornen Stuben, die so geheizt werden, daß eine überfließende Transpiration erfolget, sodann begiessen sie sich mit heißem Wasser, um den Schweiß abzuwaschen; das ablaufende Wasser rinnt in kleinen am Fußboden angebrachten Ableitungen fort; sie sitzen dabey auf marmornen Bänken, die so breit sind, daß sie sich darauf legen können, um sich die Glieder ausrecken zu lassen. Man sieht leicht auf den ersten Blick, daß eine Badwanne hier ganz zweckwidrig ist, indem sich der Badende in seinem eigenen Schweiß alle die Unreinlichkeiten wieder an sich ziehen würde,

deren Entledigung doch der Zweck des Badens ist. —"
(s. A. 5.)

„Es mag an diesen wenigen Bemerkungen genug seyn, um mein Urtheil zu rechtfertigen, wenn ich diese hier erzählte Episode des Pouquevillischen Reisewerks in die Classe der Dichtungen setze." (s. A. 6.)

D * * *

---

# Schriftliche Mittheilung

des

## ** Herrn Jakob Ensle,

Großherzoglich Badischen Hofgärtners in Rastadt.

Motto

„Es reisten schon viele nach Rom,
bekamen aber den heiligen Vater nicht zu sehen.“

### Ensle'sche Anmerkungen zu vorgedachtem Fragment, und zwar

Nro. 1.

Im Jahr 1794. wendete sich der Großsultan Selim III. wegen eines deutschen Gärtners, dem die verschiedenen Zweige dieser Kunst in Europa, hinlänglich bekannt wären, an den k. k. Oesterreichischen Internuntius, Baron von Herbert, der wegen seinem langen Aufenthalt in Constantinopel, daselbst allgemein beliebt und geschäzt war. Ich befand mich damals in Wien, bei meinem Stiefbruder Franz Boos, der als k. k. Garten- und MenagerieDirektor, so wie auch als botanischer Gärtner in Schönbrunn,

angestellt war und es noch ist. — Durch gedachten Kanal gelang es mir, den Posten eines Obergärtners der Bostandgi's im Serail zu erhalten, welcher vormals noch keinem Christen zu Theil wurde; unter Selims III. milder Regierung, machte man von der Regel eine Ausnahme.

„Am 28ten August 1794. erhielt ich mein Anstellungspatent aus Constantinopel, mit der ausdrücklichen, von mir nicht einmal nachgesuchten Bewilligung, des freien Genusses des Weins im Serail. Die Ursache wegen diesem Punkt, habe ich in der Folge eingesehen: viele angesehene Türken kamen späterhin zu mir, diesen Trank bey mir zu genießen, und nahmen bei ihrem Weggehen Vorräthe davon mit sich, die allem Vermuthen nach, höhern Orts genossen wurden. —

„Nachdem ich mich durch einen Briefwechsel, auf drei Jahre zum Dienste der hohen Pforte verpflichtet hatte, reiste ich den 1ten September 1794. von Wien ab. Meine Reise gieng durch Hungarn, Siebenbürgen bis Hermannstadt; von da nach Bucharest, die Hauptstadt der Wallachey und Residenz des Fürsten Murussi, welcher von meiner Ankunft unterrichtet war. Hier ward ich wohl empfangen, gut bewirthet, und der Fürst ließ mir die benöthigte Fuhre, Lebensmittel und 7 armirte Arnauten als Bedeckung mitgeben, welches nöthig ist, weil man in diesem Land gewöhnlich nicht in Ortschaften, sondern unter freyem Himmel übernachtet. Ich kam durch Adrianopel den 25ten Oktober in Constantinopel an. Hier ward ich einge-

schifft und nach drei viertelstündiger Farth auf dem Kanal, landete ich bei der Wohnung des Bruders von vorgedachtem Fürsten Murussi, damaligem Dollmetscher der hohen Pforte. Während 9 Tagen genoß ich hier die beste Aufnahme. Nach dieser Frist wurde ich wieder eingeschifft und nach Pera gebracht, allwo mir eine Wohnung bei einem armenischen Handelsmann, neben dem Hotel des dänischen Gesandten, Herrn Baron von Hübsch, welcher beim Sultan einer vorzüglichen Achtung genoß, gemiethet wurde. — Dieser übernahm es dann auch, aus Auftrag vom österreichischen Internuntius, welcher abwesend war, den Tag nach meiner Ankunft, mich dem Sultan Selim in meiner Landestracht vorzustellen. — Von Pera fuhr ich täglich nach Constantinopel, meine Arbeiten zu beginnen und fortzusetzen: zwei Monate wohnte ich zu Pera, bis mir im Serail an der Gartenmauer eine bequeme Wohnung erbaut war. Diese bestand aus vier geräumigen Zimmern nebst Küche, und war das Werk von gedachter Zeit, das heißt, alles im leichten Styl türkischer Bauart.

„Nach kurzem Aufenthalt in Pera, erhielt ich durch Herrn Baron von Hübsch auf des Sultans Befehl, türkische Kleider. Der Anfang meines neuen Kostüms wurde mit Rasiren des Kopfes begonnen; hierauf ward ich wie ein Muselmann gekleidet, nur mit dem Unterscheidungszeichen, statt des Turbans den Kalback, so wie ihn alle Dollmetscher tragen.

„Achmet Bey, ein Günstling des türkischen Kaisers, war Oberaufseher der Gärten im Serail. Ich kam ganz unter den Befehl dieses sehr wichtigen Mannes. Er war meine Stütze und mein Schutz, und keiner außer ihm, hatte mir in diesem Gouvernement das Geringste zu sagen.

„Lange Zeit blieb mir der Dienst als Obergärtner im Serail, äusserst angenehm; allein es ergaben sich nach und nach zu viele Gelegenheiten, gegen die türkischen Sitten und Gesetze anzustoßen, die mir, ohnerachtet eines sehr beträchtlichen Gehaltes, dennoch meine Lage nicht allein verdrüßlich, sondern auch gefahrvoll machten. Sie alle anzugeben, dürfte der Raum dieser Blätter nicht gestatten; ich erlaube mir deshalb nur einige kurzgefaßte Erläuterungen über die vorangeschickte Kritik mitzutheilen, und sodann diejenigen Motive, in abgebrochenen Sätzen als Folge darzulegen, die für mich geeignet waren, Constantinopel und seine Herrlichkeiten, mit dem ruhigern Aufenthalt im Vaterland wieder zu verwechseln. . . .

---

Nro. 2.

„So wenig ich mich dazu würde verstanden haben, ein Renegat zu werden, eben so wenig hat man über diesen Punkt während meines beinahe 8jährigen Aufenthalts im Serail, auch nur die mindeste Frage an mich gethan. Herr D * * *, der sich als Berichti-

ger der Reise Pouqueville's im Decemberheft 1805. der Minerva aufwirft, hat, wo nicht immer, doch in dem Punkte recht: daß Renegaten, wegen Ablegung ihres Glaubens, mit Mißtrauen behandelt werden. — Bei mir traf indessen dieser Fall niemals ein; ich trat in den Dienst des Sultans als Christ, und verließ denselben wieder, unangefochten als solcher.

---

Nro. 3.

„Was die Unbedeutenheit der Gärten des Serails betrifft, wovon Herr Pouqueville sagt, daß ein kleiner Edelmann selbige in Europa weit schöner habe, so ist diese Angabe, relativ betrachtet, Wahrheit. Wir besitzen weit fürtrefflichere Privatgartenanlagen, als jene Gärten an den orientalischen Höfen es sind. Die damalige Mode der Europäer, huldigte in Betracht der Gärten, dem englischen Geschmack; in Constantinopel dominirte französische und holländische Sitte. Jedoch waren diese Gärten in ihrer Art schön; sie wurden wegen ihren angenehmen Schatten beibehalten, ein sehr wesentliches Bedürfniß für dieses heisse Klima! — Hätte ich dorten Wiesenthäler mit Schlangenwegen anbringen wollen, so würde ich den Beifall der Türken durchaus verfehlt haben. Sie lieben weder erfreuliche Aussichten noch Natur, sondern momentanen Genuß und Vergnügen. Ich mußte mich nach diesen Launen richten. — Ueberdieß umgiebt das Serail eine

62 Schuh hohe Mauer; ich konnte demnach von keiner Ansicht, deren sehr viele und merkwürdige vorhanden sind, Gebrauch machen, weil dieß alles für die Osmanen keinen Reiz hat. — Die Ursache der hohen Mauer ist keine andere, als die im Garten lustwandelnden Weiber des Großherrn, für jedem männlichen Blick zu bewahren. Dieser Gebrauch hoher Mauern, herrscht allenthalben in diesem Reich.

„Da ich hier einmal von den Gärten des Serails rede, so erlaube man mir noch einige Bemerkungen darüber mitzutheilen. Der Garten des Serails besteht aus mehreren Alleen, Bögen und Laubgängen, mit Jasminum officinale, Passiflora coerulea, Phaseolus caracalla und verschiedenen Rosenarten überschattet. — Bassins und Wasserfällen, deren Grund und Wände aus Marmor bestehen, geben ihm Zierde. Eine schäzbare Sammlung von Kupferabdrücken, hat Herr Melling in Paris (ehemaliger Architekt der Hadidge Sultaninn, Schwester des Kaisers) als Ansichten des Serails, Constantinopels und seines Bezirks herausgegeben, durch dessen Güte ich mehrere Blätter aus dieser Sammlung, als schäzbare Andenken erhalten habe.

„Rechts im Garten, stößt das sogenannte Frankkiosk ans Meer. Auf seinen beiden Seiten befindet sich eine Orangerie im freien Grund; sie wird im Winter mit einem hierzu eingerichteten Dache bedeckt. Dieser Kiosk wird der ausländische Pavillon genannt,

weil er nach europäischer Bauart angelegt, und statt überladener Vergoldung, mit Malereien ausgeziert ist.— An seiner Decke hängt ein kristallner Kronleuchter herab, welcher vom englischen Gesandten, Lord Elgin, im Namen seines Königs, dem Sultan verehrt wurde; man schätzt seinen Werth auf 1500 ₶ Sterling. Imgleichen befand sich hier eine sehr kostbare Penduluhre, welche, wann sie spielte, die Musick eines vollständigen Orchesters hören ließ. Sie war ein Geschenk des spanischen Ministers. Der Künstler, der sie in Wien verfertigte und nach Constantinopel brachte, erhielt, ohne ihren Werth zu rechnen, bloß um sie an Ort und Stelle zu bringen und aufzustellen, 6000 Piaster, für diese Mühe und seine Reise. —

„Was edle Gartenfrucht und Blumen betrifft, so waren diese in den Gärten des Serails in Menge und weit vollkommner als bei uns vorhanden; das fürtreffliche Klima trug hierzu schon alles bei. Im Simpil Pachtchesser (HiazintenGarten), hatte ich allein für 16,000 fl. Hiazintenzwiebeln, die ich auf einmal aus Holland kommen ließ, und für mehr als 6000 fl. Ranunkeln, Anemonen ꝛc. angepflanzt. — Die köstlichen chinesischen Blumentöpfe, die zu tausenden vorhanden waren, und wovon das Stück 150 bis 200 Piaster kostete, hat Herr Pouqueville übersehen. — Ich habe in solchen Töpfen Gurken gezogen, und selbige dem Großherrn am Bairamsfest überreicht, wo sie allgemeinen Beifall fanden; bei uns würde jede andere

Frucht vorgezogen worden seyn. Imgleichen zog ich Ananas, welches die ersten waren, die im Serail je gespeist worden sind; sie erhielten indessen keinen Vorzug.

„— Es hat seine volle Richtigkeit, daß ich mehrere am Hofe des Sultans akkreditirt gewesene europäische Gesandten, und auch Hrn. Pouqueville rc. in das Serail und den Harem eingeführt habe. Aber dieß geschah immer in Abwesenheit oder im Einverständniß weniger Schwarzen. Ich mußte hierbei den Zeitpunkt in Acht nehmen, wo der ganze Hof abwesend war. Meiner längern Bekanntschaft an diesem Hofe, meiner Beschäftigung allda, hatte ichs zu verdanken, daß mir die Schlüssel, selbst zu den heiligsten Stellen des Serails, anvertraut wurden. Bei Einführung eines Fremden hatte ich mich nur für jenen Türken zu hüten, in denen der Religionshaß gegen die Dgiacur (Jauer) noch zu sehr dominirte.

„— Die Schlüssel des Harems mußten mir überdieses bei allen Gelegenheiten, wo die Damen und ihre Sklavinnen abwesend waren, dargebracht werden, weil ich ebenfalls die Besorgung über ihre Gärten hatte. Waren sie vorhanden, dann ließ ich dem Kislar-Aga durch meinen Bostandgy melden, daß ich im Garten zu thun hätte, der sodann mehrere Verschnittne befehligte, mich und meine Arbeiter zu begleiten und zu bewachen.

## Nro. 4.

„Daß der ganze Harem von 350 Weibern, nach Besick-Tasch transportirt wird, kommt dem Herrn Berichtiger D*** ganz unglaublich vor; aber es ist dennoch Wahrheit, wenigstens habe ich mich fünfmal mit eigenen Augen davon überzeugt. Ich war mit im Gefolge, mußte den dortigen Garten ebenfalls in Stand setzen, und die Zubereitungen zur Aufnahme mit besorgen helfen. — Unter vorgedachter Anzahl Weiber, beehrte zu meiner Zeit der Großsultan nur fünfe vorzüglich mit seiner Gunst, und unter diesen hatte er noch eine Favoritinn, der ich, vor allen andern, meine schönsten Blumen schicken mußte. Die andern Weiber sind alle als Sklavinnen zu betrachten, nur mit dem Unterschied, daß unter ihnen wieder Auswahlen, wie an den europäischen Höfen, statt finden. Man wählt nemlich unter diesem weiblichen Personal, Hofdamen für die begünstigten Frauen des Kaisers und für die ValideSultaninn aus. — Die begünstigten Frauen, werden beym Leben des Kaisers sehr hoch geachtet; nach seinem Ableben kommen sie in das Aeski-Serail, oder alte Schloß, wo sie lebenslänglich gut verpflegt werden. Nur diejenigen, welche Mütter geworden sind, bleiben in ihrem vollen Glanz; Sie werden als Sultaninnen ausgerufen, behalten lebenslänglich ihren Hofetat, und erhalten nach dem Tode des Sultans, ausser dem Serail, ihre Wohnungen.

„— Um nun zu begreifen, wie ein großer Troß

türkischer Weiber auf Gondeln, nach irgend einem Lustschloß des Kaisers kann transportirt werden, muß man sie, mit eignen Augen, sitzen gesehen haben. — Nicht vier Damen — nach der Angabe des Hrn. D*** — sondern zwölf haben vollkommen Raum, in denen zu obigem Zweck bestimmten Fahrzeugen. —

„Fährt der Kaiser spazieren, seine Mutter oder Schwestern zu besuchen, dann nimmt er keine Damen mit sich, weil die dortigen Gesellschafterinnen seiner Fantasie allenfalls zu Gebot stehen; reist derselbe aber incognito, dann nimmt er nur seine Favoritin und einige Sklavinnen mit sich, welches oftmals im Frühling geschieht, ehe und bevor der ganze Harem aufs Land zieht.

„Im Früh- und Spätjahr pflegte Sultan Selim III. sich nebst seinen Frauen in Top-Capi Harem, im Sommer auf dem Lande und im Winter im Aeski-Serail, aufzuhalten.

---

## Nro. 5.

„Was die Zimmern der Damen betrifft, so sind darinnen keine andere Möbels, als rings herum an den Wänden Sopha's, Vasen für Rauchwerk und wohlriechende Wasser, und Blumentöpfe. Befinden sich die Frauen auf dem Lande, dann werden obgedachte Gegenstände an einem verschlossenen Ort in Verwahrung gebracht; die Damen waren eben damals auf dem

Lande, als ich Herrn Pouqueville in den Harem einführte; es konnten demnach gedachte Möbeln nicht von ihm gesehen werden. — Nur im Halbet Saale, wo die Damen zusammen zu kommen pflegen, wo die Sklavinnen Musick machen und tanzen, bleibt alles unverändert. Hier sind alle Gattungen von Kronleuchtern, Spiegel, Uhren und Springbrunnen angebracht, aber keine Sessel, keine Commoden. (Bei den vornehmen Türkinnen ist das Tanzen nicht im Gebrauch, sie lassen sich, gegen Bezahlung, vortanzen, und die Sklavinnen werden hierzu abgerichtet.)

„Daß das weibliche Personal im Serail Taback rauche, hiervon ist mir in der That nichts bekannt! Ich habe wenigstens nirgends Spuren davon wahrgenommen. Gemeine türkische Weiber ausser dem Serail, thun es in dieser Beschäftigung oft ihren Männern zuvor, welches ich häufig gesehen habe. —

„Daß die Sklavinnen zu manichfachen Arbeiten im Serail gebraucht werden, ist wahr; indessen verrichten sie doch keine solche, die sie so besudelten, daß die Atmosphäre der Damen, durch ihre Kleidungen verpestet würde. Diese Sklavinnen werden keineswegs wegen vieler und harter Arbeiten, sondern lediglich zum Staat und zur Unterhaltung der Damen und der Favoritinnen, angestellt und unterhalten. Ihre Beschäftigungen bestehen im Waschen, Sticken, Caffee zubereiten, Musick und Tanz, und im Abstäuben der Zimmer. Leztere Arbeit, welches wohl die schmutzigste

seyn dürfte, macht ihnen wenig Mühe, in einem eingeschlossenen Raum, der keine Aussichten auf die Strassen darbietet, folglich wenig Staub aufnimmt, und oft ganze Monate, von seinen Bewohnerinnen nicht verlassen wird. — Diese Sklavinnen kochen nicht einmal; die Speisen werden durch Köche zubereitet, und Mittags 9 Uhr, so wie Abends 5 Uhr, durch solche, begleitet von Verschnittnen, in den Vorhof des Harems gebracht.

„Im Wohnzimmer der ValideSultaninn, befanden sich zur Zeit unsers Besuchs, nur zwei antike Spiegel, mehrere Commoden von chinesischer Arbeit, und verschiedene Malereyen; alles dem Ansehen nach, schon sehr alt.

„Das Marmorbad der ValideSultanin, so wie auch die Badwanne des Sultans, sind genau nach der Angabe des Herrn Pouqueville eingerichtet; es war sogar zu sehen, daß von der leztern, nach denen beiden angebrachten Röhren fürs kalte und warme Wasser, Gebrauch gemacht ward.

---

Nro. 6.

„— Ich finde übrigens die Angabe des Herrn Pouqueville, in so weit selbige die Gärten des Serails und den Harem betreffen, keineswegs übertrieben, oder geeignet, durch die Kritik des Herrn D*** in die Classe der Dichtungen gesezt zu werden.

Suum cuique!

. . . . . . . Da nun nicht alles Gold ist, was in der Ferne dessen Schimmer trägt, so konnte es auch Gründe geben, die mich wünschen ließen, die Gärten des Serails, die so hesperidenähnlich manchem uneingeweih'ten Fremdling entgegen glänzen, gegen die vaterländischen Fluren am geliebten Rheine wieder umzutauschen. — Aber 6000 Piaster jährliche Einnahme? .... freilich eine schöne Summe! Nur sie in beständiger Furcht bei einer Menschenraçe zu erwerben, die der genügsamen deutschen Nation so sehr wesentlich nachsteht; ... Nein! hierzu konnte mich nur ein Aufenthalt von beinahe 8 Jahren, und keine Stunde weiter bestimmen. Man höre und erwäge jezt einige Gründe:

„Die schwarzen Schwärme jener verstümmelten Afrikaner, die zu keinem Geschlecht gehören, hatten durch öfteres Besuchen meiner Wohnung, den Trank gewittert, der den Türken in ihrem Koran so strenge verboten ist. Sie verlangten mehrmals Wein von mir; ob es ihnen ums Trinken zu thun war, oder mich zu prüfen, weiß ich nicht; ich gab ihnen indessen keinen. Sie sezten mich aber dennoch durch ihr Begehren, oft nicht in geringe Verlegenheit, und sie erbrachen mir sogar einmal die Schränke, wo sie Likőre fanden, die sie wie Wasser soffen, mit dem SchimpfAusdruck: Anna sarra siglim jauer, das heißt: du Unglaubiger, ich... doch ich mag den ganzen Sinn der ekelhaften Phrase hier nicht ausdrücken. — In gleiche Verlegenheit kam ich mit den Speisen. Bei den Türken herrscht der Gebrauch,

brauch, daß die Männer nicht allein alles einkaufen, sondern auch die Speisen zubereiten. Ich hatte einen Griechen zum Koch; dieser mußte oft Speisen zurichten, die für höhere Personen abgeholt wurden, und von denen er selbst nichts genießen durfte. Wäre ein fanatischer Türk aufgetreten, hätte mich ein solcher über dieses Benehmen zur Rede gesezt und mich ermordet, dann hätte er noch geglaubt, ein gutes Werk gethan zu haben: dann ein Mord auf diese Art, gilt bei ihnen für eine edle That. — Von ihrem wilden fanatischen Instinkt hatte ich das Uebelste zu fürchten.

„— Während meines Aufenthalts in Constantinopel, richtete die Pest mehrmals ihre Verwüstungen an; ein einziger Tag raffte nicht Hunderte sondern Tausende hinweg. — Mein Dienst nöthigte mich, besonders im Sommer, wann der Hof sich auf dem Lande aufhielt, fast täglich Schiffe zu besteigen, um nach des Kaisers Lustschloß Besick-Tasch, oder nach Eyub zu fahren. Im Sommer wüthet gewöhnlich diese furchtbare Seuche. Ich verlohr einmal in einem Tag bei einer solchen Fahrt, fünf von meinen Arbeitern, die sich die Ansteckung im Schiff geholt hatten; an zehn andern Tagen raffte mir die Pest zwölf Arbeiter hinweg. Ein Gefährde von mir, auch ein geborner Rastadter, Namens Ullersberger, stand als Gärtner unter mir; er verließ aber schon im dritten Jahr Constantinopel, aus Furcht vor gedachter Seuche. — Das Unangenehmste war für mich, wann diese fürchterliche Plage

eintrat, daß ich, so lange sie anhielt, bei den europäischen Gesandten, keinen Zutritt mehr hatte, die mich immer sehr wohlwollend behandelten. In solchen Zeiten weicht alles, was Furcht vor dieser Krankheit hat, einander aus; nur die gemeine Volksklasse, hält die Pest für Gottes Schickung, und bei ihnen darf man nicht einmal deßhalb Besorgnisse äussern.

„— FamilienAngelegenheiten, und der Wunsch, mein Vaterland einmal wieder zu sehen, bestimmten mich, auf einige Zeit um Urlaub nachzusuchen; dieser wurde mir verweigert. — Kurz hernach überfiel mich eine so heftige Kolick und Diarrhöe, daß ich 32 Tage hindurch im Serail darnieder lag, ohne daß mir konnte geholfen werden. — Mein biederer Freund Melling war mein Retter. Er ließ mich, schon ganz entkräftet, aus dem Serail abholen und nach Pera bringen, von wo Herr von Knobelsdorf, damaliger k. preußischer Gesandter, der mir immer viel Wohlwollen bezeigt hatte, — mich in seinem Wagen nach Bujuctere führen ließ. Hier hatte Herr Melling seinen Sommeraufenthalt. Bei ihm fand ich die theilnehmendste Aufnahme. Ein altes armenisches Weib, begann eine vortheilhafte Kur mit dem abgezehrten Patienten, und diese Kur ward hernach durch den Leibarzt des Herrn Baron v. Herbert's vollends zu meinem Heil vollendet. Nach den Aeusserungen meiner Retter, hatte ich Gift bekommen. —

„— Einstmals erhielt ich vom Kaiser den Befehl, seiner dritten Gemahlin in Geschwindigkeit den Garten

mit Blumen zu besetzen. Beim Beginnen dieser Arbeit, kam der Schwarze dieser Dame, geradezu aus ihrem Zimmer, welches ganz gegen die Sitte war. Er überreichte mit eine Tasse Caffe, nebst einem Bockscha, aus einem gestickten Tuch bestehend. Was er mit Beidem wollte, weiß ich nicht. Den Caffee, statt ihn zu trinken, goß ich zur Erde nieder, aus Furcht, er möchte nicht rein seyn. Diese Dame ward krank; ihr Doktor, der sie herstellen wollte, aber dieses nicht konnte, wurde auf einem Schiff ermordet. Ein gleiches Schicksal traf einen Doktor Namens Janaki, welcher der kranken BeykhamSultaninn, Schwester des Kaisers, zur Ader ließ, wodurch ihr Zustand gefährlicher wurde; der Doktor wurde deshalb in einem Pferdestall erdrosselt. —

„— Mehr als 30 Europäer, meine Zeitgenossen, welche der Pforte sehr wesentliche Dienste geleistet hatten, waren gegen das Ende meines dortigen Aufenthalts bereits aus eigenem Antrieb, theils mit Abschied hinweg gegangen; mein Freund Melling schickte sich auch allmählig an, Constantinopel zu verlassen.

„— Wenn ein türkischer Sultan acht Jahre regiert hat, und keine Thronerben erzeugt, dann will es das Gesetz, daß er detronisirt werde. Selim III. war kinderlos; er regierte zwar bereits länger, allein sein Volk erlaubte sich auch gegen ihn sehr aufrührerische Reden, die auf eine bevorstehende Staatsumwälzung hindeuteten.

„— Passwan-Oglou trieb sein Unwesen

zum Schrecken der Bewohner Constantinopels in der Wallachey.

„Die Türken sind in der Regel undankbar gegen fremde Verdienste. Nur wenige Beispiele hierüber: Unter Hussein-Pascha, dem damaligen Capudan-Pascha, der ein großer Gönner der Franken war, wurde die türkische Marine ausserordentlich verbessert und vergrössert. Der berühmte Schiffbaumeister und Direkteur Lebrun, hatte mehrere Fahrzeuge erbauen lassen. Ein Kriegsschiff von 110 Canonen, war auf den Werften Constantinopels in Arbeit; es kam plözlich Feuer auf diesem Schiffe aus, und zwar um die Zeit des Einfalls der Franzosen in Egypten. Lebrun, als Franzose, fiel in Verdacht dieses Ereignisses, aber unschuldig; er rettete noch glücklich seine Person durch eine schleunige Flucht nach Rußland. Sieben von seinen Kalva's (griechische Baumeister) wurden ohne weitere Untersuchung und bloß darum strangulirt, weil sie beim Ausbruch des Feuers auf dem Schiff gearbeitet hatten. — Unter dem nemlichen Capudan-Pascha wurde auch das neue schöne MarineBassin neben dem Arsenal in der Vorstadt Eyub, durch schwedische Officiere unter der Direktion des Capitaine von Rode erbaut, welches die größten Schiffe und in beträchtlicher Anzahl, aufnimmt. Als diese Herren ihre fürtreffliche Arbeiten beendigt hatten, sank ihr Ansehen und man ließ sie weiter ziehen. —

„— Ein Venetianer hatte eine wohl qualificirte

Pulvermühle errichtet, welche allgemeinen Beifall fand und reichliche Ausbeute gab. Kaum war dieses Werk im besten Gang, da kam ein Armenier, welcher die Sache gründlicher zu verstehen vorgab, und der Erbauer mußte ihm weichen.

Sobald die Türken glauben, dasjenige erlangt zu haben, was sie suchen und wünschen, und wären sie auch nicht im Stande es zu unterhalten; so ist ihnen dieses schon hinlänglich, und der Erfinder muß sich reisefertig machen. — Diese Bilder sind kleine Schilderungen ihres schwankenden Charakters; in ihnen liegen dann auch einige Beweggründe, welche mich aus Constantinopel hinweg zogen.

„.... Genug für jezt, mit Anekdoten und Episoden! Die Heimath winkt in der Ferne. — Am Ende des Canals bei Pera schiffte ich mich ein, und fuhr auf dem schwarzen Meer bis nach Varna. Als ich hier anlangte, bat ich den Pascha um eine Eskorte gegen Zahlung, bis Silistria; dieser gab mir aber die trostreiche Antwort: er könne mich nicht schützen, weil seine Soldaten wirklich im Kriege wären, mit dem Pascha von Silistrien. In Varna wohnte ich bei einem griechischen Popen, und zu meinem Glück fand ich daselbst einen russischen Courier, der im Begriff stand,

weiter zu reisen. Mit diesem schloß ich einen Akkord ab, daß er mich in seinem Kibitke mitnahm. Als Tartaren gekleidet, reisten wir unangefochten bis in die Gegend von Silistria. Mein Gefährde war des Weges kundig; er traf bekannte Türken in einem Dorfe an, welche uns bis an die Grenze der Wallachey begleiteten. Bevor wir daselbst ankamen, fanden wir sehr traurige Spuren der Verwüstung. Viele Dörfer lagen in der Asche, und viele waren menschenleer. Unsre Begleiter durchsuchten die Häuser, und nahmen von Lebensmitteln mit, was sie vorfanden. — In der Wallachey glaubten wir sicherer fortkommen zu können, wir fanden aber alles in größter Unruhe. Der berüchtigte Passawan-Oglou trieb sein Wesen in dieser Provinz; alle Menschen von irgend einem Ansehen, waren geflüchtet, die Straßen wimmelten voll Flüchtlingen, die sich nach der österreichischen Grenze retteten. — Der Courier nahm jezt seinen Weg über Belgrad, und ich über Siebenbürgen nach Wien. Zum Glück war dieses Jahr keine Pest in den osmanischen Staaten, sonsten hätte ich noch an Oesterreichs Grenzen 40tägige Quarantaine halten müssen.

Ich säumte mich nicht auf meiner Reise. Das Verlangen nach dem Vaterland, und nach dem mir daselbst

von meinem gnädigsten Fürsten zugesagten Posten als Höfgärtner, ließen mich selbige beschleunigen, und somit traf ich gegen Ende des Julius 1802. in Rastadt ein."

---

Bayerische Staatsbibliothek München

# Verbesserungen.

Seite VII. Note Zeile 4. statt welche lies welcher

— VIII. — 12. — nach: zogen. Mit ꝛc. lies: zogen; mit ꝛc.

— 3. — 19. — Fragzeichen, ist zu setzen ein Punkt

— 5. — 18. — Illemas lies Ullemas

— 8. — 1. — dieser lies dieses

— 8. — 22. — Beausoisins lies Beauvoisins

— 11. — 1. — Besicklasch lies Besicktasch

— 11. — 7. — Candgiat lies Candgiar

— 12. — 4. — können lies kennen

— 13. — 25. — Damen lies Domen

— 16. — 27. — immer lies nimmer (niemals)

— 21. — 9. — Ganden lies Garden

— 25. — 2. — endiden lies endigen

27. — 1. — Generalsekreter lies Generalsekretär

— 30. — 1. — Kirche lies Sache

— 31. — 8. — Khasni lies Khasné

— 56. — 12. — allerhöchsten lies Allerhöchsten

— 82. — 21. — welche lies welcher

— 124. — 8. — Kreis lies Greis

— 159. — 22. — Angabe lies Angaben

— 163. — 4. — mit lies mir

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beauvoisins, Joseph E.

Nachrichten über den Hof des türkischen Sultans, sein Serail, seinen Harem, die kaiserliche Familie, sein Militär und seine Minister Nebst e. histor. Versuch über d. mohamedan. Religion, ihren Kultus u. ihre Priester

Karlsruhe 1811

Turc. 239 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787254-5